

Ich habe die Spitze "wenn deutsche Missionare ihren Dienst in Indien tun, indem sie sich den indischen Verhältnissen beugen" sehr wohl verstanden. Sie läßt mich alles für die Behandlung meiner Denkschrift durch Dich befürchten. Denn damit biegst Du alles, was mich sachlich interessiert, ins rein persönliche ab; und damit zeigst Du ganz deutlich, daß wir eben nicht derselben Meinung sind. Ich bitte Dich doch, diese Denkschrift daraufhin noch einmal durchzulesen. Es geht gar nicht um das Problem der Verwestlichung, (ein Wort, das ich eben nicht gebraucht habe), und es geht auch nicht um Veränderungen. Die Frage ist, ob Gott uns gerufen hat, und die Tatsache ist, daß wir heute ausgesprochen schädlich wirken. Was soll sich übrigens "den indischen Verhältnissen beugen"? Die Theologie? Die Auslegung des Wortes Gottes? Die Ethik?

Es ist unfair, von Sandegreen und der Federation Gutachten über die Denkschrift haben zu wollen, denn Du weißt doch ganz genau, wie sie denken. Sandegreens ganze Missionstheologie ist ältesten Stils, und sie ist eine einzige Rechtfertigung seines Hierseins und-Bleibens. Aber ich verstehe Deinen Vorschlag als eine Erlaubnis, diese Denkschrift solchen Leuten hier in Indien vorzulegen, die ich für kompetent halte. Dazu werden gehören: Dr. Manikam, Dr. Ralla Ram, Dr. Devanesam, Harry Daniel, (dem Generalsekretär der Students World Federation) anderen Indern, die ich auf meiner Reise nach Ceylon und Südindien treffen werde, und meinem Freund Nielsen im Londoner International Mission Council. Falls Du noch einige sachliche Vorschläge hast, kannst Du gerne Abschriften an die Betreffenden senden.

Was mich hier augenblicklich am meisten bedrückt, ist die Tatsache, daß wir in großem Stil Geld verquassen, das wir im Namen Jesu Christi gesammelt haben. Hast Du vergessen, daß wir doch mal wegen der sauberen und rechtmäßigen Kollektenverwaltung ins Gefängnis zu gehen bereit waren? Aber Du hieltest bei Deinem Hiersein solche Argumente ja für kleinbürgerliche Anwandlungen. Ich vermag nicht zu sehen, daß ich jemals noch einen Pfennig Geld für solche Art Missionsarbeit sammeln werde. Wenn ich jemals irgendwo über Mission spreche, werde ich im Sinne meiner Denkschrift darüber sprechen.

Viele Grüße,

Der finkler.

selbst auf dem h. Yager bin wenn P. Shalk  
<sup>früher</sup> Kunsenscheidele Kennen v. s. Memo: jeder  
 wolle ohne <sup>ist</sup> noch die ganze Charakter mit  
 dem Yager in der L. E.

1 in Kav  
 2 " 2R  
 3 in 68

Gossner  
Mission

Gossner Mission  
 The Holy Spirit, who is the source of all grace, is the one who gives us the strength to resist the devil, the flesh, and the world.

814  
21. August 54

83 ol 61

Herrn  
Pastor Lic. Günther SCHUETZ  
G.E.L. Church  
Ranchi / Bihar  
G.E.L. Church Compound  
India

Lo/Su.

Lieber Günther,

heute beantworte ich Deinen Brief vom 9. August in Form eines persönlichen Briefes.  
Ich bin Dir sehr dankbar dafür, daß Du die Frage des Hospitals in Amgao gemeinsam mit Lakra bearbeitest und den Bericht über die entstandene Situation mit ihnen gemeinsam abgefaßt hast. Damit kann ich im Kuratorium arbeiten. Das für den Weiterbau erforderliche Geld haben wir als Darlehen aufgenommen, und es ist nun auf dem Wege zu Euch.  
Es wäre mir sehr wichtig, von Dir zu hören, welche Maßnahmen Ihr für die Zukunft ergriffen habt, um ähnliche Rückschläge, wie sie durch Br. Klimkeit entstanden sind, zu vermeiden. Wenn Du mir noch vor der Sitzung des Kuratoriums am 3. September mitteilen könntest, welche Sicherungen Ihr jetzt getroffen habt, so wäre ich Dir dafür sehr dankbar.

Zu den in Deinem offiziellen Schreiben aufgeführten 5 Punkten schicke ich auch noch eine offizielle Antwort, am besten wohl an Br. Borutta als Secretary und in Englisch. Dir möchte ich vor allem für den Fahrplan danken, den Du uns aufgestellt hast. Das macht unseren schwierigen Weg wenigstens übersichtlich und ich möchte Dir zusichern, daß wir ihn einzuhalten versuchen werden. Diese Zusicherung gebe ich Dir zunächst einmal bis Ende ds. Jahres.

Br. Grothaus, Br. Klimkeit und ich sind in der nächsten Zeit in Westdeutschland unterwegs und wollen alles tun, um von den Gemeinden die erforderlichen Mittel zu erhalten.

Und nun zu Deinen persönlichen Bemerkungen :  
Ich bin Dir dankbar dafür, was Du mir über die Vorbereitungen des Pastorenkursus schreibst. Du brauchst keine Bange zu haben, daß ich mich so sehr um Gutachten reiße, sei es über "Sterblichkeit oder Unsterblichkeit der Seele" oder auch die Frage des Kinderglaubens. Eigentlich bin ich ganz froh darüber, daß ich auch Lilje nicht erreichen kann. Sowohl Bibelius wie er sind vor Ende Oktober wohl kaum zu greifen. Ich habe Joel Lakra schon geschrieben, daß es nicht möglich sein wird, zum Pastorenkursus ein Gutachten von Bischof Lilje zu erhalten. Und wenn es dann dazu kommen sollte, daß alles abklingt, was uns doch besorgt machte, also diese ganze theologische Kontroverse in Ranchi, dann würde sich darüber niemand mehr freuen als ich.

Sehr dankbar wäre ich, wenn Du mich weiter darüber auf dem Laufenden halten wolltest, was von Eurer Seite in der Raurkela-Angelegenheit geschieht. Selbstverständlich gehen wir immer davon aus, daß nichts ohne die indische Stahlgesellschaft geschieht, sondern daß alles in ihrer Hand liegt. Ich würde mich aber nicht eher damit zufrieden geben, bevor nicht mit KRUPP & DEMAG darüber gesprochen wurde, was sie im Blick auf die deutschen Ingenieure, Techniker und Facharbeiter planen. Hat noch einmal ein Gespräch zwischen Euch und Dr. POPP stattgefunden ? Ich werde versuchen, ihn auch hier in Deutschland zu erreichen, falls er schon zurückgekehrt sein sollte.

b.w.



Es ist wohl anzunehmen, daß alles so vor sieht<sup>geht</sup>, wie Du schreibst (nämlich, daß die indische Stahlgesellschaft alles völlig in der Hand hat.) Und doch möchte ich dies von Dr. Popp bestätigt bekommen. Dasselbe gilt auch von den indischen Ingenieuren, Technikern oder auch Studenten, die nach Deutschland eingeladen werden sollen. Natürlich vor allem um zu sehen, wo der Hebel überhaupt angesetzt werden kann.

Das Wichtigste ist aber ganz gewiss: Dr. SCHIOTZ und seine Hilfe für ein eigenes christliches Hospital zu gewinnen. Nach seinem letzten Brief an mich scheint er nicht abgeneigt zu sein, in dieses Raurkela-Unternehmen einzusteigen.

Was nun Deine Denkschrift betrifft, so wird sie in diesen Tagen an alle Kuratoriumsmitglieder versandt. Wichtig wäre es für mich zu erfahren, was etwa ein SANDEGREN und auch die Gossnerkirche darüber denkt. Wenn Du sie der FEDERATION in Indien vorlegen und mir ihr Urteil darüber zusenden würdest, so wäre das wirklich aufschlußreich.

Was mich betrifft, so habe ich Dir ja immer wieder gesagt, daß ich grundsätzlich nicht viel anders denke wie Du. Nur die Konsequenzen, die ich daraus ziehe, sind wirklich anders. So halte ich z.B. die Gefahr der Verwestlichung für Inder, die in Deutschland studieren und dann nach Indien zurückgehen, für viel grösser, als wenn deutsche Missionare ihren Dienst in Indien tun, indem sie - die Europäer - sich den indischen Verhältnissen beugen. Im Blick auf Saban SURIN z.B. habe ich wirklich Sorge. Doch das so nebenbei. Nach der Kuratoriumssitzung will ich Dir die Auffassung des Kuratoriums und auch meine eigene ausführlicher schreiben.

Was mir sehr, sehr leid tut, ist der Verlust der Hindi-Grammatik. Ich hatte sie ja extra auf den Tisch gelegt und auch Lakra auf sie aufmerksam gemacht. Es ist zu schade, dass sie verlorengegangen ist. Ich halte es für durchaus gerechtfertigt, wenn Du Dir auf Missionskosten ein neues Exemplar anschaffst. Hoffentlich ist es möglich sie zu bekommen.

Bitte grüsse Eva und die Kinder von ganzem Herzen und sei treuest begrüßt von

Deinem

H

798 a  
Gossnersche Missionsgesellschaft Berlin-Friedenau, am 19.8.1954  
Handjerystr. 19/20  
Lo./Ja.

Herrn  
Pastor Lic. Günther S c h u l t z

G.E.L. Compand  
R a n c h i (Bihar)  
INDIA

Lieber Günther!

Habe meinen herzlichsten Dank für Deine Briefe vom 9.8. (incl. Bedarfsaufstellung und Fahrplan für Geldsendungen!).

Auf die persönlichen Dinge komme ich später zu sprechen, heute nur diesen geschäftlichen Brief.

Zunächst: hoffentlich seid Ihr beide, Du und Bruder Borutta, Euch dessen bewußt, was Ihr uns mit dieser plötzlichen Forderung von DM 10.000 bis 1. September zumutet. Einen solchen Überfall dürft Ihr nicht noch ein zweites Mal machen. Was Ihr nämlich von uns erwartet, ist im Grunde unmöglich. Horst hat erklärt, daß er jede Einnahme dazu braucht, um die DM 10.000 Devisenschulden beim Deutschen Evangelischen Missionsrat in Hamburg abzutragen. Dazu kommen die erhöhten Ausgaben für Bruder Klimkeit und seine Familie, die zu erwartenden Ausrüstungs- und Aussendungskosten für den Arzt usw. Er kann also zur Erfüllung Eurer Bitte nichts beitragen. Und wir hier in Berlin? Wie Du weißt, gehen alle Einnahmen aus Westdeutschland nach Mainz-Kastel, um die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen. Wir sind hier nur auf die Einnahmen aus den uns befreundeten westberliner Gemeinden angewiesen, und die sind bekanntlich so gering, daß wir damit gerade unser Büro halten können. Das ist die Lage.

Andererseits dürfen wir Euch nicht im Stich lassen. Darum habe ich mich ganz persönlich für ein zinsloses Darlehn verantwortlich gemacht, das ich auch nur einmal und nie wieder bekommen kann. So werden wir Euch bis zum 1. September Devisen im Gegenwerte von DM 10.000 schicken. Ich habe auch sofort mit der Devisenstelle des Missionsrats in Hamburg verhandelt und festgestellt, daß sie in diesem Sonderfalle die erforderlichen Devisen erhalten kann. Wir haben von ihr das Versprechen, daß der Betrag rechtzeitig bei Euch eingehen soll.

Und nun noch folgende Anregungen. Nach meiner Meinung gehen alle Fehler und Versäumnisse letzten Endes auf eine große Fehlentscheidung zurück: daß wir keine ständige Aufsicht in Amgao hatten. Wir hätten Bruder Klimkeit von College beurlauben und ausschließlich mit der Bauaufsicht in Amgao beauftragen sollen. Dann wäre gewiß manches anders gelaufen. Ich habe immer so die heimliche Befürchtung, daß etwa auch Geldveruntreuungen durch unsere indischen Beauftragten vorgekommen sein könnten. In dieser Hinsicht ist man ja in Indien niemals sicher. Mir geht es aber nun nicht mehr um die Vergangenheit, sondern um die zukünftige Arbeit in Amgao. Wenn wir Euch jetzt das Geld verzweifelten Herzens schicken, damit unser Unternehmen nicht in eine Sackgasse gerät, so wollen wir hier wenigstens die Gewißheit haben, daß die Frage der Aufsicht zuverlässig gelöst ist. Wißt Ihr jemand, dem Ihr da vertrauen könnt und der uns auch nicht zu viel Geld kostet? Bitte, seid in dieser Sache so



umsichtig wie Ihr irgend könnt. Meine Verantwortung wegen der DM 10.000 Darlehn ist gegenüber dem Kuratorium schon groß genug.

Ferner: Schwester Ilse Martin, die ich herzlich zu grüßen bitte, geht nun also zu Dr. Scheel nach ~~Nowrangapur~~ Nowrangapur. Das ist sehr gut; ich habe es ja selbst vorgeschlagen; aber sobald der erste Bauabschnitt in Amgao fertig ist, müßte sie wohl dort ihren Dienst beginnen. Nun möchte ich folgendes anregen, obwohl ich weiß, daß es sich dabei um etwas Außergewöhnliches handelt. Wir leben aber gegenwärtig eben unter sehr außergewöhnlichen Umständen. Darum könnte man vielleicht auch von einer uns befreundeten Mission das Verständnis für einen ungewöhnlichen Vorschlag erlangen. Die Breklumer Brüder haben in ihrem Hospital neben Dr. Scheel jetzt auch eine deutsche Ärztin, die schon Bruder Scheel während seines Urlaubs vertreten hat. Ob Ihr einmal vorführen könntet! Vielleicht könntet Ihr die Breklumer Brüder dazu überreden, die Ärztin für einige Zeit uns auszuleihen - natürlich gegen Gehaltszahlung, bis unser Missionsarzt in Sicht kommt.

Wir haben gegenwärtig zwei Bewerber für diesen Dienst in Aussicht: nämlich Dr. Guldenberg, an den wir schon früher einmal dachten, und Dr. Ritter, einen früheren Konfirmanden von Stosch, den dieser sehr empfiehlt. Horst hat ihm gegenüber gewisse Bedenken. Dr. Guldenberg wurde s.Zt. von uns nicht ausgeschickt, weil seine Frau katholisch war. Da er aber jetzt, wie ich durch seinen Vater erfahren habe, von seiner Frau geschieden ist, ergibt sich eine völlig neue Situation. Ich spreche ihn in diesen Tagen und hoffe, daß er nach wie vor bereit ist, in den Missionsdienst zu gehen. Er ist ein sehr guter Arzt und hat auf uns alle rein persönlich und menschlich einen guten Eindruck gemacht. So hoffe ich, daß wir auch das Problem des Missionsarztes in nicht allzu langer Zeit lösen werden. Mit umso besserem Gewissen könntet Ihr bei Breklum den von mir vorgeschlagenen Versuch zur Überbrückung eines Provisoriums machen.

Und nun grüße ich Euch von ganzem Herzen und wünsche Euch, daß auch Euch wie uns in Zukunft eine so fatale Situation erspart werden möge.

Dein

guz. H. L.

P.S. Abschrift geht gleichzeitig auch an Bruder Borutta.

En. Martin

Ranchi, 10. August, 54

Lieber Hans!

Ich muß doch noch einen Zettel anfügen. Bitte, Sorge dafür daß Klimkeit an den Bischof Hall ein Buch schickt, das er von ihm gepumpt hat. Klimkeit hat zwar ein Buch für ihn hiergelassen; das ist aber nicht das Richtige. Es handelt sich um folgendes Buch:

Bishop Pakenham Walsh

"Lights and Shades of Christendom" Vol. I.

Der Bischof war neulich deshalb bei mir. Ihm liegt an dem Buch, weil es ihm vom Verfasser persönlich gewidmet worden war dafür, daß er daran mitgearbeitet hatte. Die ganze Sache ist etwas peinlich. - Sie sollte so schnell wie möglich geregelt werden.

Das Hindi- Buch ist hier nicht aufzufinden. Es ist also weg.

Hanukh Minz will, weil durch Überschwemmungen in Assam die Bahnverbindungen vorübergehend unterbrochen sind, das Geld für einen Flug - mit seiner Frau - haben. Ich habe es verweigert. - Daß er das Gehalt kriegen soll, von uns, habe ich bisher auch noch nicht gewußt. Das hat mir keiner gesagt. - Du irrst Dich, wenn Du annimmst, daß die Omnibusreisen billiger als Bahn sind. Es gibt auch im Omnibus hier 2. Klasse, die doppelt so teuer ist wie die 3. - Was soll ich denn mit Lakra machen, wenn er behauptet, daß Du seiner Begleitung zugestimmt hast. Soll ich ihm sagen: "Sie lügen"? Er muß sich doch seiner Sache ganz sicher sein. - Wer bezahlt Hanukh Minz' Schiffsplatz. Falls für seine Reise von hier aus Ausgaben gemacht werden müssen, muß das natürlich in Euren Sendungen an uns berücksichtigt werden.

Das C.C. hat mir versprochen, mir eine genaue Aufstellung darüber zu geben, wie sich die 900,- zusammensetzen, die Klimkeit ihnen noch schuldet. Erst dann kann man natürlich etwas unternehmen. Oder weiß Klimkeit vielleicht von sich aus, worum es sich handeln könnte?

Die Angaben der Gründe für die sehr häßliche Verteuerung des Hausbaus stammen übrigens ausschließlich von ausge-nachten Freunden Klimkeits wie Panna und Khalkho, deren Aufstellung vor dem Joint Board in Chaibasa geradezu



hämisch und schadenfroh war. Unmittelbar daran schloß  
sich dann der Dank an Panna für seine "unvaluable ser-  
vices", den Lakra vorschlug, und der dann auch protokolliert  
wurde..

Viele Grüße

*John*

1 x Dr. Martin  
(allerte Feinsinn etc.)  
Ranchi, 9. August, 54

Lieber Hans!

In Beantwortung Deiner Briefe an Br. Borutta und an mich, bekommst Du hier eine Übersicht über unseren Finanzbedarf. Br. Borutta und ich haben ihn gemeinsam aufgestellt.

1) J ä h r l i c h e r Bedarf des Joint Board ohne Hausbau:

Borutta, Gehalt und Arbeitsgeld	13 500,-
I. Martin Dto.	3 300,-
Katechistenghälter	6 480,-
Katechistenschule Chaibasa	300,-
Sonstiges, einschl. Verwaltung	420,-
	24 000,-
Arzt, Gehalt und Arbeitsgeld	12 000,-
	36 000,-

2) J ä h r l i c h e r Bedarf Missionare innerhalb GEL Church:

Schultz, Gehalt etc.	9 700,-
Schwester Dto.	6 400,-
Arztunkosten (auch für Borutta)	1 000,-
	17 100,-
weiterer theol. Lehrer	7 000,-
	24 000,-

+ 100,- für den

3) M o n a t l i c h e r Bedarf B E I D E R Kassen also

Joint Board ohne Arzt und Bauen:	2 000,-
Missionärskasse ohne theol. Lehrer:	1 400,-
Hans-Joachim Schule bis 31./12.:	200,-
	3 600,-

3 600,-

Dieses Geld muß also monatlich ankommen, um Gehaltszahlungen etc. sicherzustellen. Um Pannen zu vermeiden, sollte immer ein doppelter Monatsbedarf in der Kasse bleiben. Der Kassenbestand sollte also wenn möglich niemals unter Rs. 7 000,- sinken.

4) Z u s ä t z l i c h e Ausgaben bis 31. Dez. 54:

Hans-Joachim Heimreise	1 000,-
Hanukh Minz, Gehalt und Reisen	1 000,-
	2 000,-

2 000,-

Sofortige

5) Ausgaben für den Bau Amgao - Fertigstellung des Begonnenen:

a) um Haus fertigzubauen:	7 070,-
b) Vollendung Dienerhaus	2 240,-
c) 3 Hospitalräume fertig	3 000,-
d) Möbel für Haus und Hospital	2 000,-
e) Brunnen	1 200,-
	15 510,-

15 510,-

6) Bau Amgao in Zukunft:

a) Haus für Arzt	25 000,-
b) das ganze Hospital	74 500,-
c) Möbel dafür	5 000,-
	104 500,-

ab 1. Januar 4

7) Lage der Finanzen:

Die amerikanischen \$ 6 000,- (= ca 28 000,- Rs.) sind angekommen. Davon habe ich alle Schulden bezahlt, auch die in Amgao. Außer dem Geld, das nun hoffentlich bald aus Deutschland kommen wird, haben wir nichts mehr zu erwarten.

Gegenwärtiger Kassenbestand:

20 914,- = beide Kassen zusammen!

Im August Ausgaben (siehe unter 3) - 3 600,-

Im September Ausgaben (- siehe unter 3) - 3 600,-

Ich werde also am 30. Sept. in der Kasse haben:..... 13 500,-

(wobei ich auch Rs. 214,- für Hanukh Minz schon abgerechnet habe - er hat schon weitere 200,- beantragt).

Wir brauchen am 30. 9. aber - siehe unter 5) - Rs 15 510,-, wenn wir die begonnen Bauten nach Ende der Regenzeit fertigstellen wollen. Die noch auszuführenden Bauten werden, wenn Alles Material da ist, nur etwa 3 bis 4 Wochen in Anspruch nehmen. Wenn bis dahin von Berlin kein Geld gekommen ist, können wir mit den dann vorhandenen



angekommen ist, können wir mit dem Bau **n i c h t** anfangen und werden es auch nicht tun. Sonst sitzen wie nach 2 Wochen hoffnungslos fest, sogar auch ohne Gehälter für uns und die Katechisten. Wir errechnen als Mindestsendung aus Deutschland, um mit dem Bau anfangen zu können unter Einbeziehung des voraussichtlichen Kassenbestandes am 30. 9. :

Bedarf am 30.9.: Hausbau vollenden: Rs 15 510,- [siehe 5.)]

2 x Monatsbedarf als Sicherheit 7 000,- [siehe 3.)]  
22 500,-

Voraussichtlicher Bestand am 30.9. hier: 13 500,- [siehe 7.)]

Bis 30.9. Also von Deutschland aus ~~hier~~ zu schicken 9 000,-

Diese Summe von Rs. 9 000,- muß also bis 30.9. geschickt werden, wenn wir den Bau im Oktober weiterführen wollen. Wir müssen ihn aber weiterführen, wenn wir nicht unseren Kredit bei der Regierung von Orissa verlieren wollen.

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam:

Das amerikanische Geld ist darin schon in voller Höhe eingerechnet; und wir haben von keiner anderen Seite mehr etwas zu erwarten. Es ist auch wohl klar, daß in dieser Aufstellung beide Kassen, die sich in meiner Hand befinden, zusammengezogen worden sind.

Es ergibt sich also für Eure Geldsendungen folgender Fahrplan:

Bis 30.9.:	Rs 9 000,-	.....	9000,-	
bis 31.10.:	1 x Monatsbedarf		3 600,-	12 600,-
bis 30.11.:	1 x Monatsbedarf + Hans-Joachims Heimreise		4 600,-	17 200,-
bis 31.12.:	1 x Monatsbedarf + Hanukh Minz, Gehalt und Herumreisen		4 400,-	21 600,-

Dieser Fahrplan gilt für unsere Ausgaben ohne Arzt und weiteren Theol. Lehrer. Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, daß - wenn dieser Fahrplan nicht eingehalten wird, wir in sehr große Schwierigkeiten kommen werden ohne irged eine Aussicht, von irgendwoher Geld pumpen zu können. Dadurch unterscheidet sich unsere Lage von Eurer zu Hause.

Zur Beantwortung Deiner Frage nach dem Grund der erheblichen Verteuerung unseres Baues in Amgao:

- 1) Die Schätzung von Br. Klimkeit war erheblich zu niedrig.
- 2) Br. Klimkeit hat für 1000 Ziegel statt den ortsüblichen Rs 5.- tatsächlich Rs. 7.- bezahlt. Dieser Preis verteuerte sich noch dadurch, daß er seine Zustimmung dazu gab, daß die Ziegelarbeiter zusätzlich Kulis für ihre Arbeitsgänge anstellten, was durchaus ortsunüblich ist.
- 3) Br. Klimkeit hat uns vorgewiesen 330 000 Ziegel. So viel sind auch nur tatsächlich vorhanden. Nach den endgültigen Abrechnungen sind aber 417 000 Ziegel von uns bezahlt worden - alle nach den unter 1) angeführten überhöhten Preisen. Die Differenz ergibt sich daraus, daß ein ganzer Ofen schlecht gebrannt wurde. Die Rechnungen dafür wurden aber anerkannt.
- 4) Auch etwa 100 000 Dachziegel wurden nach den unter 1) angegebenen überhöhten Preisen fabriziert, stellten sich hinterher aber als völlig unbrauchbar heraus und sind völlig wertlos.
- 5) Das Bauholz stellte sich als verdorben und völlig unbrauchbar heraus.
- 6) Br. Klimkeit kaufte Zement für Rs 13,- den Sack. Ortsüblicher Preis ist aber Rs. 8,-
- 7) Br. Klimkeit kaufte Kalk für Rs 240,- während der ortsübliche Preis Rs 160,- beträgt.
- 8) Br. Klimkeit kaufte Bambus für Rs. 12,- während der ortsübliche Preis Rs. 8,- beträgt.
- 9) Der Grundstein für das Haus ist größer als es nach Pannas Ansicht nötig ist. Dadurch wurde Arbeitslohn und Zementverbrauch größer.
- 10) Klimkeit bezahlte selbst Vorschüsse, ohne Bescheid zu geben. Diese Vorschüsse sind dann später niemals abgerechnet worden, weil die Unterlagen verschwanden.

f. Krumm

Ranchi, 9. August 1954

Lieber Hans !

In Beantwortung Deiner Briefe an Br. Borutta und an mich bekommst Du heute eine Übersicht über unseren Finanzbedarf. Br. Borutta und ich haben ihn gemeinsam aufgestellt.

## 1) J ä h r l i c h e r Bedarf des JOINT MISSION BOARD ohne Hausbau :

Borutta: Gehalt und Arbeitsgeld	13.500.-
I. Martin dto.	3.300.-
Katechistengehälter	6.480.-
Katechistenschule Chaibasa	300.-
Sonstiges einschl. Verwaltung	420.-
	<hr/>
	24.000.-
Arzt, Gehalt und Arbeitsgeld	12.000.-
	<hr/>
	36.000.-

## 2) J ä h r l i c h e r Bedarf Missionare innerhalb GEL Church :

Schultz, Gehalt etc.	9.700.-
Schwestern dto.	6.400.-
Arztunkosten (auch für Borutta)	1.000.-
	<hr/>
	17.100.-
weiterer theol. Lehrer	7.000.-
	<hr/>
	24.000.-

## 3) M o n a t l i c h e r Bedarf B E I D E R Kassen also :

Joint Board ohne Arzt u. Bauen	2.000.-
Missionarskasse ohne theol. Lehrer	1.400.-
Hans-Joachim Schule bis 31./12.	200.-
	<hr/>
	3.600.-
	3.600.-

Dieses Geld muss also monatlich ankommen, um Gehaltszahlungen etc. sicherzustellen. Um Pannen zu vermeiden, sollte immer ein doppelter Monatsbedarf in der Kasse bleiben. Der Kassenbestand sollte also wenn möglich niemals unter Rs. 7.000.- sinken.

## 4) Z u s ä t z l i c h e Ausgaben bis 31. Dez. 1954 :

Hans-Joachim Heimreise	1.000.-
Hannukh MINZ: Gehalt und Reisen	1.000.-
	<hr/>
	2.000.-
	2.000.-

5) s o f o r t i g e Ausgaben für den Bau A m g a o -  
Fortigstellung des Begonnenen :

a) um Haus fertigzubauen	7.070.-
b) Vollendung Dienerhaus	2.240.-
c) 3 Hospitalräume fertig	3.000.-
d) Möbel für Haus und Hospital	2.000.-
e) Brunnen	1.200.-
	<hr/>
	15.510.-
	15.510.-

## 6) Bau A M G A O in Zukunft:

a) Haus für Arzt	25.000.-
b) das ganze Hospital	74.500.-
c) Möbel dafür	5.000.-
	<hr/>
	104.500.-





- 1) Die Schätzung von Br.KLINKEIT war erheblich zu niedrig.
- 2) Br.Klinkeit hat für 1000 Ziegel statt den ortsüblichen Rs.5.-, tatsächlich Rs.7.- bezahlt. Dieser Preis verteuerte sich noch dadurch, daß er seine Zustimmung dazu gab, daß die Ziegelerbeiter zusätzlich Kulis für ihre Arbeitsgänge anstellten, was durchaus ortsunüblich ist.
- 3) Br.Klinkeit hat uns vorgewiesen 330 000 Ziegel. Soviel sind auch tatsächlich nur vorhanden. Nach den endgültigen Abrechnungen sind aber 417 000 Ziegel von uns bezahlt worden - alle nach den unter 1) angeführten überhöhten Preisen. Die Differenz ergibt sich daraus, daß ein ganzer Ofen schlecht, d.h. fast garnicht gebrannt wurde. Die Rechnungen dafür wurden aber anerkannt.
- 4) Auch etwa 100 000 Dachziegel wurden nach den unter 1) angegebenen überhöhten Preisen fabriziert, stellten sich hinterher aber als völlig unbrauchbar heraus und sind völlig wertlos.
- 5) Das Bauholz stellte sich als verdorben und völlig unbrauchbar heraus.
- 6) Br.Klinkeit kaufte Zement für Rs. 15.- den Sack; ortsüblicher Preis ist aber Rs. 8.-
- 7) Br.Klinkeit kaufte Kalk für Rs.210.-, während der ortsübliche Preis Rs. 160.- beträgt.
- 8) Br.Klinkeit kaufte Bambus für Rs. 12.-, während der ortsübliche Preis Rs.8.- beträgt.
- 9) Der Grundstein für das Haus ist grösser als es nach Pannas Ansicht nötig ist. Dadurch wurde Arbeitslohn und Zementverbrauch höher.
- 10) Klinkeit bezahlte selbst Verschüsse ohne Bescheid zu geben. Diese Verschüsse sind dann später niemals abgerechnet worden, weil die Unterlagen verschwanden.

gez. H.Borutta

gez. G.Schultz



Lieber Hans!

Eben ist Br. Borutta fort, da kam Dein Brief vom 3. August mit dem Brief von Schiotz und den Briefen an die Synodenpräsidenten. Wir werden diese Briefe versenden.

Zu Deinen anderen Punkten einige Bemerkungen:

1) Tu mit den einzigen Gefallen und schreibe nicht vom Kuratorium zu den theologischen Fragen von Kinderglaube und Unsterblichkeit der Seele. Vor Allem nicht in dem Sinne, daß man <sup>wegen</sup> theologischer Streitigkeiten eine Kirchenspaltung herbeiführen solle. Diese Gefahr hat überhaupt nicht bestanden und besteht auch jetzt nicht. Die einzige Gefahr ist eine gewisse Unruhe ~~ist~~, die ja aber nicht unbedingt schädlich ist. Wenn Ihr nun von der Gefahr der Kirchenspaltung schreiben würdet, wäre es entweder lächerlich oder würde der Sache ein Gewicht beilegen, das ihr nicht zukommt. Außerdem wird die Sache in dem Maße abklingen, indem Lakra sie nicht als eine seiner Waffen gegen mich benutzt. Sie ist in demselben Augenblick verschwunden, in dem ich Ranchi verlasse. Im Übrigen ist Lakra - nun nachdem gewisse befürchtete Gefahren abgewendet worden sind und wenigstens von Deiner Seite nicht mehr zu erwarten sind, von einer ausgesuchten und zuvorkommenden Höflichkeit mir gegenüber. Der Pastorenkursus wird stattfinden. Lakra, unser Professor Lakra, Pastor Bhengra aus Gowindpur und ich werden unterrichten, ich über die Offenbarung. Ich wurde zu den Vorbesprechungen dazugezogen. Dabei fiel von keiner Seite ein Wort über die Unsterblichkeit des Maikäfers, weder von Lakra, noch von Surin, noch von Kula, noch von mir - wir waren das Komite. Also sei vorsichtig mit Gutachten.

2) Es ist abwegig zu denken, daß Krupp und Demag ein Hospital in Rourkela bauen könnten oder auf seinen Bau irgend einen Einfluß nehmen könnten. Alle diese Dinge liegen völlig in der Hand der indischen Stahlgesellschaft, auch die Bemannung eines von der Regierung zu bauenden Hospitals. Falls wir mit amerikanischer Hilfe ein christliches Hospital dort bauen wollen, müssen wir uns auch mit der indischen Stahlgesellschaft in Verbindung setzen. Sich an Krupp zu wenden, hat keinen Sinn - es sei denn, um von ihnen zu erfahren, wer im indischen Konsortium der entscheidende Mann ist, an den wir oder Schiotz sich wenden können.

3) Ich habe vor, an Schiotz eine englische Übersetzung meiner Denkschrift an das Kuratorium zu senden. Ich hoffe, daß bis Oktober das Kuratorium sie zur Kenntnis genommen hat und es darum kein Vertrauensbruch dem Kuratorium gegenüber ist. Schiotz bat mich einmal, ihm zu schreiben, wenn ich irgend etwas über die "theological implications of the activities of Missionaries" zu sagen hätte. Und jetzt glaube ich etwas zu sagen zu haben, besonders nachdem ich Deine Berichte über Deine Erfahrungen in Indien lese. - Ich werde natürlich in der englischen Übersetzung bestimmte Stellen, die sich auf die Goßnerkirche allein beziehen, weglassen oder allgemein formulieren, soweit sie mir allgemeine Gültigkeit zu haben scheinen. Übrigens ersehe ich aus einem kürzlichen Artikel von Hoeckendijk, daß ~~ich~~ dieselben Eindrücke und grundsätzliche Einstellung hat wie ich. Außerdem wohnte der indische Generalsekretär der Christlichen Studentebewegung einige Tage bei mir. Ich übersetzte ihm meine Denkschrift. Er war begeistert und lud mich zu Vorträgen nach Ceylon und Travanchore vor Kommunisten ein. Er empfand diese Denkschrift geradezu als befreiend und wird, nachdem das Kuratorium sie zur Kenntnis genommen hat, sich für ihre Verbreitung in Indien einsetzen. Zur selben Zeit war ein junger amerikanischer Theologe (Lutheraner) ~~zu~~ auf einer Studienreise über die indischen Kirchen hier. Dieselbe Wirkung.

4) Ich habe keineswegs geschrieben, daß ich Indien sofort Lebewohl sagen will. Das geht auch aus dem Wortlaut nicht hervor. Ich wollte nur damit andeuten, daß ich unter Angabe weiterer Gründe nach Erhalt Eurer Antwort meine Kündigung aussprechen werde. Auch ich rechne mit meinem Hierbleiben bis Frühjahr 56. Dann allerdings ist es genug.

5) Die Abrechnung für das erste Halbjahr beider Kassen, die inzwischen von Borutta geprüft wurde ( ~~beider Kassen~~ ) ist Dir am 17. Juli per Luftpost geschickt worden. Falls Du sie nicht hast, wende Dich, bitte, an Symanowski oder Deubba. ~~Die~~ erhielten Abschriften.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Jan.

Der Brief - Sammelakt ist also known.

Ranchi, 9. August, 1954

Lieber Br. Lokies!

Heute kam Br. Borutta nach Ranchi, und wir drei: Br. Borutta, Präsident Lakra und Br. Schultz haben über den Brief vom 3.7. gemeinsam beraten und geben nun darauf eine gemeinsame Antwort, damit Sie dem Kuratorium einen endgültigen Bericht über Amgao geben können. Es kann sein, daß Sie vielleicht noch manch eine Frage an uns stellen werden. Wir werden sie gerne beantworten. Unsere dringende Bitte ist aber, daß Sie versuchen möchten, uns das angeforderte Geld, nämlich Rs. 9 000,- sofort zuschicken, damit wir die liegengebliebene Arbeit in Amgao vollenden können.

Wir teilen Ihnen mit, daß, wenn wir nach der Regenzeit nicht sofort mit der Arbeit anfangen, vor der Regierung, den Nichtchristen und den Christen an Vertrauen verlieren. Wir haben schon jetzt feststellen müssen, daß die Einstellung des Amgao-Projektes uns an Ansehen sehr geschadet hat. Eine weitere Hinschleppung des Baues in Amgao kann zu katastrophalen Folgen führen: Rücknahme des Grundstückes und Verweigerung der Hilfe von Seiten der Behörden.

1) Es tut uns sehr leid, daß Dr. Heyden nun nicht nach Indien kommt. Wir bitten Sie, alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß ein anderer Arzt noch in diesem Jahr ausgesandt wird. Die Vorbereitung für die Aussendung des Arztes darf nicht unterbrochen werden.

2) Aus dem Protokoll der letzten Joint Board Sitzung haben Sie gesehen können, daß das Board beschlossen hat, Schwester Ilse Martin zu Dr. Scheel zu schicken. Es ist uns eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß Schwester Ilse Martin damit mit diesem Beschluß einverstanden ist.

3) Pastor für Amgao: Das Joint Board hat einen head pracharak dort stationiert. Der muß für vorübergehend genügen. Einen Pastor dorthin zuschicken, ist im Augenblick nicht ratsam, da dort kein Haus für ihn vorhanden ist. Die Ausgaben des Hausbaues wären eine weitere finanzielle Belastung, die wir bei der gegenwärtigen Lage nicht übernehmen sollten. Außerdem könnte er für den Hausbau in Amgao kaum von großer Hilfe sein. Denn wir haben damit nun genügend schlechte Erfahrungen gemacht. Auch mit Pannas Leistungen (nach Borutta und Schultz) sind wir nicht gerade zufrieden.

Deshalb halten wir es für richtig, den Bau so zu Ende zu führen, wie wir es nach dem letzten Protokoll des Joint Board beschlossen haben.

4) Missionsarbeit in Bamra: Nach Untersuchung der dortigen Lage, werden, wenn es günstig erscheint, alle Joint Board Arbeiter dort für ungefähr 6 Wochen eingesetzt werden, um die Missionierung der über 1000 Taufbewerber durchzuführen. Die Katechisten aus Singhbhum und Mayurbhanj kehren hinterher gleich wieder auf ihre alten Plätze zurück. Außerdem werden wir diese Gemeinden dann sofort in die GEL Church eingliedern. Lakra hat sich dazu schon bereit erklärt. Dadurch ersparen wir dem Joint Board weitere Anstellungen von Katechisten.

5) Diesem Brief fügen wir eine Aufstellung beider Kassen an und schließen dem eine Erklärung an, aus der Sie sehen können, warum der Bau in Amgao uns so teuer gekommen ist. Die Angaben dieser Erklärung gründen sich auf Aussagen von Panna, Khalkho und den Katechisten Amos Aind und Patras Bage. Harun Hemrom beklagte sich ganz allgemein über Mangel an Aufsicht von unserer Seite.

Wir bitten Sie noch einmal dringend, die erbetene Summe schnellste ns zu übersenden und diese Übersendung nicht durch weitere Rückfragen zu verzögern.

Mit brüderlichen Grüßen

H. Borutta

J. K. K. K.



3. August 1954

445  
Herrn  
Pastor Lic. Günther Schultz  
G.E.L. Church  
R a n c h i / Bihar

Lo/Su.

G.E.L. Church Compound

India

Lieber Günther,

heute schicke ich Dir einen Dankgruß an die Synodalpräsidenten und einige Pfarrer, die neben den Synodalpräsidenten einen Dank von mir erwarten dürfen. Ich habe wohl Ihre Namen da und auch ihre ungefähren, aber nicht die genauen Adressen, darum wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du diesen Gruß von Ranchi aus verschicken wolltest.

Zugleich bitte ich Dich, mir eine Liste mit den genauen Anschriften zuzusenden. Für den Fall, daß ich irgendwelche Brüder vergessen haben sollte, füge ich einige Blankoexemplare bei, damit Du die Lücken ausfüllen kannst. Vielleicht ist Eva so gut, Dir beim Schreiben zu helfen. Ich hätte es nämlich gern, wenn hinter die Anrede "Dear Brother" der Name eingesetzt würde, soweit wir dies nicht bereits selbst getan haben.

Nun noch eine Frage: wann findet der Pastorenkursus statt und habt Ihr dazu irgendwelche Vorbereitungen getroffen? Soweit ich mich erinnere, sollten Mitglieder des C.C. und des College Collegiums die theol. Arbeit für diesen Pastorenkursus vorbereiten. Und was können wir noch dazu tun, um zu helfen? Leider ist Bruder LILJE nicht zu greifen, er ist augenblicklich in Südamerika, fährt von dort nach Evanston und kehrt wahrscheinlich erst im September nach Deutschland zurück. Auch DIBELIUS fährt in diesen Tagen nach Amerika. Ich überlege mir, wer zu den beiden Punkten ("Kinderglaube bei der Taufe" und "Sterblichkeit oder Unsterblichkeit der Seele") ein theologisches Gutachten abgeben könnte, der eine gewisse Autorität für die Gossnerkirche hat. Wir werden uns auch vom Kuratorium aus äußern und dabei vor allem den Rat erteilen, ja nicht an einem theol. Dissensus die Kirche aufzuspalten. Man muss eben lernen, auch mit Brüdern zusammen zu arbeiten, die theologisch anders denken. Es wäre verhängnisvoll, wenn hier die indische Kirche nachmachen wollte, was wir in den westlichen Kirchen immer wieder erleben: Kirchenspaltungen aus theologischen Gründen.

Horst schreibt mir, daß das Kirchl. Außenamt nun bereit sei, einen Auslandspastor nach Raurkela zu schicken. Es scheint, daß sich das Kirchl. Außenamt unseren, von Horst vorgeschlagenen Bruder JAHN für diesen Dienst ausgewählt hat. Ich würde mich darüber sehr freuen. Wir müssen nun noch die Frage klären, inwieweit sich KRUPP & DEMAG bereitfinden werden, ein Hospital in Raurkela zu errichten und auch die Kosten für einen Arzt und Diakonissen zu tragen. Es wird dann unsere Aufgabe sein, für das Arzt- und Diakonissen-Personal Vorschläge zu machen. Jedenfalls ist es ausgeschlossen, daß wir uns an den Finanzen als Mission beteiligen.

Gestern bekam ich von Dr. SCHIOTZ die Nachricht, daß sich das National Lutheran Concil an diesem Raurkela-Projekt beteiligen müsste. Auch gibt er ein Gutachten über die

3.8.54

WORLDMISSION PRAYER LEAGUE ab. Wir werden vom 22.-29.Oktober d.J. in Holland eine Tagung des Missionskomitees des Lutherischen Weltbundes haben, auf der Horst und ich über unsere Erfahrungen in Indien und Thailand berichten sollen. Ich hoffe, daß wir bei dieser Gelegenheit das National Lutheran Council in seiner Absicht, sich auch an Raurkela zu beteiligen, bestärken können. Ich schicke Dir und dem C.C. eine Abschrift dieses Briefes zu.

Grüsse Eva und die Kinder herzlichst und nimm selbst von uns allen Grösse und alle guten Wünsche entgegen.

D e i n

L.

PS. Empfänger des Rundbriefes:

- 1.) } alle Synodalpräsidenten,
- 2.) } Pastor Sulleman KULLA, Ranchi,
- 3.) } " Hemrom, Tezpur,
- 4.) } " Daniel Lakra, Duars.

Anlage:

22x Dankschreiben für die Synodalpräsidenten etc.,  
Abschrift Brf.Dr.Schiotz vom 30.7.54.

In. P. Lynn.



2. August 1954

Lo/Su.

43  
Herrn  
Pastor Lic. Günther SCHULTZ  
G.E.L. Church  
Ranchi / Bihar  
G.E.L. Church Compound

Lieber Günther,

habe herzlichen Dank für Deinen Brief und Dein Referat über die "Gossner Missionsgesellschaft und Gossnerkirche". Das Referat werde ich in der nächsten Kuratoriumssitzung vorlegen und dafür sorgen, daß es allen Kuratoriumsmitgliedern zugeschickt wird. Du sollst dann nicht nur meine Meinung darüber, sondern auch die des Kuratoriums erfahren. Da aber augenblicklich Urlaubszeit ist, wird die nächste Kuratoriumssitzung wahrscheinlich erst Anfang September stattfinden können. Solange mußt Du Dich schon gedulden.

In Deinem Begleitbrief machte mich die eine Bemerkung stutzig: "Ich möchte Gossner nicht Lebewohl sagen, bevor ich die Meinung des Kuratoriums doch noch einmal gehört habe." Das klingt so, als wolltest Du unsere Antwort auf Deinen Bericht abwarten und dann: auf und davon nach Deutschland. - Ich kann mir nicht denken, daß dies der Sinn dieser Deiner Bemerkung ist. Wir hoffen doch sehr, daß Du wenigstens die zwischen uns vereinbarte Zeit von 2 Jahren noch dableibst. Solch ein Personalwechsel ist ja von entscheidender Bedeutung und kann nicht so abrupt erfolgen. So nehme ich an, daß Du es nicht so gemeint hast, wie es nach Deinem Brief aussieht.

Deine Sorgen um die Finanzen sind auch unsere Sorgen. Was Du da über AMGAO schreibst, ist recht betrüblich. Br. Borutta, der in dieser Frage auch an mich schrieb, stellte in Aussicht, dass Ihr gemeinsam eine genaue Untersuchung anstellen wollt, und auch Du hast uns noch genaue Zahlen versprochen. Ich sehe darum einer Aufstellung von Amgao noch entgegen. Ausserdem erwarte ich eine Begründung dafür, warum die Kosten für den Bau so angestiegen sind. Inzwischen werde ich an Bruder KLIMKEIT schreiben und ihm die gegen ihn erhobenen Vorwürfe vorlegen. Er soll dann Rede und Antwort stehen. Aber auch um ihn zur Rechenschaft zu ziehen brauche ich eine auf sachlichen Unterlagen beruhende Darlegung des ganzen Vorganges, - am besten als eine offizielle Eingabe des J.M.B. an das Kuratorium. Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du dies veranlassen wolltest.

Deiner Abrechnung für die beiden Kassen pro 1. Halbjahr 1954 sehe ich entgegen. -

Was Hankuk MINZ betrifft, so hat das Kuratorium beschlossen, ihn sobald wie möglich nach Deutschland kommen zu lassen. Das Reisegeld muss von uns getragen werden. Mit Joel LAKRA war vereinbart, dass Hanuk Minz für die Zeit, die er noch in Indien ist, das Gehalt vom J.M.B. bekommen sollte. Über die Kosten der Reise ist nichts bestimmtes vereinbart worden, weil wir darüber nicht gesprochen haben. Ich hatte wohl daran gedacht und bin der Meinung, dass wir auch diese Kosten tragen sollen; aber ich hatte die Summe dieser Reisekosten nicht hoch veranschlagt, weil ich annahm, daß sie nicht allzu hoch sein könnten, soweit es sich um Reisen von Ranchi in die nähergelegenen Synoden handelt. Die einzige Reise, die mehr Kosten verursachen würde, wäre die in neuen Missionsgebiete. Sollten diese so erheblich sein? Und handelt es sich damit nun um Reisen mit dem Omnibus? Die Bahn kommt doch kaum in Frage. Dass LAKRA mitreisen will, ist mir völlig neu. Ich meine, daß es ja genügt, wenn H. MINZ sich mit den Synodal-Präsidenten in Verbindung setzt. Es ist ja auch nicht so gemeint gewesen, daß H.M. a l l e Synoden besuchen soll.

Es geht doch nur darum, daß er sich stichprobenweise einen Eindruck vom Leben und der Art im alten Kirchengebiet verschafft. Ich denke mir, daß Joel Lakra ihn nur nach Surguja begleiten sollte. Das müsste er ja sowieso tun und könnte sich das Geld dafür vom Surguja Komitee nehmen. Grundsätzlich können wir ja kaum etwas dagegen sagen, dass die entstehenden Reisekosten ebenfalls vom J.M.B. getragen werden, nur sollten sie wirklich auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Mehr kann ich dazu nicht sagen.

Die Schulden, die die Missionarskasse in Höhe von 900 Rupies beim C.C. haben soll, sind mir unerklärlich. Ich kann mich dazu nur äussern, wenn uns gesagt wird, wie sie entstanden sind. Hier möchte ich Dir aber doch raten, in der gespannten Lage, in der wir uns befinden, darauf zu dringen, daß das C.C. das Geld für Klimkeits Auto sobald wie möglich an Dich abführt. Wenn Du dazu meine Unterstützung brauchst, will ich gerne in dieser Sache auch direkt an das C.C. schreiben.

Die Hindi-Grammatik habe ich in der Wohnung von Klimkeit zurückgelassen. Ich hatte sie ja für Dich zurechtgelegt. Du wolltest sie doch selbst in Empfang nehmen. Jedenfalls weiß ich es ganz genau, daß ich sie dann in meinem Zimmer auf dem Tisch zurückgelassen habe. Ich entsinne mich dessen ganz genau und bitte Dich, danach Umschau und Rückfrage zu halten. Sollte sie gestohlen worden sein?

Ich bin nun heute 14 Tage hier in Berlin. Da alles auf Urlaub ging und ich nur noch allein hier bin, mußte ich sofort alles übernehmen, um die Geschäftsführung gleich voll in die Hand zu nehmen. So sind diese 2 Wochen mit Besuchen, Besprechungen usw. voll ausgefüllt gewesen, sonst hätte ich Dir sofort geantwortet. Auch heute bitte ich Dich, Dich mit dieser kurzen Beantwortung Deines Briefes zufriedenzugeben. Ich werde Dir später ausführlicher über die von mir vorgefundene Lage berichten.

*X. Ich habe mir für mich, daß es so spät getan hat.*

Nur eine Sache muß ich Dir gleich mitteilen: der von uns als Missionsarzt in Aussicht genommene Dr. HEYDEN hat abgesagt. Das liegt nicht an ihm, sondern an seiner zukünftigen Frau. Deren Eltern, Schweizer Pfarrersleute, haben ihrem zukünftigen Schwiegersohn den striktesten Widerstand entgegengesetzt, als sie durch ihn erfuhren, daß er als Missionsarzt nach Indien gehen will. Ihre Tochter ist ihr einziges Kind, das sie nicht von sich lassen wollen - jedenfalls nicht soweit weg. Zur Begründung dieses ihres Verhaltens haben sie angeführt, daß ihre Tochter dem Tropenklima nicht gewachsen sei, ein Grund, den bisher niemand angegeben hatte. So wird also die Aussendung eines Arztes in diesem Jahr noch nicht erfolgen können. Wir schauen uns schon nach einem anderen geeigneten Arzt um. Zunächst aber stehen wir hier vor einem völlig neuem Faktum. Leider hat Bruder Stosch uns erst jetzt die Entwicklung dieser ganzen Angelegenheit mitgeteilt. Er selbst hat einen anderen Kandidaten an der Hand; ich glaube aber nicht, dass er geeignet ist. Ich habe nun auch an Horst geschrieben und ihn gebeten, mit Umschau zu halten. Schwester Ilse sollte nicht wie beabsichtigt gleich nach Amgao gehen, sondern zunächst bei Dr. SCHEEL lernen. Wie denkst Du darüber? Ich wäre sehr dankbar, wenn das J.M.B. sich dazu äußern würde. Solange aber Amgao von uns unbesetzt bleibt, sollte man einen Pastor dorthin setzen, der sowohl die Bauten beaufsichtigt, wie auch die Missionsarbeit leitet.

Endlich bitte ich Dich, mir auch einen Etat für das Jahr 1954:55 zu schicken: am besten gerechnet vom 1. Juli 1954 bis 30. Juni 1955. In den Etat bitte ich auch einen Missionsarzt einzusetzen. Es würde sich um einen Etat handeln:



- 1.) für die im kirchlichen Dienst stehenden Missionsgeschwister und
- 2.) für den Joint Mission Board.

Dankbar wäre ich Dir auch dafür, wenn Du HORO daran erinnern würdest, daß er mir auch eine Abschrift des Etats der Kirche und die stat. Angaben schickt, für die ich ihm ein Formular zurückgelassen habe.

Ich freue mich sehr, von Br. Borutta zu hören, daß das C.C. die von uns angeregten Reparaturen an Eurem Haus vorgenommen hat. Hoffentlich fühlt Ihr Euch nun im neuen Heim glücklicher als im alten. Und hoffentlich habt Ihr Euch in Eurem Urlaub alle auch wirklich erholt.

Grüsse bitte Eva herzlichst, auch von Elisabeth, grüsse die Kinder und sei selbst brüderlich begrüßt von

Deinem

*Hans*

PS. Lieber Günther, eben kam der Brief von Br. Borutta mit der Etat-Aufstellung und vor allem dem Finanzbedarf für Amgao und die Arbeit des J.M.B. an. Du kannst Dir denken, wie das auf uns wirken muss, die wir das zusätzliche Geld hier aufzubringen haben. Es war mir zumute als fiel ein tüchtiger Felsblock ganz plötzlich auf meinen Rücken, sodaß ich in die Knie gehen musste. Wir werden uns auch unter diese Last stellen; für den Augenblick ist für mich das Wichtigste, daß ich von Dir erfahre, wieviel Geld in den beiden Kassen vorhanden ist. Habt Ihr denn von Guntor die durch Dich in Ranchi angeforderten Dollar für das J.M.B. nicht bekommen? Wenn nicht, dann steht es freilich schlimm. Bitte, schreibe mir darüber, damit ich evtl. auch von hier aus nachdrücken kann. Denn das ist der erste Betrag, auf den überhaupt zurückgreifen können. Deine Mahnung, mit unseren erhöhten Zuteilungen für Indien wieder anzufangen, habe ich wohl gehört. Aber ich muss erst wissen, wieviel Geld in Indien noch vorhanden ist und wie hoch sich die Schulden hier belaufen. Dann erst kann ich antworten.

D.O.

Als ich im Januar 1951 nach Indien zog, ging ich auch mit der Frage, ob für mich und andere Missionare noch eine echte Aufgabe in Indien liege. Im Neuen Testament las und lese ich, daß die Apostel immer nur verhältnismäßig kurze Zeit an einem Orte blieben, und sofort weiterzogen, wenn sich die Andeutung einer Gemeinde zeigte. Sie überließen die weitere Arbeit und sogar das Taufen denen, die am Ort waren. Ihnen übergaben sie auch die Verantwortung für die Organisation und dergleichen. Soweit ich im Neuen Testament sehen kann, behielten die Apostel eine gewisse Autorität nur aufrecht, um den ökumenischen Zusammenhalt der neuen Gemeinden mit der Gesamtkirche, und besonders mit Jerusalem, zu wahren. Paulus kämpfte um Anerkennung seiner apostolischen Autorität nur dann, wenn sie im Zusammenhang mit aufkommenden Irrlehren bestritten wurde. Er kämpfte also nicht für das Weiterbestehen seines Einflusses, sondern nur für den Fortbestand seines Evangeliums.

Wenn die Goßnerkirche selbständig, und das heißt hier: von der Leitung der Missionsgesellschaft unabhängig, wurde, entspricht diese Entwicklung dem, was wir im Neuen Testament erkennen können. Daß ihre Selbständigkeit so spät und nur unter zum Teil schweren Kämpfen mit einigen Missionaren und eigentlich nur durch die erzwungene Abwesenheit aller Missionare in zwei Weltkriegen zustande kam, spricht nicht unbedingt für ein schriftgemäßes Vorgehen der Missionsgesellschaft und ihrer Missionare. Zwar ist die Goßnerkirche auf ihrem Weg zur Selbständigkeit den anderen Kirchen in Indien weit voraus. Auch das ist nicht ein Zeichen dafür, daß die Goßner Mission besser gearbeitet hat als andere Gesellschaften. Es offenbart vielmehr nur, daß andere Missionsgesellschaften noch tiefer in einem, wie mir scheint: vom Neuen Testament her nicht gerechtfertigten Autoritätsbewußtsein befangen sind. Umso dringender stellt sich darum für mich die Frage, welche Aufgaben und welche Berechtigung in dieser selbständigen Kirche noch Missionare aus einer anderen Kirche und aus einer anderen geistigen und kulturellen Atmosphäre haben können.

Es sei zunächst festgestellt, daß die Goßnerkirche nicht nur selbständig sein will, sondern es auch wirklich ist. Das gilt vor allen Dingen natürlich im Blick auf ihre Organisation. Es ist darum praktisch unmöglich, daß ein Missionar jemals wieder eine leitende Funktion innerhalb der Organisation und der Verwaltung ausübt. Gelegentlich heftig geäußerte Wünsche indischer Freunde in anderer Richtung sind eigentlich nur ein Zeichen dafür, daß die Existenz von Missionaren gerade eine Versuchung für solche ist, welche die mit der Selbständigkeit gegebene Verantwortung von sich abschieben wollen.

Die Goßnerkirche ist aber auch geistlich selbständig. Das heißt, die Sakramente werden von Gliedern der Goßnerkirche schriftgemäß verwaltet, und das Wort Gottes wird von Gliedern der Goßnerkirche schriftgemäß gepredigt. Auch wird durch diese Predigt die vorhandene Gemeinde gesammelt, erhalten, und im täglichen Wandel geleitet. Es ist gar keine Frage, daß dabei von Predigern und Hörern das Wort Gottes als einzige Norm und Regel anerkannt ist. Die Lebendigkeit des Wortes Gottes zeigt sich weiter darin, daß seine Predigt auch auf sich wandelnde Situationen der Gemeinde bezogen bleibt. Wo z.B. in den Industriestädten ein neuer Menschentyp und ein neues soziales Empfinden entstanden sind, gibt es genug Gemeindeglieder, die aus dem Worte Gottes auch in dieser neuen Umwelt Trost und Weisung finden und weitergeben.

Die Lebendigkeit des Wortes Gottes zeigt sich auch in der Missionsarbeit der Goßnerkirche. Missionsarbeit wird von allen als eine wesentliche Aufgabe verstanden, und vielen Gemeindegliedern ist bekannt, daß das Wort Gottes ohne Mission und Evangelisation stagniert und stirbt.

Die Goßnerkirche ist also in jeder Beziehung eine wirkliche Kirche. Sie ist es auch ohne die Mitwirkung der Missionare.



Natürlich zeigen sich in der Verwaltung der Sakramente, der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Organisation der Kirche einige Schwächen. So befindet sich die Liturgie in einem greulichen Zustand. Es gibt nur wenig Gebete. Sie bleiben jahrein jahraus im sonntäglichen Gottesdienst, in der Hausandacht und bei Tisch dieselben. Die Folge davon ist, daß sie geplappert werden und weithin nur noch leere Formeln sind. Es bilden sich auch einige neue liturgische Formeln. Sie sind aber dem alten, animistischen Götzendienst sehr nahe. Es werden z.B. Brunnen, neue Schulhäuser, neue Altar- und Kanzeldecken unter Anrufung des dreieinigen Gottes "gesegnet" und "geheiligt". Auf Anfrage werden diese Handlungen ausdrücklich mit den Tabu-Vorstellungen in Zusammenhang gebracht.

Die Predigten sind weithin lahm und stereotyp, weil es den Predigern an Ausbildung fehlt und an der Fähigkeit, sich selbst weiterzubilden und am Worte Gottes fortzuschreiten. Die Predigten werden dann so, daß die Teilnehmer am Gottesdienst nicht mehr recht zuhören und schnell gelangweilt sind. Sie kommen zwar noch regelmäßig zur Kirche, aber sie betrachten das mehr als eine schuldige Leistung, deren Unterlassung den Zorn Gottes und damit vor allem leibliche Unbill nach sich ziehen würde. Auch wird das Alte Testament im gesamten kirchlichen Leben sehr vernachlässigt.

Die Mission geschieht weithin unter nationalistischen Gesichtspunkten. Sie wird verstanden als eine Sammlungsbewegung der Adivasis mit dem Ziel, eine neue und höhere Gemeinschaftsform zu finden. Die Goßnerkirche wird dabei als der beste Helfer gepriesen, weil sie als einzige den erwünschten Aufstieg durch ihre vielen Adivasi-Schulen gewährleiste. Das ist schon mehr als einmal so in Surguja gesagt worden. Die Missionsarbeit geschieht aber auch unter kirchenpolitischen Gesichtspunkten. Das gilt besonders für die Arbeit in Singhbhum und nun auch in Bamra. Die Mundas setzen sich für dieses Missionsfeld ein, weil sie nicht erlauben wollen, daß der Bestandteil der Uraons in der Kirche durch die Surgujamission die zahlenmäßige Überlegenheit der Mundas zunichte macht.

Es gibt auch Mängel in der Organisation. Die Verwaltung der Kirche ist weithin steril, weil die meisten Beamten in kirchenpolitische Machtkämpfe verwickelt sind, und weil die Geldverwaltung immer noch schrecklich im Argen liegt. Kirchenpolitische Machtkämpfe und Zwistigkeiten zwischen den Großfamilien verhindern auch, daß eine gedeihliche Frauenarbeit oder Studentenarbeit oder Laienarbeit aufgebaut wird. Bisher erschöpfte sich die Tätigkeit solcher Gruppen im Wählen von Vorständen, deren Tätigkeit dann durch Winkelzüge der Angehörigen anderer Familien wieder blockiert, oder wenigstens durch Verweigerung der Mitarbeit zur Ergebnislosigkeit verurteilt wurde. Die Jugendarbeit, bisher die lebendigste, leidet darunter, daß sie immer wieder sehr schnell kritisch werdend von oben als Gefahr empfunden und gedämpft wird. Sie leidet vor allem aber auch unter einem empfindlichen Mangel an christlicher Unterweisung in den Schulen, Kindergottesdiensten und Sonntagsschulen.

Es zeigen sich ~~also~~ dem Missionar also genügend Mängel und Schwächen in der Goßnerkirche. Aber auch sie rechtfertigen nicht das Vorhandensein von Missionaren und ihr Eingreifen. Schwächen dieser Art gibt es in jeder Kirche. Sie sind Bestandteil der Kirche in dieser Welt. Es hat sich auch im Laufe der 100 Jahre Goßnermission gezeigt, daß die Missionare nicht nur Schäden einer jungen Missionskirche bekämpfen haben, sondern zugleich auch die Schwächen ihrer eigenen Heimatkirche nach Indien exportierten. Das läßt sich wohl nicht vermeiden; Aber es spricht auch dagegen, daß der Missionar von seinem Eingreifen zuviel erwartet. Solch Eingreifen der Missionare ist auch schon deswegen nicht nötig, weil genügend Glieder der Goßnerkirche ihre eigenen Schwächen gut kennen und recht und schlecht versuchen, sie selbst zu bekämpfen. Sie erkennen das, auch ohne daß ein Missionar sie darauf hinweist.

Ein Eingreifen der Missionare und ihre Besserungsversuche wirken sich sogar schädlich aus. Inder sind sehr konservativ. Darum muß jede Änderung bestehender Verhältnisse erst in langer Arbeit vorbereitet und einsichtig gemacht werden. Das geht nicht ohne Kritik



am Bestehenden ab. Gegen Kritik sind wiederum Inder noch empfindlicher als andere Menschen. Das ist zum Teil noch eine Folge jener Auseinandersetzung zwischen einigen Missionaren und jener Gruppe in der Goßnerkirche, welche die Autonomie um jeden Preis erkämpfen und erhalten wollte. Diese Gruppe, die sich unter dem Schlagwort "Autonomie" versammelte, existiert immer noch und lebt auch immer noch von ihrem alten Schlagwort. Sie ist zahlenmäßig klein, aber recht robust und aktiv. Und bei der passiven Grundeinstellung der meisten Inder ist sie um dieser robusten Aktivität willen unverhältnismäßig einflußreich. Diese Brüder verstehen nun unter "Autonomie" nicht mehr nur eine organisatorische Maßnahme, sondern auch eine geistliche und theologische Errungenschaft. Sie wollen auch im seelsorgerlichen und theologischen Fragen unabhängig vom Kuratorium und vom "Westen" überhaupt sein. Als ich vor nun schon langer Zeit gelegentlich die oben erwähnten liturgischen Mißgriffe bei Lakra vorsichtig zur Sprache brachte, reagierte er äußerst empfindlich und führte als sein letztes Argument an, ich könne mir als westlicher Mensch darüber kein Urteil erlauben. Es handle sich hier eben um eine typisch indische Weiterentwicklung der Liturgie. Vor einiger Zeit entspann sich zwischen Lakra und mir eine öffentliche Diskussion über die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Erst im Laufe der Zeit wurde sie mir wichtig, weil ich merkte, daß sich bei den Indern unter dem Begriff "Unsterblichkeit der Seele" ganz eindeutig die alten, bekannten indischen Gedanken über die Existenz von Leib und Seele und das Verhältnis beider versammeln. Es kam also zu einer öffentlichen Diskussion dieses Problemkreises vor dem Ministerium, bei welcher mir wieder entgegengehalten wurde, in Indien lägen die Dinge eben vollkommen anders. Meine Auffassung von der Sache sei typisch westlich und in Indien nicht nur unbrauchbar, sondern sogar gefährlich; denn sie hindere die Ausbreitung des Evangeliums in Indien. Um künftig eine indische und im indischen Sinne lutherische Theologie am College zu gewährleisten, schlug Lakra in diesem Zusammenhang sogar die Herausgabe von theologischen Textbüchern vor, in denen solche unindischen Lehren vermieden werden sollten, und auf welche jeder theologische Lehrer in der Goßnerkirche eidlich verpflichtet werden müsse. - Aus diesen beiden Beispielen wird deutlich, daß jeder Versuch geistlicher oder theologischer Einflußnahme von Seiten der Missionare zum Scheitern verurteilt ist. Er wird sofort von einigen, aber zugleich auch den wesentlichen, Leuten kirchenpolitisch als Angriff auf die Autonomie und Bodenständigkeit der Goßnerkirche verstanden. Der Versuch einer Änderung zum Besseren bewirkt, weil er von einem Missionar kommt, also gerade das Gegenteil, nämlich eine Verstärkung in den Fragen, die einer Lösung entgegengeführt werden müßten.

Als weiteres Beispiel dafür mag auch der Besuch von Bruder Lokies dienen. Daß durch ihn zunächst jede Auseinandersetzung solcher Art vermieden wurde, lag daran, daß Bruder Lokies sich selbstverständlich bei seinem dreimonatigen Aufenthalt und noch dazu auf einer Besuchsreise und als Vertreter des Kuratoriums jeder Kritik enthielt. Als aber dann gegen Ende seines Besuches zufällig einige solcher Punkte (z.B. das Verhältnis zwischen Präsident des Church Council und Präsident der Mahasabha) öffentlich zur Sprache kamen, reagierten Lakra und seine Freunde sofort in der oben beschriebenen, empfindlichen Weise, durch die jede sachliche Diskussion und also auch jede fruchtbare Einflußnahme von Seiten der Missionare unmöglich wird.

So ist der Missionar gerade in den Punkten, die eine Aufgabe für ihn darstellen könnten, durch die Umstände ohne jeden Einfluß. Jedenfalls kann die Aussendung eines Missionars nicht damit begründet werden, daß er der jungen Kirche aus den Erfahrungen der alten Kirche helfen solle, Schäden und Irrwege zu vermeiden.

Auch ein "geistliches" oder taktisch kluges Verhalten des Missionars wird an dieser Lage kaum etwas ändern. Denn im Grunde können solche das Ziel geradezu verkehrenden Auseinandersetzungen nur vermieden werden, wenn sich der Missionar auch in den Fällen, wo er eigentlich nicht schweigen dürfte, völlig indifferent verhält. Er hätte noch eine andere taktische Möglichkeit. Er könnte sich jener, sich ihrer Autonomie bewußten Gruppe anschließen und durch sein Auftreten und Verhalten ihr Ansehen und ihren Einfluß stärken. Damit würde er aber gerade zu ein Glied einer kirchenpolitischen Gruppe, was ja wohl auf jeden Fall zu vermeiden ist. Außerdem würde er mit solchem Ver-



halten die falschen Praktiken und die Fehlentwicklungen sanktionieren. Es dürfte niemanden geben, der einem Missionar eine dieser beiden Möglichkeiten empfiehlt nur damit die Möglichkeit besteht, daß weiterhin Missionare hinausgesandt werden und in Indien friedlich ihre Zeit verbringen. Daß auch die Evangelische Kirche in Deutschland Mission treiben muß, um Kirche zu sein, ist selbstverständlich, weil das der biblischen Aussage entspricht. Aber Mission treiben heißt doch nicht, daß um jeden Preis ständig immer wieder neue Missionare auf das Goßnerfeld gesandt werden müssen; auch wenn sich keine rechten Aufgaben mehr für sie finden.

Es ergibt sich also: die klassischen Aufgaben eines Heidenmissionars können von unseren indischen Brüdern übernommen werden. Das geschieht sogar schon in großem Stil. Auch andere geistliche Aufgaben können in der Goßnerkirche selbst wahrgenommen werden. Der Missionar erweist sich dabei eher als ungeeignet. Seine bloße Gegenwart kann sich sogar recht negativ auswirken und muß es beinahe auf Grund der Verhältnisse und Stimmungen.

Auch als Theologe hat der Missionar keine echte Aufgabe mehr. Zunächst gilt auch hier, daß es kein Fach und Teilgebiet der Theologie gibt, das nicht auch von Indern gelehrt werden könnte und schon gelehrt wird. Es fehlt zwar in der Goßnerkirche noch an qualifizierten Mitarbeitern. Aber dieser Mangel könnte ohne Weiteres durch Berufung von theologischen Lehrern aus anderen lutherischen Kirchen Indiens behoben werden. Weiterhin kommt ein Missionar als theologischer Lehrer kaum zum Zuge, sofern man unter theologischem Lehren das Vermitteln der Methode selbständigen, theologischen Arbeitens versteht. Hier ist der eigentümliche Aufbau indischer Colleges und das indische Examenswesen ein entscheidendes Hindernis. Dadurch ist es einem theologischen Lehrer praktisch unmöglich, statt eines gewissen Examenswissens die Methode wissenschaftlicher Arbeit zu lehren. Falls er es doch versucht, werden seine Studenten nur in Gefahr geraten, durchzufallen. Das könnte sich nur ändern, wenn der ganze Aufbau des indischen Schul- und Universitätswesens grundsätzlich geändert wird. Das ist aber, wenigstens vorläufig, unmöglich. ~~sich ein paar Colleges unmöglich von den anderen so total differenzieren können.~~ Auch das theologische College der Goßnerkirche kann und will hier keinen eigenen Weg gehen. Übrigens klagen auch andere akademische Lehrer aus Deutschland über dieselbe Behinderung ihrer Lehrtätigkeit durch das indische Erziehungssystem und ihre Folgen. Dazu gehört z. B. ein deutscher Indologe aus Münster, der im Auftrage der indischen Regierung an einem Sanskrit-College die Methode deutscher indologischer Arbeit lehren sollte; ebenso mehrere deutsche Professoren am technischen College in Kharagpur; weiterhin ein Mathematiker und ein Jurist an der Universität Dacca. Sie alle stimmten darin überein, daß ein wirkliches, akademisches Lehren in Indien heute noch unmöglich ist. Und das gilt auch für den Missionar, sofern seine wesentliche Aufgabe eben im Lehren gesehen wird.

Darüber hinaus glaube ich, daß ein Missionar als theologischer Lehrer in ähnlicher Weise schädlich wirkt wie jener Missionar, der Einfluß auf gewisse kirchliche Entwicklungen oder Fehlentwicklungen zu nehmen versucht. Theologie ist das Unternehmen einer Kirche, sich der Auseinandersetzung des Wortes Gottes mit seiner Umwelt und Zeit bewußt zu werden, und eben diese Auseinandersetzung zu ihrem Teil weiterzuführen. Dabei muß sich die Theologie auf die Fülle der Auseinandersetzungen berufen, die im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche schon geführt worden sind. Theologie ist also im Grunde genommen eine Ansammlung von Antworten auf Fragen, die einer Kirche im Laufe der Zeit gestellt und von ihr jeweils beantwortet wurden. Der Missionar nun, der in Indien Theologie lehrt, kann nur bewußt oder unbewußt ständig Antworten auf Fragen, die in seiner eigenen Heimatkirche akut waren und sind, weitergeben. Von den meisten dieser Antworten und Fragen gilt aber, daß sie bisher in Indien und in der Goßnerkirche noch gar nicht akut gewesen sind. Der missionarische Theologe (oder theologische Missionar) antwortet also bei seinem Unterricht ständig auf Fragen, die seine Studenten nie gestellt haben, und die sie darum auch reichlich uninteressant finden. Z. B. ist die Frage der kritischen Arbeit am biblischen Text in Deutschland zwar unausweichbar und ein wesentlicher Bestandteil exegetischer Arbeit. Indischen Studenten aber ist sie überhaupt



### III.

kein Problem; hier ist sie noch nicht Bestandteil der Auseinandersetzung des Wortes Gottes mit der Umwelt. Trotzdem wird der Student durch Textbücher und Examen gezwungen, sich damit zu beschäftigen. Und das gilt mutatis mutandis von fast allen Disziplinen der Theologie und den Problemkreisen, wie sie sich in den westlichen Kirchen entwickelt haben. Das Lehren an den theologischen Colleges basiert völlig auf der theologischen Arbeit europäischer und amerikanischer Kirchen, und wird so zu einer Art theologischen Kolonialismus, der sich ebenso verheerend auswirken muß wie die teilweise enge Verbindung zwischen Mission und Kolonialregierung in der Vergangenheit. Er wirkt sich heute schon insofern ungünstig aus, als der Student angesichts dieser ihm aufgezwungenen Fragestellungen die Theologie als eine Sache empfindet, die er seufzend paukt, die ihm aber kaum zu einer Herzenssache werden kann. Er kann auf diese Weise nicht zu der Überzeugung gebracht werden, daß Theologie für seine Kirche lebensnotwendig ist; und er kann auch kaum dazu gebracht werden, theologische Arbeit zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Er wird im Gegenteil daran gehindert. - Es hilft hier auch gar nicht, daß sich der Missionar auf die Probleme Indiens einzustellen versucht. Entweder kann er sie gar nicht sehen und wenn, dann jedenfalls nur nach einem lebenslangen Aufenthalt in diesem Lande. Aber auch wenn er sie sieht, wird er sie entweder seinerseits uninteressant finden, was sein Lehren nicht gerade befruchten wird, oder er wird in diesen neuen Problemen so aufgehen, daß er den Kontakt mit der theologischen Arbeit seiner Heimatkirche verliert und damit gerade wieder den Beitrag, den er ja doch eigentlich leisten sollte.

Natürlich sind bestimmte Aufgaben der Theologie und ihre Ergebnisse zu allen Zeiten und an allen Orten gleich. Aber der Missionar aus einer anderen Kirche kann solche Parallelen nur erkennen; er kann seine Studenten aber nicht zwingen, die Ergebnisse, die in seiner Kirche erarbeitet wurden, zu übernehmen. Er kann sie nicht einmal zwingen, die Probleme so zu sehen, wie sie sich ihm selbst darstellen. Jede theologische Arbeit ist ja nur dann fruchtbar, wenn sie von dem Theologen selbst getrieben wird; und jedes theologische Ergebnis ist sinnlos, wenn es nicht selbst erarbeitet wurde.

Der Missionar kann also als theologischer Lehrer weder die Methode theologischen Arbeitens vermitteln, noch kann er die Ergebnisse seiner eigenen Arbeit und der jahrhunderte alten Arbeit seiner Kirche vermitteln, wenn er sich nicht eines unerlaubten theologischen Kolonialismus schuldig machen und damit gerade den Beginn echter theologischer Arbeit bei seinen Studenten verschütten will. Auch hier führt zu straffes Vorgehen nur dazu, daß er seinen Studenten die eigene Verantwortung abnimmt.

Es gibt noch ein weiteres, überaus wichtiges Argument gegen die theologische Arbeit von Missionaren in Indien. Vor allen christlichen Kirchen Indiens liegt als erste theologische Aufgabe die Auseinandersetzung mit dem modernen Hinduismus. Das zeichnet sich immer deutlicher ab. Alle Gruppen, die sich die Wiederbelebung des Hinduismus zum Ziel gesetzt haben, visieren als ihren wirklichen Gegner das Christentum und die christlichen Kirchen. Bei den Demokraten und Sozialisten um Pandit Nehru ist es im Wesentlichen nur eine Stellungnahme gegen den Einfluß des Westens ganz allgemein. Bei den Orthodoxen der Hindu-Mahasabha wird in aller Form ein fanatischer Kampf gegen das Christentum angesagt. Bei Vinoba Bhave, dem Schüler und Nachfolger Gandhis, ist es die Abgrenzung gegen alles unindische Wesen, wie es auch seine Zeitschrift "Harijan" immer wieder verbreitet. Bei Radhakrishnan und seinem Versuch, die hinduistische Philosophie und Kultur rationalistisch zu interpretieren, ist es schon beinahe der bekannte westliche Rationalismus. Dieser zukünftige Kampf zeichnet sich also ganz deutlich ab. Er kann zu einer wirklichen Verfolgung führen; jedenfalls wird er mit allen "theologischen" Mitteln geführt werden. Und hier liegt also die erste, wirklich eigene theologische Aufgabe der jungen, indischen Kirchen. Aber gerade hier sind westliche Missionare die schlechtesten Bundesgenossen, die man sich denken kann. Ihre Bundesgenossenschaft ist geradezu schädlich. Wie Indien gegen die amerikanischen Waffenlieferungen nach Pakistan protestiert und dabei ein ungeheures Echo in seiner Bevölkerung findet, so protestieren die hinduistischen Führer gegen das theologische Rüstzeug, welches den indischen Kirchen von ihren westlichen Missionaren angeboten wird. Es muß ja - wenn man sich die theolo-



gischen Colleges in Indien ansieht-den Eindruck erwecken, daß es im Wesentlichen Nicht-Indier sind, die bisher den Kampf geführt haben. Das ist bei der Stimmung in Indien heute, ein ungeheurer Nachteil. Und jeder westliche Missionar erleichtert mit seinem bloßen Vorhandensein die Argumentation des Gegners. Dabei fürchtet der, moderne Hindu gar nicht einmal die Überlegenheit westlicher Theologie. Dafür hat er im Gegenteil im Bewußtsein seiner alten Tradition nur Verachtung übrig. Er haßt aber die Tatsache, daß eine westliche Theologie das Leben der indischen Kirchen bestimmen soll. Und in diesem Haß findet er die Zustimmung derer, die sich sonst mit der Frage des Christentums in Indien überhaupt nicht beschäftigen. Daneben fürchtet der Hindu nur eine Waffe des Westens, sein Geld. So muß auch die Politik einiger indischer Regierungskreise, auf verwaltungstechnischem Wege die Einreise neuer Missionare zu verhindern, verstanden werden. Sie hat nur das eine Ziel, die indischen Kirchen eines Rückhaltes zu berauben, der ihnen bei der bevorstehenden Auseinandersetzung auf unerwünschte Weise den Rücken stärken könnte. Ich glaube nun, daß diese sich anbahnende Auseinandersetzung mit Hinduismus der Kirche in Indien zwar bittere Schwierigkeiten und manche Verfolgung bringen kann. Ich glaube aber auch, daß sie dadurch in der indischen Welt fest eingewurzelt werden wird und zu einer indischen Antwort auf die Botschaft des Evangeliums an die Völkerwelt Indiens gebracht werden wird. Ich glaube aber auch, daß wir unseren Brüdern hier nicht dadurch helfen, daß wir ihnen Theologen aus dem Westen zu Hilfe schicken. Solche Helfer sind im Gegenteil zur Zeit ausgesprochen unbrauchbar.

Wie können wir unseren Brüdern in dieser Lage neben unserer Willigkeit zur ständigen Fürbitte noch helfen? Ich denke, wir sollten möglichst viele junge Indier, die für eine selbständige theologische Arbeit qualifiziert erscheinen, nach Deutschland einladen und sie dort theologisch ausbilden. Wir vermeiden dabei den negativen Einfluß des indischen Schulungssystems und können in der Heimat viel besser versuchen, die Methode selbständigen theologischen Arbeitens zu vermitteln. Wir vermeiden dabei weiterhin, daß die theologische Arbeit zu einem Bestandteil kirchenpolitischer Auseinandersetzungen innerhalb der Goßnerkirche wird und geben den Studenten zugleich die Möglichkeit, andere Kirchen und Länder zu sehen und ihren Gesichtspunkt zu erweitern. Wir verpflichten uns dabei allerdings, zu einer sehr brüderlichen und Betreuung und intensiven Führung dieser Studenten, damit sie als wirklich freie und selbständige Theologen in ihre Kirche zurückkehren und dort nicht aufhören, zu forschen und zu finden. Auch diese Hilfe würde immer noch unter dem Odium stehen, daß hier eine indische Kirche vom Westen theologisch infiziert wird. Aber in diesem Fall ist dieses Argument längst nicht mehr so wirksam, wie wenn wir weiter Missionäre Theologie und Geld nach Indien exportieren.

Alles Gesagte gilt im Grunde auch für die ärztliche Arbeit auf dem Missionsfeld. Zwar wird diese Arbeit noch nicht von der Goßnerkirche getan, sie würde sich vermutlich auch aus dem kirchenpolitischen Klima hier leichter heraushalten können. Auch die indische Regierung macht hier zunächst noch keine Schwierigkeiten. So scheint die ärztliche Mission eine Hintertür zu sein, durch die wir noch einige Missionare nach Indien einschmuggeln können. Ganz abgesehen von der Frage, ob dieser Weg würdig sei, ist es aber mehr als fraglich, ob hierbei wirklich echte Missionsarbeit getrieben werden kann. Auch dieser Weg führt nämlich unter Umständen nur dazu, daß sich unsere indischen Brüder ihrer Pflicht enthoben fühlen, nun selbst irgendeine Form christlicher Liebestätigkeit zu entwickeln. Auch hier wäre dann der Einsatz von Missionaren eher schädlich. Es ist weiterhin auch keineswegs ausgemacht, daß die indischen Autoritäten nicht auch auf die missionarische Tätigkeit von Ärzten und Schwestern sehr bald negativ reagieren werden. Dann werden aber Gebäude und Einrichtungen nicht mehr zum Eigentum der indischen Kirchen gemacht werden können; sie werden vielmehr wie die Schulen verstaatlicht werden. Es gibt bisher zwar noch keinen Arzt, der aus der Goßnerkirche hervorgegangen wäre. Es könnten aber für den Anfang ohne weiteres christliche Ärzte aus den südindischen Kirchen zu demselben Dienst berufen werden, zu dem wir einen europäischen Arzt auszusenden vorhaben. Vielleicht würde er die Arbeit auch in einem Stil beginnen, welcher der finanziellen Situation der Goßnerkirche, die doch der eigentliche Träger der Verantwortung sein soll, entspricht.

Aus dem Dargelegten ergibt sich für mich diese Folgerung: ich ver-

Gossner Mission



#### IV.

mag für einen Missionar der Goßnerschen Missionsgesellschaft in Indien keine echte Aufgabe mehr zu sehen. Eher sehe ich seine Tätigkeit als ein Hindernis für die wirkliche Selbständigkeit der Kirche und ihre eigene Entwicklung in Organisation, Theologie und sonstigen Lebensäußerungen. Die einzige Aufgabe, die der Goßnerschen Missionsgesellschaft etwa noch bliebe, wäre die Einladung indischer Studenten nach Deutschland, die Finanzierung ihres Aufenthaltes und ihre sehr sorgfältige Betreuung und Führung. Ob es dazu noch einer besonderen Missionsgesellschaft mit eigenem Apparat bedarf, erscheint mir aber sehr fraglich. Diese Aufgabe könnte auch von einer Landeskirche übernommen werden, die eine Art Patenschaft für eben diese junge Kirche übernimmt, und sich zur Durchführung der bezeichneten Aufgabe verpflichtet. Die Landeskirche könnte dann den einen oder anderen erfahrenen Mitarbeiter der Goßnermission beauftragen, sich mit dieser Aufgabe verantwortlich zu befassen. Dadurch würde diese Aufgabe auch auf ökumenische Ebene in wirklich ökumenischer Weise gelöst. Auch die finanziellen Ausgaben gingen zu Lasten der ökumenischen Aufgaben der betreffende Landeskirche. Die gute Tradition der Goßnerschen Missionsgesellschaft würde dann durch missionarische Arbeit in der Heimat am würdigsten gepflegt werden können, wie es ja schon geschieht. Im Übrigen wäre es ein Grund des Dankes gegen Gott, festzustellen, daß eine Aufgabentrug ausgeführt und sein Ziel erreicht wurde.

An die Mitglieder des Kuratoriums der Goßnerschen Missionsgesellschaft.

Liebe Brüder!

Bei dem Besuch von Bruder Lokies hier in Indien ergab sich leider keine Gelegenheit, ihm die hier ausgeführten Gedanken über unsere Aufgaben in Indien im Zusammenhang darzustellen. Ich sehe es daher für meine Pflicht an, sie Ihnen mit dieser Denkschrift vorzulegen. Sie sind das Ergebnis meines Nachdenkens während meiner bisher dreieinhalbjährigen Tätigkeit in der Goßnerkirche. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, liebe Brüder, wenn Sie Ihrerseits dazu Stellung nehmen könnten. Ich möchte keine praktischen Konsequenzen aus meiner Überzeugung ziehen, bevor ich nicht Ihre Ansicht zu der angeschnittenen Frage kenne.

Mit herzlichen brüderlichen Grüßen

Ranchi, 8. Juli 1954

Ihr

*H. J. J. J. J.*

Ranchi, 9. Juli 54

Lieber Hans!

Obige beiden Schreiben bitte ich, im Büro abschreiben zu lassen und sie allen Mitgliedern des Kuratoriums zuzuleiten. Ich bitte auch darum, daß Ihr Euch darüber unterhaltet und mir in nicht allzu ferner Zeit darüber Eure Meinung mitteilt. Ich möchte Goßner nicht Lebewohl sagen bevor ich die Meinung des Kuratoriums doch noch einmal gehört habe.

Inzwischen wirst Du nun angekommen und wieder mitten in die Arbeit gesprungen sein. Hoffentlich hast Du die Deinen in guter Gesundheit getroffen.

Ich kann meine Hindi-Grammatik nicht finden, die ich Dir damals pumpte. Ich kaufte sie seinerzeit für mich persönlich von meinem eigenen Geld. Hast Du Dir sie unter den Nagel gerissen, ohne mich zu Benachrichtigen? Dann bitte ich jedenfalls um Mitteilung.

Hier haben sich einige Sachen angesammelt, die der Klärung bedürfen.

1) Lakra behauptet, Du habest dem zugestimmt, daß die Kosten des Herumreisens von Hanukh Minz hier in der Goßnerkirche vom Joint Board getragen werden. Stimmt das? - Das müßte mir mitgeteilt werden. - Übrigens fordert Hanukh Minz, daß ihm seine Reisen für zweite Klasse bezahlt werden, ihm und seiner Frau, weil man ihm wohl ein Reisen in einer anderen Klasse bei der Überfüllung der Eisenbahn und in der heißen Zeit nicht zumuten könne. Seine Briefe an mich sind reichlich fordernd. Außerdem fordert Lakra, daß er selbst Hanukh Minz auf seinen Reisen hier begleitet, damit er ihm Alles zeig n kann



er ihm Alles zeigen kann. Auch die Kosten von Lakras Mitreisen sollen vom Joint Board getragen werden. Seid Ihr einverstanden?

2) Die Häuser in Amgao sind nicht vor der Regenzeit fertig geworden. Plötzlich stellte sich heraus, daß das Holz, das man zu Balken zugeschnitten hatte, völlig verdorben ist. Außerdem reichen die Dachplatten, die Klimkeit gekauft hat, nach Angaben von Panna ~~xxx~~ gerade nur zur Hälfte. Außerdem sei beim Machen der Ziegel unerhört geschludert und vor Allem sehr viel Geld verschludert worden. Jedenfalls kam es soweit, daß sie für die Fertigstellung noch mehr als 10 000 Rs. forderten. Damit kommen die Kosten auf über 30 000 Rs, obwohl seinerzeit nur 18 000 Rs. veranschlagt wurden. Als Grund wird von Panna und den Leuten in Deogarh mangelnde Aufsicht während des Bauens angegeben. Eine genaue Aufstellung darüber, wieviel Geld verquast wurde, wird das Joint Board anfertigen und dem Kuratorium zuschicken. Außerdem eine neue Schätzung der in Zukunft entstehenden Kosten. Eines ist jedenfalls jetzt schon klar. Ihr müßt sofort mit der Sendung von Geldern in der alten Höhe anfangen, wenn nicht in etwa einem halben Jahr jegliche Arbeit hier völlig stoppen soll. Auch die Kosten von Boruttas Ausbildungsstätte werden sich sehr schnell fühlbar machen. Wenn das Hospital so gebaut werden soll, wie wir es planen, müßt Ihr wahrscheinlich Eure Sendungen noch erhöhen. Eine genaue Aufstellung soll in der nächsten Woche offiziell angefertigt werden. Ich bitte, Klimkeit darüber zu befragen, was er zu den Anschuldigungen zu sagen hat, die hier plötzlich gegen ihn vorgeracht werden. In Amgao haben sie Panna gesagt, er sei immer nur zum Jagen gekommen, habe aber den Bau und die Arbeiter und die Organisation der Arbeit kaum angeguckt.

3). Vom Treasurer des CC wurde mir plötzlich mitgeteilt, die Missionar-Kasse habe beim CC Schulden von über 900,- Rs, und ich solle sie irgendwie zurückzahlen. Da aber alle Abrechnungen mit Klimkeit immer nur auf den Eingängen beruhen, welche direkt aus Deutschland oder aus der Federation kamen, kann es sich bei dieser Summe - falls sie zutrifft - nur um persönliche Schulden Klimkeits handeln, die er dann auch persönlich zurückzahlen müßte. Für eine solche Summe ist jedenfalls weder in den Kassenbüchern noch in den Bankauszügen irgend ein Platz. Auch diese Frage bitte ich, mit Br. Klimkeit zu klären.

Also: dringende Bitte um sofortige Aufnahme der Geldsendungen in alter Höhe. Sonst muß jedes weitere Bauvorhaben aufgegeben werden. Eine Abrechnung der beiden Kassen geht Dir für das erste Halbjahr 54 in der nächsten Woche zu.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

*frank*

*Ranchi, 9. Juli 1954*

1. ---  
2. *abgefragt*

*gg. Schütz*

*Pastor Schütz, Ranchi*

*erste Seiten b. Sch.*

*7/8.54*

## A b s c h r i f t .

### Die Gossnerkirche von Chota Nagpur und Assam 1953.

So gewiss die Kennzeichen der Kirche die Verkündigung des Wortes Gottes und die rechte Verwaltung der Sakramente sind, so gewiss ist die Gossnerkirche eine Kirche. Denn in ihr wird heute das Evangelium von Christus gepredigt, und die Sakramente der Taufe und des Abendmahls werden schriftgemäss gefeiert. Das geschieht, auch ohne dass die Missionare einen bestimmenden Einfluss auf das Leben der Kirche haben. Unsere indischen Brüder halten von sich aus an einer christozentrischen Predigt fest, allen ist der Satz von der Rechtfertigung aus dem Glauben der Anfang und das Ende ihres theologischen Wissens. Sie verstehen und feiern die Taufe als die Gabe des Reiches Gottes an uns. Das Abendmahl ist ihnen die Gemeinschaft mit Jesus Christus und vermittelt ihnen die Vergebung der Sünde im Glauben. Sie haben einige christliche Sitten entwickelt oder festgehalten, die schöner sind als die Sitten ihrer europäischen Mutterkirchen. So sammeln sie z. B. die Kollekte mitten im Gottesdienst ein und bringen sie vor der ganzen Gemeinde Gott zum Opfer. Und wer von schwerer Krankheit genesen ist, fordert die ganze Gemeinde auf, mit ihm zusammen öffentlich und im Gottesdienst Gott Dank zu sagen. In der Liturgie ist für dieses Stück ein besonderer Platz gegeben, und so singt denn der Genesene mit seinen Angehörigen und Freunden vor dem Altar und die ganze Gemeinde stehend mit ihm einige Dankesverse, und schliesst sich mit ihm im Gebet zusammen. Wer all dies als Abgesandter der Mutterkirche beobachtet, kann nur dankbar dafür sein, dass Gott uns an der Errichtung dieser Kirche mit hat arbeiten lassen. Und wenn er sich all der Fehler und Schwächen erinnert, die sicher auch die Arbeit der Missionare verdunkelt haben, weiss er um so besser, dass Gott durch Seinen Geist Seine Kirche baut, wo und wie er will. Und das wird ihm zum Trost.

YDenn auch die Gossnerkirche gehört zu der Kirche, die wir nicht sehen, an die wir aber glauben. Wir glauben, dass Gott sie erbaut hat, und dass der Herr Christus sie regiert, obwohl wir die Fehler der Menschen und die Schwäche ihrer Organisation und ihrer Arbeit klar vor Augen haben. Wenn wir jetzt von diesen Fehlern und Schwächen reden, soll es dazu dienen, Das Lob Gottes um so klarer zu bezeugen, und um Sein gnädiges Handeln um so deutlicher hervortreten zu lassen.

Die Predigt in der Gossnerkirche ist christozentrisch. Aber sehr oft, ja meistens bleibt diese Christusverkündigung formelhaft. Das liegt wohl daran, dass diese Predigten auf das Grosse und Ganze gesehen nicht textgebunden sind. Der Text wird verlesen, der Prediger geht in ein paar Sätzen auf ihn ein, um dann an ein Stichwort anknüpfend in immer genau drei Teilen seine eigenen Gedanken zu entwickeln. Schniewins nannte diesen Typ: Rollfeldpredigten, in denen der Text das Rollfeld abgibt, das nur dazu dient, es möglichst schnell zu verlassen, um sich dann dem freien Spiel der eigenen Gedanken hinzugeben. Auch Themapredigten können biblisch sein. Aber in dieser " jungen Kirche " zeigen sich auch alle ihre Gefahren. Da es sich um Themen handelt, die der Prediger glaubt im Kopf zu haben, bereitet er sich kaum vor. Die genaue Exegese des biblischen Textes ist ja kein wesentlicher Bestandteil seiner Ausführungen. Ich weiss in der ganzen Kirche nur von zwei oder drei Pastoren, die bei der Vorbereitung mehr oder weniger regelmässig von ihrem griechischen Neuen Testament und ihren griechischen Kenntnissen Gebrauch machen. Ohne exegetische Vorbereitung haben sich aber die Themen sehr schnell erschöpft, und so hören denn die Gemeinden von ihren Pastoren und Kato-



Zu dieser Mangelerrscheinung gehört, dass so gut wie gar kein Verhältnis zum Alten Testament besteht. Es wird nie über alttestamentliche Texte gepredigt, überhaupt sind nur ein paar Texte aus den Geschichtsbüchern und aus den Psalmen wirklich bekannt. Aber auch diese Texte werden natürlich nicht interpretiert, sondern gelegentlich nur als Beispiele für christlichen Lebenswandel angeboten oder als Ausdruck einer gewissen Lebensstimmung in gewissen Situationen liturgisch verwandt. Die Verkündigung der Kirche ist ohne wirklichen Kontakt mit dem A.T. Vielleicht ist sie deshalb oft so blutleer, uninteressant und beziehungslos.

Neben der Exegese der Schrift, für die eine anständige theologische Arbeit vorbereitet, hat die kirchliche Verkündigung noch eine zweite Voraussetzung: den seelsorgerlichen Bezug, der Gottes Wort und Tat dem gegenwärtigen Hörer zuspricht und Gottes Anspruch an ihn in deutlicher Weisung erhebt. Auch hier zeigt sich in der Gossnerkirche oft ein gefährlicher Mangel. Es kommt nur sehr selten zur Tröstung und zur Ermahnung, nicht einmal zu deren kläglichem Ersatz: der Situationsanalyse oder dem "moralischen Schwänzchen". Es hat bei allgemeinen Zielangaben wie "Liebe üben", "Vergeben" u. dgl. sein Bewenden, und dem Hörer wird nicht geholfen, indem ihm gesagt wird, was das Wort Gottes für ihn hier und heute bedeutet. So ist es denn kein Wunder, dass bei einer so schwächlichen Verkündigung des Wortes Gottes die notwendige Antwort ebenso schwächlich ausfällt - es gibt in dieser Kirche kaum eine christliche Ethik. Natürlich ist diese Kirche nicht ohne gewisse ethische Anweisungen und Regeln. Aber diese stehen in gar keinen Zusammenhang mit dem geschriebenen oder gepredigten Wort. Sie sind nicht aus der Interpretation der Schrift gewonnen. Es kommt nahezu niemand auf den Gedanken, bei praktischen Entscheidungen die Schrift zu befragen. Das tägliche Leben der Christen spielt sich gewissermaßen ausserhalb und neben den Taten Gottes und ihrer Bezeugung ab. Als Wirkungsbereich christlichen Verhaltens wird lediglich die in der Kirche organisierte Lebens- und Volksgemeinschaft angesehen. Ethische Autorität ist darum das G.C., d.h. praktisch die persönlichen Entscheidungen des Präsidenten und der einzelnen Pfarrer. Ihre Waffe ist die Exkommunikation, welche die Pfarrer allein aussprechen, nachdem sie dem Gemeindefürsorge ihren Plan vorgetragen haben. Sie sind hierbei an keine Weisungen des Kirchenrates gebunden. Der beliebteste terminus des Präsidenten und der Pastoren in diesem Zusammenhang ist: "Disziplin". Die Exkommunikation ist eine Waffe zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Disziplin. Wenn sie bei Zauberei und Götzendienst und erwiesenem Ehebruch oder Hurerei angewandt wird, könnte man noch von einer geistlichen Handhabung einer solchen schweren Entscheidung sprechen. Doch ist schon die kirchliche Strafe für Hurerei eine reichlich problematische Angelegenheit. Denn auch in der heidnischen Dorfgemeinschaft wird hier ganz rigoros auf Ordnung gesehen, um den Bestand der Familiengemeinschaft (Clan) und des Stammes zu schützen. Auch die Heiden stossen also Ehebrecher rücksichtslos aus der Stammes- und Dorfgemeinschaft aus. Das ist aber bei der indischen sozialen Ordnung ein Todesurteil. Ein Mensch ohne Stamm (oder bei den Hindus: ohne Kaste) kann nicht leben, weil er nun vogelfrei ist, keine Arbeit mehr findet, nirgends mehr aufgenommen wird. Er kann höchstens noch ein Räuber werden. Für den Christen ist nun die Gemeinschaft der Kirche an die Stelle des Stammes oder der Kaste getreten. Mit seinem Christ-Werden ist er aus der sozialen Gemeinschaft des Stammes ausgeschieden; aber die Kirche ist seine neue Heimat, sein neuer Stamm, seine neue Kaste geworden. Für viele der heutigen Konvertiten bedeutet die Taufe den Eintritt in eine neue höhere Kaste. Darum kommt die Exkommunikation - wenigstens gegenwärtig - beinahe noch einem Todesurteil gleich. Darum tut

aber auch jeder Exkommunizierte zum frühest möglichen Termin öffentlich Busse und vertraut dabei darauf, dass es ja nun glücklicherweise die Pflicht der Christen ist, zu vergeben. Darum liegt jedem die Bitte um Vergebung der Schuld sehr leicht auf der Zunge, aber darum ist sie auch ethisch gesehen sehr billig. Weder der sie erbittet, noch der sie hört, nimmt sie geistlich allzu ernst. Sie ist zu einem formalen, fast schon heidnisch-kultischen Akt erniedrigt worden. Dieser ganze Sachverhalt zeigt aber auch, welche Macht in den Händen der Pfarrer liegt. Sie sind gewissermassen die Funktionäre einer Kaste. - Da es sich nun aber eher um Stammesdisziplin als um christliche Ethik handelt, wird die Exkommunikation auch angewandt, wenn es sich kaum oder garnicht um ethische Fragen handelt. So ist es z. B. gang und gäbe, dass ein Pfarrer ein ganzes Dorf oder ganze Kirchenkreise exkommuniziert, wenn seine Opponenten an einer Verlobung festhalten, die er selber nicht billigt. In diesem Falle ist die Exkommunikation nicht so lebensgefährlich, weil ja die Gemeinschaft dieser Exkommunizierten gewissermassen eine neue Kaste bildet, in der man sich gegenseitig unterstützt. Darum dauern solche Massenexkommunikationen manchmal jahrelang. Es spricht aber auch für die Liebe zu Gottes Wort und zur Gemeinschaft der christlichen Gemeinde, dass solche Fälle bisher noch immer wieder bereinigt werden konnten und die Ausgeschlossenen zurückkehren wollten. Manchmal haben sie schon eigene christliche Gemeinden organisiert gehabt oder mit dem Anschluss an andere Kirchen gedroht - ein Zeichen, dass auch sie nicht ganz ohne Druckmittel in diesem Machtkampf zwischen Pfarrer und Gemeinden sind. Streitigkeiten um Ländereien zwischen der Kirche und ganzen Gemeinden sind ein weiterer beliebter Anlass, hier mit der Exkommunikation den Willen der Kirche durchzusetzen. Bei dem typisch indischen Mangel an Voraussicht werken die Machthaber garnicht, dass sie durch den übermässigen Gebrauch der Exkommunikation diese Waffe selbst abstumpfen. Sie haben auch noch nicht gesehen, dass in den Städten, namentlich in den modernen Industriestädten wie Janshedpur, eine Generation heranwächst, die getrost auch ohne Verbindung mit ihrem Stamm, ihrer Kirche oder ihrer Kaste leben kann, weil die Gemeinschaft der arbeitenden Klasse ihre neue Lebensgemeinschaft geworden ist, die sie trägt und ihnen Heimat gibt. Da reicht die Disziplinargewalt des kirchlichen Funktionärs nicht mehr hin. Aber das hat er noch nicht gesehen, und davon lässt er sich bis jetzt auch noch nicht überzeugen.

Zu diesem Bilde passt, dass andere Bereiche der Ethik für die Disziplin der Kirche geradezu uninteressant sind. Ein überführter Mörder oder Dieb oder Lügner wird nicht exkommuniziert, auch wenn er sich weigert, Busse zu tun. Nur in ganz seltenen Fällen wird der Versuch gemacht, ihn geistlich zu beraten. Mit ihm fertig zu werden, wird getrost dem Staat überlassen. Bestechung und pfiffige Lügen ("Diplomatie" oder "statemanship" genannt) sind noch immer so sehr Bestandteile des indischen täglichen Lebens, dass selbst ein Pastor damit nicht besonders unangenehm auffällt. Niemand denkt daran, einen solchen Antsträger etwa zu ersetzen oder ihn wenigstens das Recht, eine Exkommunikation auszusprechen, zu nehmen. Entsprechend verbreitet ist eine verheerend laxe Behandlung kirchlicher Gelder. Fast jeder ist überzeugt, dass nicht alle Kollektengelder ihren Zweck auch wirklich zugeführt werden. Hier setzt sich erst ganz allmählich eine genauere Überwachung durch, weil bei solchen Missbrauch naturgemäss die Kollekten sehr nachlassen. Das unerhört grosszügige aber unkritische Geben und Spenden der amerikanischen Freunde ist für diese heilsame Entwicklung eher ein Hindernis als eine Förderung. Sie verleiten mit ihrer Grosszügigkeit geradezu zum Missbrauch. Ohne ihre Hilfe wäre die Kirche finanziell schon viel früher am Ende gewesen - und damit am Anfang



eines neuen Finanzgebahrens, vielleicht auch einer neuen Moral.

Die Ethik der Gossnerkirche ist also nicht gesetzlich, sie ist keine Irrlehre. Sie ist aber auch keineswegs biblisch oder christlich, sondern eher die neue Sitte eines neuen Stammes oder einer neuen Kaste. Man weiss gar nicht, dass das Wort Gottes nach einer Antwort verlangt, sondern ist nur bemüht, den Bestand der organisierten Kirche nach Möglichkeit zu erhalten und folgt dabei den Erfahrungen, die man aus dem Leben des eigenen Stammes gewonnen hat. Hier liegt auch der Grund, warum die Zugehörigkeit zu diesen oder jenem Volksstamm noch heute eine so grosse Rolle spielt. Wir finden in der Gossnerkirche Angehörige von mindestens 6 Stämmen; allerdings sind nur 4 in nennenswerter Zahl vertreten: Mundas, Uraons, Kharias und Hos. Unter ihnen sind die Uraons wiederum von besonderer Art. Die anderen sind in Sprache, Sitte und Volkstum mit einander nahe verwandt. Die Uraons kommen auch historisch aus einer völlig anderen Ecke. Sie sind geistig erheblich beweglicher, moralisch aber auch anfälliger als die anderen. Da nun nicht das Wort Gottes, sondern nur einigermaßen revidierte alte StamMESSitten das Leben der Kirche und des Einzelnen leiten, kann es nicht zu einer wirklichen kirchlichen Einheit in dieser Kirche kommen. Angehörige verschiedener Stämme sind sich nach wie vor denkbar fremd, ja - sie bekämpfen sich, wie sie es immer getan haben, und wachen eifersüchtig darüber, dass das Übergewicht des einen Stammes über den anderen in der Kirche nicht zu gross werde. Darunter leidet natürlich die ganze kirchliche Arbeit und Organisation. Darunter leidet auch die vornehmste Tätigkeit einer Kirche, ihre missionarische Arbeit. In der Mission kann eine Kirche ihre schönste Antwort auf die Botschaft vom Reiche Gottes geben, indem sie mit ihren Herrn zusammen nun an dieselbe Arbeit geht. Die Gossnerkirche hat gegenwärtig eine nicht erfolglose Mission in Surguja, einer Landschaft, die im Westen an das Gebiet der Kirche anschliesst. In diesem neuen Missionsgebiet wohnen aber nur Uraon; und auch nur die Uraon-Christen sind folglich an dieser Arbeit interessiert. Ihnen geht es dabei nicht so sehr um die Ausbreitung der Herrschaft Christi als um die Vergrösserung des Anteils der Uraons in der Kirche. Sie leiden schon seit langer Zeit darunter, dass es wohl über hunderttausend Mundachristen, aber nur sechzigtausend christliche Uraons gibt. Um für diese Arbeit genügend Arbeiter zu bekommen, machen die christlichen Uraons also eine Propaganda, die eindeutig auf nationalistischem - vielleicht sollte man mit einem hier viel gebrauchten Wort "communalism" sagen: die eindeutig auf kommunistischen Wegen geht. Ich habe Berichte, nach denen die "Missionare" in Surguja mehr von der Notwendigkeit der Sammlung alter Uraons als vom Tod und Auferstehung unseres Herrn predigen. Natürlich gibt es hier aus Ausnahmen. Es ist ganz selbstverständlich, dass es bei einem solchen Vorgehen zu ernsthaften Zerwürfnissen mit anderen Kirchen kommt, die auch in Surguja Mission treiben, ja sogar mit der indischen, lutherischen Missionsgesellschaft, an der alle indischen lutherischen Kirchen beteiligt sind. Den Gossner-Missionaren geht es darum, die Gossnerkirche auszubreiten und mehr Uraons in die Gossnerkirche hineinzuziehen. - Unter diesen Aspekt wird auch die Arbeit des neu gebildeten Joint Mission Board leiden. Dessen Arbeit wird sich wesentlich in Gebieten abspielen, in denen Mundas und ihnen verwandte Stämme wohnen. Die Uraons in der Kirche sind unter diesen Verhältnissen daran garnicht so sehr interessiert, weil ein Erfolg dieser Arbeit das Zahlenverhältnis wieder zu ihren Ungunsten beeinflussen würde. Es ist nicht zu sehen, wie in absehbarer Zeit eine Missionsarbeit der Gesamtkirche zustandekommen könnte, solange nicht wirklich das Wort Gottes die Sitte der Kirche und das Leben der Christen bestimmt.

Allerdings haben die erwähnten Stämme eines gemeinsam: sie gehören zu den Ureinwohnern, den aboriginal tribes, oder - wie sie sich selbst

nennen - zu der "Adivassie". Sie alle zusammen haben eine eigene politische Partei gegründet und versuchen, innerhalb der indischen Union einen eigenen selbständigen Staat zu bilden. Sie sind überzeugt, dass sie bisher von den Hindus rigoros unterdrückt und aller Rechte und Chancen systematisch beraubt wurden. Sie buchen ihre Zurückgebliebenheit ganz auf das Konto dieser jahrhundertlangen Unterdrückung und Verfolgung. In diesen Ansichten finden sich alle Stämme, und hier sind sie sich auch in unserer Kirche einig. Es gibt ein wirklich gemeinsames Unternehmen der Kirche: die Schularbeit. Als 1919 die Selbständigkeit der Kirche ausgerufen wurde, bestand eine Hochschule; heute sind es vierzehn. Alles Gold, das die Kirche aufreiben kann, geht in die Arbeit. Die Katechisten können manchmal monatelang nicht bezahlt werden (die Pastoren zahlen sich ihr Gehalt meist regelmässig aus!), für Bücher und theologische Ausbildung und Arbeit ist nichts vorhanden, aber für die Schulen und Hochschulen wird jedes Opfer gebracht. Unsere Freunde sind der Überzeugung, dass die höhere Bildung die Adivassie aus ihrer langen Knechtschaft befreien und dann auch alle anderen Probleme lösen werde - auch die kirchlichen Probleme und Schwächen. Jeder Versuch, sie hier zu etwas Zurückhaltung zu überzeugen, ist hoffnungslos zum Scheitern verurteilt. Dabei hat sich erwiesen, dass der Staat einen immer grösseren Einfluss auf diese Schulen nimmt. Religionsunterricht darf in ihnen nicht gegeben werden. Man ist genötigt, viele nichtchristliche Lehrer anzustellen. Der missionarische Erfolg bei nichtchristlichen Schülern ist gleich Null.

Bei dieser Einstellung der Adivassie, auch der christlichen, gegenüber den Hindus, nimmt es auch nicht Wunder, dass die Notwendigkeit einer missionarischen Arbeit an Nicht-Adivassie, d.h. also an Hindus und Mohamedanern, mit denen sie ja schliesslich in jeder Stadt und in vielen Dörfern zusammenleben gar nicht in den Blick kommt. Unsere Brüder könnten sich eine Kirche, in der auch ehemalige Hindus sind, gar nicht vorstellen. Sie befürchten - und dazu haben sie allen Grund - dass sie dann wieder - und diesmal nur auf kirchlicher Ebene - von den Hindus überrundet werden. Daran ist für sie auch der Gedanke einer Union aller lutherischen Kirchen Indiens nur schwer zu vollziehen. Sie fürchten, dass sie da neben den anderen Lutheranern, besonders Südindern, nur eine untergeordnete Rolle werden spielen können. Für viele von ihnen ist das Adivassi-Ideal, d.h. die Emanzipation und Trennung von allen anderen, zugleich das kirchliche Ideal.

Andere Unternehmungen der Kirche bestehen eigentlich nicht. Es gibt keine "innere Mission", da man ja überhaupt noch nicht gesehen hat, dass Gott eine Antwort auf sein Wort wünscht, und dass Er uns in die Mitarbeit ruft. Allerdings sorgt bisher auch das Funktionieren der alten sozialen Familienordnung dafür, dass niemand in irgend einer materiellen Not zu verzweifeln braucht. Noch hilft ein Glied des Clan dem anderen, und noch sind die Clans reich genug, den Wechselfällen des Lebens zu begegnen. Und bei Leuten, die nicht zum eigenen Stamm gehören, wird irgendwelche Not ja nicht



einmal wahrgenommen. Die Inder sind nicht egoistisch im Sinne eines individuellen Egoismus. Aber sie lieben ihre Familie und ihren Stamm über alles. Und sie sind immer noch der Überzeugung, dass die christliche "Liebe" in eben diesem Verhalten gegenüber den eigenen Stammesgenossen erfüllt sei. - Es gibt weiter so gut wie keine Jugendarbeit, auch keine Studentenarbeit. Für beides sind allerdings Organisationen vorhanden, die sich aber in der Aufrechterhaltung ihres organisatorischen Betriebes erschöpfen. Sie haben kein Ziel. Sie sind eigentlich nur da, damit gelegentlich ökumenische Tagungen beschickt werden können. D.h. sie existieren, weil es woanders so etwas gibt und man nicht zurückstehen möchte. Da die Elternhäuser im Grossen und Ganzen als Stätten christlicher Unterweisung ausfallen - man hält den normalen kirchlich - öffentlichen Betrieb für ausreichend -, wird für die Jugend so gut wie nichts getan. Denn Kindergottesdienst und Sonntagsschule kranken an denselben Schwächen wie Gottesdienst und kirchliches Leben. Man lässt nach Möglichkeit Alles vom Pastor machen, weil man die Mitarbeit von Nicht-Pastoren geradezu fürchtet. Eine kirchliche Organisation, die derartig auf den Amtsträger und Kastenfunktionär gestellt ist, muss notwendigerweise laienfeindlich sein und wird sich hüten, etwa Jugendliche, Eltern oder andere Laien in irgendwelchen geistlichen Funktionen zuzulassen oder zu bestätigen.

Eine Ausnahme macht in diesem Zusammenhang nur die Frauenarbeit. Hier ist eine gewisse Regelmässigkeit zu beobachten. Die meisten Frauenkreise kommen im Allgemeinen wöchentlich einmal zu einer Andacht zusammen und stellen sich gelegentlich selbst Aufgaben innerhalb der Kirche wie Geldsammlung für einen Kirchenbau durch Veranstaltung eines Bazzars, Sticken von Altardecken, Schmücken der Kirche u. dgl. Es mag sein, dass hier der Wille der Frauen zur Emanzipation, wie er nun in ganz Indien zu beobachten ist, eine gewisse Rolle spielt. Zugleich haben sie den Vorteil, dass die altnodischere Hierarchie sie immer noch nicht ganz ernst nimmt und darum auch nicht fürchtet, sodass sie ohne zu ernste Behinderungen von oben etwas Eigenes tun können.

Gottes Wort ist also in dieser Kirche. Aber wie überall ist es verborgen unter menschlichen Unternehmungen, die ihm zeitweise sogar widerstreiten. Aber Gott hat verheissen und beweist es immer wieder, dass sein Wort nie leer zurückkommt. Darum glaube ich, dass auch die Gossnerkirche zur Kirche Jesu Christi gehört.

gez: G. Schultz.

Gossner

S. bes. Aktenstück

Schwester



A







Beiliegend noch ein Bild L. de Balasore, den 18.12.84  
von S. Magdalen und eine Abschrift meiner Briefe  
an Hrn. Dr. Petersen,



Lieber Herr Pastor Loh's!

Heute möchte ich vor  
allem Ihnen, Ihrer Frau und Eva-  
Maria nebst Gatten ein recht  
fröhliches und gesegnetes Christfest  
wünschen. Ob der neue Zdenbinger  
schon angekommen ist? Ich habe oft  
daran denken müssen und bin schon  
ganz gespannt auf Ihren nächsten  
Brief.

Ich habe Norwanger am 13.12. verlassen  
und fuhr erst nach Behranger um  
mich dort des Baptist Mission Hospital  
anzusehen. Dort blieb ich über Nacht  
und fuhr dann weiter nach Luckack  
zum mündlichen Originalexamen. Man  
sagte uns, wir hätten alle bestanden.  
Wir bekommen aber noch den offiziellen  
Bescheid. Ich bin froh, daß ich auch  
das hinter mich habe. Wenn ich nun  
noch bald in die Arbeit gehen könnte.



Von Lulback aus fuhr ich nach Paris.  
Wir konnten dort allerdings nicht viel  
sehen, weil wir nicht in den Tempel  
hineinkamen. Dafür haben wir aber  
ausgiebig in der See gebadet. Das war  
herrlich und entkräftigte uns für  
alles. Am Freitag fuhr ich dann  
weiter bis Balazore. Eine Missionarin  
der Amerikanischen Baptisten hatte  
mich eingeladen und da es so  
schon am Wege nach Calcutta liegt,  
habe ich die Einladung angenommen.  
Ich werde voraussichtlich am 23.12.  
wieder in Pondicherry sein. Ich hoffe  
aber diesmal wirklich bald endgültig  
nach Bengas ziehen zu können.  
Es fällt mir so schwer immer wieder  
geduldet haben zu müssen. -  
Bitte geben Sie auch dem Büro und  
Eva meine besten Wünsche für das  
Brückfest und das Neue Jahr.

Eingegangen

am - 4. JAN. 1955.

gepredigt 14/55

Kerlisch grüßt Sie  
von The Martin.

Wären Sie bitte so freundlich sein und die  
beiden Weihnachtskarten an Fr. Kiesel und  
W. Thiele weiterleiten? Meine Briefmarken sind  
jetzt alle geworden. Vielen Dank!

1372  
Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, 16.12.1954.  
Handjerystr. 19/20  
Lo/Sch.

Schwester  
Ilse M a r t i n  
G.E.L.-Church  
R a n c h i / Bihar

Liebe Schwester Ilse!

Gestern haben wir nun die Kuratoriumssitzung gehabt, in der wir uns endgültig von dem Plan, Dr. Heyden auszusenden, gelöst haben. Ihr Brief war bei aller Freundlichkeit doch deutlich genug. Jedenfalls hat das Kuratorium erklärt, die Verantwortung für eine Aussendung von Frau Dr. Heyden nicht übernehmen zu können. Diese Erklärung habe ich schon vorher Dr. Heyden abgegeben, und ich hoffe nun, daß wir in gutem Einvernehmen auseinandergehen werden. Das braucht nicht zu bedeuten, daß wir auch hier in der Heimat uns voneinander trennen. Im Gegenteil: ich habe Dr. Heyden gebeten, uns seine Anteilnahme auch in Zukunft zu schenken.

Gleichzeitig haben wir nun die Frage der Ausreise von Dr. Bartsch in die Hand genommen. Er hat sich gestern mit seiner Frau dem Kuratorium vorgestellt, nachdem er im Elisabeth-Krankenhaus und bei Professor Kuhnert auf Tropenfähigkeit untersucht worden war. Bei Frau Bartsch und ihrem Söhnchen ist alles in Ordnung. Bei ihm mußte noch eine Röntgenaufnahme des Herzens gemacht werden, weil sich da einige fragliche Punkte herausgestellt hatten. Ich werde heute noch den endgültigen Bescheid von Prof. Kuhnert erhalten. Selbstverständlich macht die Frage der Übersiedlung von Dr. Bartsch nach Westberlin allerlei Schwierigkeiten. Er muß bei dieser ganzen Sache sehr vorsichtig sein, damit uns unsere Pläne nicht vorzeitig zerschlagen werden. Also alles ein Risiko. Nichts fällt uns in den Schoß. Ich wage darum auch noch nichts Bestimmtes an das C.C. und die anderen Missionsgeschwister zu schreiben. Behandeln Sie diese Sache auch noch mehr als eine Möglichkeit, die sich uns angeboten hat, als als eine Tatsache.

Ein Betrag von rund 500 Rs. für Medizin wird Ihnen persönlich zugehen und zwar in mehreren Raten. Das gilt als ein erster Fonds für Ihre Arbeit - zusätzlich zu dem, was Ihnen etatsmässig zusteht. In der Frage des Fahrrades schreibe ich Ihnen noch, sobald ich mit Bruder Mühlnickel gesprochen habe, der diese Frage mit der Devisenstelle des Missionsrates klären wollte. Ich hoffe, daß ich das noch in diesem Brief tun kann.

Noch eins: Ihr Kinderbrief über den Aufenthalt in den blauen Bergen hat sich gefunden. Bruder Symanowski hatte ihn uns vor längerer Zeit zugeschickt. Aber da er bisher alle Kinderbriefe bis auf den letzten herausgab, war von uns niemand darauf gekommen, daß inzwischen ein Brief ausgefallen war. Den Weihnachtsbrief bringen wir hier heraus. Er wird in diesen Tagen versandt. Sie brauchen sich wegen Ihres Nilgiribriefes nicht zu grämen. Er bleibt aktuell und kommt immer noch rechtzeitig heraus. Jedenfalls freuen wir uns alle über Text und Zeichnung. Auch meine Frau und Eva-Maria amüsieren sich köstlich über die frische originelle Art nicht nur der Schreibweise, sondern auch der Zeichnungen. Ich soll Sie von beiden von ganzem Herzen grüßen. Wie gut hätte Eva-Maria Sie gebrauchen können. Sie hat nun am 18.1. ihr erstes Kind mit großen Schmerzen geboren. Es ist ein Junge, den sie Matthias nennen wollen. Eva-Maria hatte eine Zangengeburt und war während der Operation schon beinahe einmal weg. Darum war sie in den ersten Tagen auch ganz



erschöpft, und wir hatten große Sorge um sie. Es scheint aber jetzt, daß alles gut und normal verläuft. Sie kann den Jungen gut nähren und hat ihre große Freude an ihm. Also auch in unser aller Namen herzlichste Grüße. Gott schenke Ihnen ein frohes und gesegnetes Christfest und Neues Jahr.

Ihr

L

Ab schrift

Nowrangapur, den 27.11.54

Sehr geehrter Herr Dr. Heyden!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 17.11., den ich gestern erhielt. Gern gebe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen Antwort. Erst einmal zu Amgao selbst: Es ist ein ganz kleiner Ort, mit nur wenigen Hütten. Es gibt nicht einmal den kleinsten Kramladen darin. Bis jetzt hat auch in Amgao selbst noch kein Markt stattgefunden. Soviel ich gehört habe, soll ca. 8 - 10 Meilen von Amgao entfernt wöchentlich einmal Markt sein. Dort werden aber sicher auch fast nur indische Gemüse, Reis etc. angeboten. Eier wird man wohl immer bekommen können. Mit Milch ist es schon schwieriger, weil die indischen Kühe sehr wenig Milch geben. Butter bezieht man am besten in Büchsen aus Ranchi oder gleich Kalkutta. Ich habe auch schon daran gedacht, mir selbst einen Gemüsegarten anzulegen und Hühner zu halten. Man muß sich eben hinsichtlich der Nahrungsmittel ziemlich von den Leuten unabhängig machen. Fleisch ist auch nicht so einfach zu bekommen. Man muß sich in solch einer abgelegenen Gegend immer einen gewissen Vorrat von Büchsen zulegen. Das macht natürlich die Lebenshaltung etwas 7 teurer als wenn man nur von Dingen lebt, die es am Ort zu kaufen gibt. Trotzdem kommen Sie mit einem Gehalt von 500 Rs. gut aus. Ich habe hier mit S. Magdalena zusammen pro Monat nur ca. 100 Rs. - 120 Rs. durchschnittlich ausgegeben. Hinsichtlich der Wasserversorgung glaube ich kaum, daß wir in Schwierigkeiten kommen würden. Außer dem, fast das ganze Jahr über erhältliche Flußwasser werden wir noch einen Brunnen auf dem Compound haben. Wenn er tief genug gegraben wird, brauchen wir uns auch in der heißen Zeit nicht um Wasser sorgen. Ein Hospitalbetrieb hier ist auch ohne fließend Wasser und elektrischem Licht gut durchzuführen. Das sehe ich immer wieder hier in Nowrangapur.

Indische Angestellte sind nicht gerade eine Belastung aber auch keine Entlastung in unserem Sinne. Sie brauchen dauernd Aufsicht. Wohnen würden Sie im Bungalow nur mit mir zusammen. Es hat vier Räume. Zwei zusammenhängende für Sie, dazwischen ein gemeinsames Wohn- bzw. Esszimmer und ein Schlafzimmer für mich. Evtl. soll ja später noch ein Bungalow für Sie gebaut werden. Das Bungalow liegt direkt am Fluß. In der Regenzeit, von Juni bis Oktober ist es feucht und schwül. Dann beginnt die kalte Zeit, nicht so feucht, aber mit Morgennebeln. Von März bis zum Beginn der Regenzeit führt der Fluß wenig Wasser. Ungefähr von Juni bis Dezember ist es schwierig, d.h. nicht möglich mit dem Auto von hier aus bis Ranchi zu fahren. Erstens werden bei vollem Fluß keine Autos übergesetzt und zweitens sind in dieser Zeit alle kleineren Brücken, die über die schmalen Flüsse führen, weggeschwemmt und es dauert immer seine Zeit, bis sie wieder erneuert werden, denn wir sind ja in Indien. Die einzige Möglichkeit während dieser Zeit von hier nach Ranchi zu gelangen ist, die 8 Meilen bis nach Barkot (wo die Fähre ist) entweder zu laufen oder mit dem Fahrrad zu fahren, sich dort übersetzen zu lassen und dann mit dem Bus (ca. 2 Std.) nach Deogarh, der nächsten sogenannten Stadt, zu fahren. Dort muß man übernachten. Dazu ist Gelegenheit in einem Rastbungalow. Wir schlafen aber meistens in der kleinen Kapelle, die unsere



Christen dort gebaut haben. Am nächsten Morgen kann man dann mit einem anderen Bus weiterfahren nach Bamra-Station, der nächsten Bahnstation (ca. 5 Std.). Dort bekommt man mittags den Zug, der uns bis Chadrakarpur bringt. Dort kommen wir abends an und übernachten dann bei einem unserer Pastoren. Am nächsten morgen fahren wir dann mit dem Bus nach Ranchi (ca. 5 Std.).

Also Sie sehen, daß man während der Regenzeit nur die nötigsten Reisen machen wird. Während dieser Zeit nützt einem eben auch ein Auto nicht sehr viel. Was nach meiner Ansicht das ideale Gefährt hier für den Anfang wäre, ist ein Fahrrad mit Motor. Damit kommt man auch noch weiter wenn der Motor versagt, daß kann man auch leicht durch seichte Flüsse tragen und damit kann man auch noch auf schmalen Junglepfeilen fahren. Das für ein Auto nötige Geld sollte lieber erst für Medizinern gegeben werden.

Das Wohnen unterscheidet sich nicht so sehr von dem in Deutschland. Zum Schlafen haben wir mit Gurten bespannte Betten und darauf die Matratze. Ich habe eine billige Kokosfaser-Matratze, auf der ich ganz gut liege. S. Magdalena hat sich in Madras eine Schaumgummimatratze gekauft, die ca. 110 Rs. kostete. Sie ist damit sehr zufrieden. Im übrigen hat man es so gemütlich, wie man es sich selbst macht. Viele Sachen sind hier billiger als in Deutschland, andere wieder teurer.

Ich kann es sehr gut verstehen wenn Sie schreiben, daß Sie darauf brennen hierher zu kommen. Und ich möchte Ihnen so gern schreiben, kommen Sie sofort. Aber es spricht doch sehr viel dagegen. Am meisten wohl das feuchte Klima vom Fluß. Die anderen Schwierigkeiten sind alle zu überkommen aber das Klima kann man ja leider nicht beeinflussen.

Hinsichtlich der Arbeitsbeanspruchung kann ich leider noch nicht viel sagen, da ich selbst noch nicht dort gearbeitet habe. Ich weiß nur von Dr. Scheel, daß es im ersten Jahr recht schwierig war. Von einem geregelten Leben konnte gar nicht die Rede sein. Er wurde oft in die Häuser gerufen, auch nachts, und war dadurch viel unterwegs. Das war nicht nur für ihn, sondern auch für seine Frau eine ziemliche Belastung. Und sie ist hier nicht einmal so einsam, wie wir es in Amgao sein würden, weil noch eine Missionarsfamilie hier wohnt.

Jetzt, im dritten Jahr des Hospitals, ist es natürlich viel einfacher. Jetzt geht er nur noch selten und in ganz besonderen Fällen zu denen, die ihn rufen. Sie wissen das auch schon und bringen die Leute gleich zum Hospital. Auch an die Poliklinik Stunden (8 - 11 und 1/2 4 - 6 Uhr) haben sich jetzt die Leute gewöhnt. Oft wird er natürlich auch nachts zu den Schwerkranken ins Hospital gerufen aber auch das nur zeitweise.

Wenn Sie nur für ca. 3 Jahre hierher kämen, würde Ihnen der schwerste Teil der Aufbauarbeit zufallen - aber vielleicht auch der schönste.

Haben Sie eigentlich den Brief erhalten, den Dr. Scheel Ihnen Ende Oktober schrieb?

Nun habe ich Ihnen soviel Gegensätzliches geschrieben, daß Sie wieder nicht wissen werden, was Sie tun sollen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie nach Indien kämen, und doch möchte ich Ihnen abraten, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Ich weiß, daß wir zusammen alle Schwierigkeiten hinsichtlich

Arbeit, Wohnung und Nahrung überwinden würden, aber das Klima am Fluß ist bestimmt nicht gut für Ihre Frau.

Hinzu kommt noch, daß kein Mensch weiß, wie lange wir ausländischen Missionare noch in Indien arbeiten dürfen. Immer mehr Stimmen werden laut, die gegen die Missionare sprechen, hauptsächlich natürlich gegen die nur evangelistisch arbeitenden. Ärztlichen Dienst werden sie sich wohl noch eine Weile gefallen lassen.

Wenn nun auch Ihre Frau vollkommen gesund wäre, würde ich schreiben, kommen Sie sobald wie möglich und helfen Sie uns arbeiten solange es Tag ist. Da es aber nicht der Fall ist, möchte ich sagen, warum sollten Sie Ihre Frau, evtl. nur einer kurzen Periode wegen, dieser gesundheitlichen Belastung aussetzen.

Ich hoffe sehr, daß mein Brief Ihnen hilft, die rechte Entscheidung zu treffen und würde mich sehr freuen, gelegentlich wieder einmal von Ihnen zu hören.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau eine recht gesegnete Adventszeit und grüße Sie herzlich

Ihre

gez. J. M.



27.11.54

Sehr geehrter Herr Doktor,  
ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, den ich gestern erhielt. Gern gebe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen Antwort. Erst einmal zu Amgao selbst: es ist ein ganz kleiner Ort, mit nur wenigen Hütten. Es gibt nicht einmal den kleinsten Kramladen darin. Bis jetzt hatauch in Amgao selbst noch kein Markt stattgefunden. Soviel ich gehört habe, soll ca. 8-10 Meilen von Amgao entfernt wöchentlich einmal Markt sein. Dort werden aber sicher auch fast nur indische Gemüse, Reis etc. angeboten. Eier wird man wohl immer bekommen können. Mit Milch ist es schon schwieriger, weil die indischen Kühe sehr wenig Milch geben. Butter bezieht man am besten in Büchsen aus Ranchi oder gleich Kalkutta. Ich habe auch schon daran gedacht, mir selbst einen Gemüsegarten anzulegen und Hühner zu halten. Man muß sich eben hinsichtlich der Nahrungsmittel ziemlich von den Leuten unabhängig machen. Fleisch ist auch nicht so einfach zu bekommen. Man muß sich in solch einer abgelegenen Gegend immer einen gewissen Vorrat von Büchsen halten. Das macht natürlich die Lebenshaltung etwas teurer als wenn man nur von Dingen lebt, die es am Ort zu kaufen gibt. Trotzdem kommen Sie mit einem Gehalt von 4-500 Rs. gut aus. Ich habe hier mit S. Magdalena zusammen pro Monat nur ca. 100 -120 Rs durchschnittlich ausgegeben. Hinsichtlich der Wasserversorgung glaube ich kaum, daß wir in Schwierigkeiten kommen würden. Außer dem, fast das ganze Jahr über erhältliche, Flußwasser werden wir noch einen Brunnen auf dem Compound haben. Wenn er tief genug gegraben wird, brauchen wir uns auch in der heißen Zeit nicht um Wasser sorgen. Ein Hospitalbetrieb hier ist auch ohne fließend Wasser und elektr. Licht gut durchführbar. Das sehe ich immer wieder hier in Nowrangapur. Eingeborene Angestellte sind nicht gerade eine Belastung, aber auch keine Entlastung in unserem Sinne. Sie brauchen dauernd Aufsicht. Wohnen würden Sie im Bungalow nur mit mir zusammen. Es hat vier Räume. Zwei zusammenhängende für Sie, dazwischen ein gemeinsames Wohn- und Esszimmer und ein Schlafzimmer für mich. Evtl. soll ja später noch ein Bungalow für Sie gebaut werden. Das Bungalow liegt direkt am Fluß. In der Regenzeit, von Juni bis Oktober, ist es feucht und schwül. Dann beginnt die kalte Zeit, nicht so feucht, aber mit Morgennebeln. Von März bis zum Beginn der Regenzeit führt der Fluß wenig Wasser. Ungefähr von Juni bis Dezember ist es schwierig, d.h. nicht möglich, mit dem Auto von hier aus bis Ranchi zu fahren. Erstens werden bei vollem Fluß keine Autos übergesetzt und zweitens sind in dieser Zeit alle kleineren Brücken, die über die schmalen Flüsse führen, weggeschwemmt und es dauert immer seine Zeit, bis sie wieder erneuert werden, denn wir sind ja in Indien. Die einzige Möglichkeit, während dieser Zeit von hier nach Ranchi zu kommen ist, die 8 Meilen bis nach Barkot (wo die Fähre ist) entweder zu laufen oder mit dem Fahrrad zu fahren, sich dort übersetzen zu lassen und dann mit dem Bus (ca. 2 Std.) nach Deogarh, der nächsten sogenannten Stadt, zu fahren. Dort muß man übernachten. Dazu ist Gelegenheit in einem Rastbungalow. Wir schlafen aber meistens in der kleinen Kapelle, die unsere Christendort gebaut haben. Am nächsten Morgen kann man dann mit einem andern Bus weiterfahren nach Bamra-Station, der nächsten Bahnstation (ca. 5 Std.) Dort bekommt man mittags den Zug, der uns bis Chadrakarpur bringt. Dort kommen wir abends an und übernachten dann bei einem unserer Pastoren. Am nächsten Morgen fahren wir mit dem Bus nach Ranchi (ca. 5 Std.). Also Sie sehen, dass man während der Regenzeit nur die nötigsten Reisen machen wird. Während dieser Zeit nützt einem eben auch ein Auto nicht viel. Was nach meiner Ansicht das ideale Gefährt hier für den Anfang wäre, ist ein Fahrrad mit Motor. Damit kommt man auch noch weiter, wenn der Motor versagt, das kann man auch leicht durch seichte Flüsse tragen und damit kann man auch noch auf schmalen Junglepfeilen fahren. Das für ein Auto nötige Geld sollte lieber erst für Medizin gegeben werden.

Das Wohnen unterscheidet sich nicht so sehr von dem in Deutschland. Zum Schlafen haben wir mit Gurten bespannte Betten und darauf die Matratze. Ich habe eine billige Kokosfaser-Matratze, auf der ich ganz gut liege. S. Magdalena hat sich in Madras eine Schaumgummimatratze gekauft, die ca. 100 Rs. kostete. Sie ist damit sehr zufrieden. Im übrigen hat man es

so gemütlich, wie man es sich selbst macht. Viele Sachen sind hier billiger als in Deutschland, andere wieder teurer.

Ich kann es sehr gut verstehen, wenn Sie schreiben, dass Sie darauf brennen, hierher zu kommen. Und ich möchte Ihnen so gern schreiben, kommen Sie sofort. Aber es spricht doch sehr viel dagegen. Am meisten wohl das feuchte Klima vom Fluß. Die anderen Schwierigkeiten sind alle zu überkommen, aber das Klima kann man ja leider nicht beeinflussen.

Hinsichtlich der Arbeitsbeanspruchung kann ich leider noch nicht viel sagen, da ich selbst noch nicht dort gearbeitet habe. Ich weiß nur von Dr. Scheel, daß es im ersten Jahr recht schwierig war. Von einem geregelten Leben konnte gar nicht die Rede sein. Er wurde oft in Häuser gerufen, auch nachts, und war dadurch viel unterwegs. Das war nicht nur für ihn, sondern auch für seine Frau eine ziemliche Belastung. Und sie ist hier nicht einmal so einsam, wie wir es in Amgao sein würden, weil noch eine Missionarsfamilie hier wohnt.

Jetzt, im dritten Jahr des Hospitals, ist es natürlich viel einfacher. Jetzt geht er nur noch sleten und in ganz besonderen Fällen zu denen, die ihn rufen. Sie wissen das auch schon und bringen die Leute gleich zum Hospital. Auch an die Poliklinik-Stunden (8-11 und 1/2 4 - 6 Uhr) haben sich jetzt die Leute gewöhnt. Natürlich wird er auch nachts noch zu Schwerkranken gerufen ins Hospital, aber auch das nur zeitweise. Wenn Sie nur für ca. 3 Jahre hierher kämen, würde Ihnen der schwerste Teil der Aufbauarbeit zufallen - aber vielleicht auch der schönste.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie nach Indien kämen, und doch möchte ich Ihnen abraten, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Ich weiß, dass wir zusammen alle Schwierigkeiten hinsichtlich Arbeit, Wohnung und Nahrung überwinden würden, aber das Klima am Fluß ist bestimmt nicht gut für Ihre Frau.

Hinzu kommt noch, dass kein Mensch weiß, wie lange wir ausländischen Missionare noch in Indien arbeiten dürfen. Immer mehr Stimmen werden laut, die gegen die Missionare sprechen, hauptsächlich natürlich gegen die nur evangelistisch arbeitenden. Ärztlichen Dienst werden sie sich wohl noch eine Weile gefallen lassen.

Wenn nun auch Ihre Frau vollkommen gesund wäre, würde ich schreiben, kommen Sie sobald wie möglich und helfen Sie uns arbeiten, solange es Tag ist. Da es aber nicht der Fall ist, möchte ich sagen, warum sollten Sie Ihre Frau, evtl. nur einer kurzen Periode wegen, dieser gesundheitlichen Belastung aussetzen.

.....

.....

Ihre

gez. Ilse Martin



27.11.54

Sehr geehrter Herr Doktor,  
ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, den ich gestern erhielt. Gern gebe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen Antwort. Erst einmal zu Amgao selbst: es ist ein ganz kleiner Ort, mit nur wenigen Hütten. Es gibt nicht einmal den kleinsten Kramladen darin. Bis jetzt hatauch in Amgao selbst noch kein Markt stattgefunden. Soviel ich gehört habe, soll ca. 8-10 meilen von Amgao entfernt wöchentlich einmal Markt sein. Dort werden aber sicher auch fast nur indische Gemüse, Reis etc. angeboten. Eier wird man wohl immer bekommen können. Mit Milch ist es schon schwieriger, weil die indischen Kühe sehr wenig Milch geben. Butter bezieht man am besten in Büchsen aus Ranchi oder gleich Kalkutta. Ich habe auch schon daran gedacht, mir selbst einen Gemüsegarten anzulegen und Hühner zu halten. Man muß sich eben hinsichtlich der Nahrungsmittel ziemlich von den Leuten unabhängig machen. Fleisch ist auch nicht so einfach zu bekommen. Man muß sich in solch einer abgelegenen Gegend immer einen gewissen Vorrat von Büchsen halten. Das macht natürlich die Lebenshaltung etwas teurer als wenn man nur von Dingen lebt, die es am Ort zu kaufen gibt. Trotzdem kommen Sie mit einem Gehalt von 4-500 Rs. gut aus. Ich habe hier mit S. Magdalena zusammen pro Monat nur ca. 100 -120 Rs durchschnittlich ausgegeben. Hinsichtlich der Wasserversorgung glaube ich kaum, daß wir in Schwierigkeiten kommen würden. Außer dem, fast das ganze Jahr über erhältliche, Flußwasser werden wir noch einen Brunnen auf dem Compound haben. Wenn er tief genug gegraben wird, brauchen wir uns auch in der heißen Zeit nicht um Wasser sorgen. Ein Hospitalbetrieb hier ist auch ohne fließend Wasser und elektr. Licht gut durchführbar. Das sehe ich immer wieder hier in Nowrangapur. Eingeborene Angestellte sind nicht gerade eine Belastung, aber auch keine Entlastung in unserem Sinne. Sie brauchen dauernd Aufsicht.

Wohnen würden Sie im Bungalow nur mit mir zusammen. Es hat vier Räume. Zwei zusammenhängende für Sie, dazwischen ein gemeinsames Wohn- und Esszimmer und ein Schlafzimmer für mich. Evtl. soll ja später noch ein Bungalow für Sie gebaut werden. Das Bungalow liegt direkt am Fluß. In der Regenzeit, von Juni bis Oktober, ist es feucht und schwül. Dann beginnt die kalte Zeit, nicht so feucht, aber mit Morgennebeln. Von März bis zum Beginn der Regenzeit führt der Fluß wenig Wasser.

Ungefähr von Juni bis Dezember ist es schwierig, d.h. nicht möglich, mit dem Auto von hier aus bis Ranchi zu fahren. Erstens werden bei vollem Fluß keine Autos übergesetzt und zweitens sind in dieser Zeit alle kleineren Brücken, die über die schmalere Flüsse führen, weggeschwemmt und es dauert immer seine Zeit, bis sie wieder erneuert werden, denn wir sind ja in Indien. Die einzige Möglichkeit, während dieser Zeit von hier nach Ranchi zu kommen ist, die 8 Meilen bis nach Barkot (wo die Fähre ist) entweder zu laufen oder mit dem Fahrrad zu fahren, sich dort übersetzen zu lassen und dann mit dem Bus (ca. 2 Std.) nach Deogarh, der nächsten sogenannten Stadt, zu fahren. Dort muß man übernachten, Dazu ist Gelegenheit in einem Rastbungalow. Wir schlafen aber meistens in der kleinen Kapelle, die unsere Christendort gebaut haben. Am nächsten Morgen kann man dann mit einem andern Bus weiterfahren nach Bamra-Station, der nächsten Bahnstation (ca. 5 Std.) Dort bekommt man mittags den Zug, der uns bis Chadrakarpur bringt. Dort kommen wir abends an und übernachten dann bei einem unserer Pastoren. Am nächsten Morgen fahren wir mit dem Bus nach Ranchi (ca. 5 Std.)

Also Sie sehen, dass man während der Regenzeit nur die nötigsten Reisen machen wird. Während dieser Zeit nützt einem eben auch ein Auto nicht viel. Was nach meiner Ansicht das ideale Gefährt hier für den Anfang wäre, ist ein Fahrrad mit Motor. Damit kommt man auch noch weiter, wenn der Motor versagt, das kann man auch leicht durch seichte Flüsse tragen und damit kann man auch noch auf schmalen Junglepfeiden fahren. Das für ein Auto nötige Geld sollte lieber erst für Medizinien gegeben werden.

Das Wohnen unterscheidet sich nicht so sehr von dem in Deutschland. Zum Schlafen haben wir mit Gurten bespannte Betten und darauf die Matratze. Ich habe eine billige Kokosfaser-Matratze, auf der ich ganz gut liege. S. Magdalena hat sich in Madras eine Schaumgummimatratze gekauft, die ca. 110 Rs. kostete. Sie ist damit sehr zufrieden. Im übrigen hat man es

so gemütlich, wie man es sich selbst macht. Viele Sachen sind hier billiger als in Deutschland, andere wieder teurer.

Ich kann es sehr gut verstehen, wenn Sie schreiben, dass Sie darauf brennen, hierher zu kommen. Und ich möchte Ihnen so gern schreiben, kommen Sie sofort. Aber es spricht doch sehr viel dagegen. Am meisten wohl das feuchte Klima vom Fluß. Die anderen Schwierigkeiten sind alle zu überkommen, aber das Klima kann man ja leider nicht beeinflussen.

Hinsichtlich der Arbeitsbeanspruchung kann ich leider noch nicht viel sagen, da ich selbst noch nicht dort gearbeitet habe. Ich weiß nur von Dr. Scheel, daß es im ersten Jahr recht schwierig war. Von einem geregelten Leben konnte gar nicht die Rede sein. Er wurde oft in Häuser gerufen, auch nachts, und war dadurch viel unterwegs. Das war nicht nur für ihn, sondern auch für seine Frau eine ziemliche Belastung. Und sie ist hier nicht einmal so einsam, wie wir es in Amgao sein würden, weil noch eine Missionarsfamilie hier wohnt.

Jetzt, im dritten Jahr des Hospitals, ist es natürlich viel einfacher. Jetzt geht er nur noch sleten und in ganz besonderen Fällen zu denen, die ihn rufen. Sie wissen das auch schon und bringen die Leute gleich zum Hospital. Auch an die Poliklinik-Stunden (8-11 und 1/2 4 - 6 Uhr) haben sich jetzt die Leute gewöhnt. Natürlich wird er auch nachts noch zu Schwerkranken gerufen ins Hospital, aber auch das nur zeitweise. Wenn Sie nur für ca. 3 Jahre hierher kämen, würde Ihnen der schwerste Teil der Aufbauarbeit zufallen - aber vielleicht auch der schönste.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie nach Indien kämen, und doch möchte ich Ihnen abraten, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Ich weiß, dass wir zusammen alle Schwierigkeiten hinsichtlich Arbeit, Wohnung und Nahrung überwinden würden, aber das Klima am Fluß ist bestimmt nicht gut für Ihre Frau.

Hinzu kommt noch, dass kein Mensch weiß, wie lange wir ausländischen Missionare noch in Indien arbeiten dürfen. Immer mehr Stimmen werden laut, die gegen die Missionare sprechen, hauptsächlich natürlich gegen die nur evangelistisch arbeitenden. Ärztlichen Dienst werden sie sich wohl noch eine Weile gefallen lassen.

Wenn nun auch Ihre Frau vollkommen gesund wäre, würde ich schreiben, kommen Sie sobald wie möglich und helfen Sie uns arbeiten, solange es Tag ist. Da es aber nicht der Fall ist, möchte ich sagen, warum sollten Sie Ihre Frau, evtl. nur einer kurzen Periode wegen, dieser gesundheitlichen Belastung aussetzen.

.....  
.....

Ihre

gez. Ilse Martin



27.11.54

Sehr geehrter Herr Doktor,  
ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief, den ich gestern erhielt. Gern gebe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen Antwort. Erst einmal zu Amgao selbst: es ist ein ganz kleiner Ort, mit nur wenigen Hütten. Es gibt nicht einmal den kleinsten Kramladen darin. Bis jetzt hatauch in Amgao selbst noch kein Markt stattgefunden. Soviel ich gehört habe, soll ca. 8-10 Meilen von Amgao entfernt wöchentlich einmal Markt sein. Dort werden aber sicher auch fast nur indische Gemüse, Reis etc. angeboten. Eier wird man wohl immer bekommen können. Mit Milch ist es schon schwieriger, weil die indischen Kühe sehr wenig Milch geben. Butter bezieht man am besten in Büchsen aus Ranchi oder gleich Kalkutta. Ich habe auch schon daran gedacht, mir selbst einen Gemüsegarten anzulegen und Hühner zu halten. Man muß sich eben hinsichtlich der Nahrungsmittel ziemlich von den Leuten unabhängig machen. Fleisch ist auch nicht so einfach zu bekommen. Man muß sich in solch einer abgelegenen Gegend immer einen gewissen Vorrat von Büchsen halten. Das macht natürlich die Lebenshaltung etwas teurer als wenn man nur von Dingen lebt, die es am Ort zu kaufen gibt. Trotzdem kommen Sie mit einem Gehalt von 4-500 Rs. gut aus. Ich habe hier mit S. Magdalena zusammen pro Monat nur ca. 100 -120 Rs durchschnittlich ausgegeben. Hinsichtlich der Wasserversorgung glaube ich kaum, daß wir in Schwierigkeiten kommen würden. Außer dem, fast das ganze Jahr über erhältliche, Flußwasser werden wir noch einen Brunnen auf dem Compound haben. Wenn er tief genug gegraben wird, brauchen wir uns auch in der heißen Zeit nicht um Wasser sorgen. Ein Hospitalbetrieb hier ist auch ohne fließend Wasser und elektr. Licht gut durchführbar. Das sehe ich immer wieder hier in Nowrangapur. Eingeborene Angestellte sind nicht gerade eine Belastung, aber auch keine Entlastung in unserem Sinne. Sie brauchen dauernd Aufsicht. Wohnen würden Sie im Bungalow nur mit mir zusammen. Es hat vier Räume. Zwei zusammenhängende für Sie, dazwischen ein gemeinsames Wohn- und Esszimmer und ein Schlafzimmer für mich. Evtl. soll ja später noch ein Bungalow für Sie gebaut werden. Das Bungalow liegt direkt am Fluß. In der Regenzeit, von Juni bis Oktober, ist es feucht und schwül. Dann beginnt die kalte Zeit, nicht so feucht, aber mit Morgennebeln. Von März bis zum Beginn der Regenzeit führt der Fluß wenig Wasser.

Ungefähr von Juni bis Dezember ist es schwierig, d.h. nicht möglich, mit dem Auto von hier aus bis Ranchi zu fahren. Erstens werden bei vollem Fluß keine Autos übergesetzt und zweitens sind in dieser Zeit alle kleineren Brücken, die über die schmalen Flüsse führen, weggeschwemmt und es dauert immer seine Zeit, bis sie wieder erneuert werden, denn wir sind ja in Indien. Die einzige Möglichkeit, während dieser Zeit von hier nach Ranchi zu kommen ist, die 8 Meilen bis nach Barkot (wo die Fähre ist) entweder zu laufen oder mit dem Fahrrad zu fahren, sich dort übersetzen zu lassen und dann mit dem Bus (ca. 2 Std.) nach Deogarh, der nächsten sogenannten Stadt, zu fahren. Dort muß man übernachten. Dazu ist Gelegenheit in einem Rastbungalow. Wir schlafen aber meistens in der kleinen Kapelle, die unsere Christendort gebaut haben. Am nächsten Morgen kann man dann mit einem andern Bus weiterfahren nach Bamra-Station, der nächsten Bahnstation (ca. 5 Std.) Dort bekommt man mittags den Zug, der uns bis Chadrakarpur bringt. Dort kommen wir abends an und übernachten dann bei einem unserer Pastoren. Am nächsten Morgen fahren wir mit dem Bus nach Ranchi (ca. 5 Std.).

Also Sie sehen, dass man während der Regenzeit nur die nötigsten Reisen machen wird. Während dieser Zeit nützt einem eben auch ein Auto nicht viel. Was nach meiner Ansicht das ideale Gefährt hier für den Anfang wäre, ist ein Fahrrad mit Motor. Damit kommt man auch noch weiter, wenn der Motor versagt, das kann man auch leicht durch seichte Flüsse tragen und damit kann man auch noch auf schmalen Junglepfeilen fahren. Das für ein Auto nötige Geld sollte lieber erst für Medizin gegeben werden.

Das Wohnen unterscheidet sich nicht so sehr von dem in Deutschland. Zum Schlafen haben wir mit Gurten bespannte Betten und darauf die Matratze. Ich habe eine billige Kokosfaser-Matratze, auf der ich ganz gut liege. S. Magdalena hat sich in Madras eine Schaumgummimatratze gekauft, die ca. 110 Rs. kostete. Sie ist damit sehr zufrieden. Im übrigen hat man es

so gemütlich, wie man es sich selbst macht. Viele Sachen sind hier billiger als in Deutschland, andere wieder teurer.

Ich kann es sehr gut verstehen, wenn Sie schreiben, dass Sie darauf brennen, hierher zu kommen. Und ich möchte Ihnen so gern schreiben, kommen Sie sofort. Aber es spricht doch sehr viel dagegen. Am meisten wohl das feuchte Klima vom Fluß. Die anderen Schwierigkeiten sind alle zu überkommen, aber das Klima kann man ja leider nicht beeinflussen.

Hinsichtlich der Arbeitsbeanspruchung kann ich leider noch nicht viel sagen, da ich selbst noch nicht dort gearbeitet habe. Ich weiß nur von Dr. Scheel, daß es im ersten Jahr recht schwierig war. Von einem geregelten Leben konnte gar nicht die Rede sein. Er wurde oft in Häuser gerufen, auch nachts, und war dadurch viel unterwegs. Das war nicht nur für ihn, sondern auch für seine Frau eine ziemliche Belastung. Und sie ist hier nicht einmal so einsam, wie wir es in Amgao sein würden, weil noch eine Missionarsfamilie hier wohnt.

Jetzt, im dritten Jahr des Hospitals, ist es natürlich viel einfacher. Jetzt geht er nur noch sleten und in ganz besonderen Fällen zu denen, die ihn rufen. Sie wissen das auch schon und bringen die Leute gleich zum Hospital. Auch an die Poliklinik-Stunden (8-11 und 1/2 4 - 6 Uhr) haben sich jetzt die Leute gewöhnt. Natürlich wird er auch nachts noch zu Schwerkranken gerufen ins Hospital, aber auch das nur zeitweise. Wenn Sie nur für ca. 3 Jahre hierher kämen, würde Ihnen der schwerste Teil der Aufbauarbeit zufallen - aber vielleicht auch der schönste.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie nach Indien kämen, und doch möchte ich Ihnen abraten, dieses Risiko auf sich zu nehmen. Ich weiß, dass wir zusammen alle Schwierigkeiten hinsichtlich Arbeit, Wohnung und Nahrung überwinden würden, aber das Klima am Fluß ist bestimmt nicht gut für Ihre Frau.

Hinzu kommt noch, dass kein Mensch weiß, wie lange wir ausländischen Missionare noch in Indien arbeiten dürfen. Immer mehr Stimmen werden laut, die gegen die Missionare sprechen, hauptsächlich natürlich gegen die nur evangelistisch arbeitenden. Ärztlichen Dienst werden sie sich wohl noch eine Weile gefallen lassen.

Wenn nun auch Ihre Frau vollkommen gesund wäre, würde ich schreiben, kommen Sie sobald wie möglich und helfen Sie uns arbeiten, solange es Tag ist. Da es aber nicht der Fall ist, möchte ich sagen, warum sollten Sie Ihre Frau, evtl. nur einer kurzen Periode wegen, dieser gesundheitlichen Belastung aussetzen.

.....  
.....

Ihre

gez. Ilse Martin



1322  
Gossner - Mission

Berlin-Friedenau, am 7.12.1954  
Handjerystr. 19/20

Lo./Ja.

Schwester  
Ilse M a r t i n

Mission Hospital  
N o w r a n g a p u r  
Koraput Dt. Orissa  
INDIA

Liebe Schwester Ilse!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 27.11. und für die beigelegte Abschrift Ihres Briefes an Dr. Heyden.

Um mit dem Letzten zu beginnen: ich glaube schon, daß Dr. Heyden den richtigen Schluß aus Ihrem Brief ziehen wird. Jedenfalls habe ich ihm erklärt, daß wir die Verantwortung für seine Frau nicht übernehmen können. Ich halte nicht nur was, sondern wie Sie an ihn geschrieben haben, für wirklich gut und überzeugend. So hoffe ich, daß der sonst wirklich ausgezeichnete junge Bruder, der sicher ein guter Arzt und zugleich auch ein guter Theologe ist, sich in Freundschaft von uns löst. Gleichzeitig habe ich die Angelegenheit mit Dr. Bartsch vorangetrieben. Wir hoffen, daß er noch in diesem Jahr nach Westberlin übersiedeln wird. In der nächsten Woche wird er mit seiner Frau zu Prof. Kunert in das Robert-Koch-Institut gehen, um sich auf Tropentauglichkeit untersuchen zu lassen. Sie haben nur einen Jungen, der gesundheitlich auch in Ordnung ist. Ich nehme dasselbe auch von den Eltern an. Beide scheinen praktische Leute zu sein, die sich in die Dschangelsituation - wie ich hoffe - gut hineinfinden werden. Die schwierigste Frage ist im Augenblick die Lösung von der Zone. Wir führen das in der Weise durch, daß Dr. Bartsch mit Genehmigung seiner Behörde sich zu einer fachärztlichen Ausbildung am Elisabeth-Krankenhaus meldet. Er hofft, daß dieser Weg gangbar ist und zum Ziel führt.

Und nun zu Ihren eigenen Anliegen. Wir senden Ihnen außerhalb der regulären Geldsendungen noch in diesen Tagen direkt von Berlin etwa DM 500.-- zu, die ausschließlich für Medizin bestimmt sind. Wir sind auch dafür, daß Sie sich ein Fahrrad mit Motorbetrieb anschaffen - am besten in Indien selbst. Sonst müßten wir zu viel Zoll bezahlen. Das Geld dafür schicken wir Ihnen, sobald Sie uns die Höhe der Kosten mitgeteilt haben - ebenfalls direkt und außerhalb des Etats. Allerdings hat Herr Mühlwinkel noch in diesem Monat eine Tagung aller Geschäftsführer der Missionsgesellschaften in Hermannsburg zu besuchen. Dort will er sich ebenfalls wegen eines solchen Fahrrades erkundigen und nachprüfen, ob nicht vielleicht auf eine bestimmte Weise ein Fahrrad im Warenaustauschverkehr nach Indien geschickt werden kann - ohne hohen Zoll. Das sind aber nur die technischen Fragen; grundsätzlich ist Ihnen das gewünschte Rad bewilligt.

Sie fragen wegen eines Kinderbriefes über Kotagiri bei uns an, der am 12.7. nach Mainz-Kastel gegangen ist. Ich habe ihn hier in Berlin noch

noch nicht gesehen, will aber einmal deswegen bei Br. Symanowski anfragen. .

Gestern abend ist nun unsere Eva-Maria ins Krankenhaus gekommen und sieht dort ihrer Entbindung entgegen. Hoffentlich geht alles gut. Wir denken den ganzen Tag an sie; sie selbst war bis zuletzt guten Muts.

Zu Ihrem Sprachexamen in Kuttack wünschen wir Ihnen einen vollen Erfolg.

Mit den herzlichsten Grüßen und Segenswünschen für die Advents- und Weihnachtszeit von uns allen

Ihr *Hans Lorenz*

P.S. Auf Ihren Brief vom 21.11. möchte ich Ihnen noch folgendes mitteilen. Ich halte es für gut, wenn Sie die Witwe Dung Dung mit nach Angao nehmen. Ich bin ihm in der Tat begegnet und habe ihn bei meinem Besuch in der Jaipurkirche gesprochen. Was die Ärztemuster betrifft, so will ich mich durch das Elisabeth-Krankenhaus, Dr. Bartsch und auch andere Ärzte beraten lassen. Ich hoffe, daß wir Ihren Wunsch erfüllen können. Dr. Scheel und seine ganze Familie sowie S. Magdalena bitte ich von Herzen zu grüßen.

d.O.



Nowrangapur, den 27.11.54

7.12.54 / Kop. 1. 1952

Lieber Herr Pastor Lokies!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 21.11., den ich gestern erhielt. Zu gleicher Zeit kam auch der Brief von Dr. Heyden obwohl er viel früher abgeschickt worden war. Ich habe versucht, seine Fragen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten. Die Abschrift meines Briefes an ihn lege ich bei.

Haben Sie mit Dr. Bartsch schon irgendetwas besprechen können? Dr. Scheel kennt ihn nicht. Er meinte, er sei vielleicht ein Studienkamerad seines Bruders.

Bezüglich der baldigen Anschaffung eines Autos für Amgao, wovon Bruder Borutta immer wieder spricht, möchte ich bemerken, daß auch Dr. Scheel es nicht für klug hält, als erstes ein Auto zu kaufen.

Er sagt immer wieder, daß das erste und wichtigste Ding die Medizin sei und daß vor allem erst einmal ein gewisser Stock von Medizin vorhanden sein müsse, ehe man an andere Anschaffungen denken könne.

In zweiter Linie kämen dann die Instrumente und erst als drittes oder noch später, ein Auto. Obwohl er hier mit seinem Krankenhaus finanziell verhältnismäßig gut dasteht, findet er doch das Auto eine Belastung des Budgets.

Was ich für mich selbst für Amgao für das praktischste halte, ist ein Fahrrad mit Motor. Das ist leicht, ist auch in technischer Hinsicht nicht zu schwierig zu behandeln, ist nicht so teuer und evtl. sogar hier in Indien zu bekommen.

Br. Borutta schrieb mir, daß meine Bitte um Rs. 500.-- für Medizin, zu Ihnen weitergeleitet worden wäre. Hätte ich das vorher gewußt, hätte ich gleich mehr Geld beantragt, denn die Rs. 500.-- wollte ich nur dafür haben, um gleich von hier aus etliche Medizinen mitnehmen zu können.

Ich konnte überhaupt nicht verstehen, daß im Budget überhaupt kein Geldbetrag für Medikamente eingetragen war.

Wie soll man denn eine Dispensary ohne Medikamente anfangen? Das weiß ja auch ein Laie, daß Medikamente noch wichtiger sind als Gebäude.

Außerdem sollte ich noch bis zum 15.1.55 hier in Nowrangapur bleiben, weil vorher keine Möglichkeit zum Umzug bestünde.

Ich habe aber nun schon an das Joint Mission Board geschrieben, daß das nicht geht, weil die Breklumer keinen Platz mehr haben mich unterzubringen. Sie brauchen das Zimmer, das ich augenblicklich bewohne für Missionsdirektor Henschen, der im Januar hierher kommt. Z.Zt. ist er in Kotapad. So wird man mich wohl oder übel noch einmal für ein paar Wochen nach Ranchi kommen lassen müssen. Ich gedenke, N. am 13.12. zu verlassen, in Cuttack am 15. und 16. das Examen zu machen und dann so ungefähr am 20.12. wieder in Ranchi einzutreffen.

Nowanigup, den 27. 11. 24

Sonst habe ich nichts Besonderes zu berichten.

Ich wünsche Ihnen einen vollen Erfolg des Bazar und Ihrer Frau und Tochter und dem ganzen Büro eine recht frohe und gesegnete Adventszeit.

Mit herzlichem Gruß  
Ihre

Anbei: 1 Abschrift

The Hudson

Leben Sie aus Liebe und  
Freundschaft über Kalagira  
Ich schicke Ihnen am 12. 7. per  
Einschreiben doch  
In zweiter Linie kann die Instrumente und eine als  
einfache oder noch besser, ein Aufguss. Obwohl er hier mit  
seinem Krankheitszustand vollständig unvereinbar ist, besteht  
trotzdem noch das Risiko einer Infektion des Blutstroms.  
Ich bin mir sehr bewusst, dass die Gefahr besteht, dass auch  
hinter, ist ein heftiges Fieber, das in der Regel, das auch  
in technischer Hinsicht nicht zu vermeiden ist, zu vermeiden,  
ist nicht so schwer und evtl. sogar hier in Indien zu be-  
kommen.  
Dr. Boyette schrieb mir, das meine Bitte um die  
für Medizin, zu einem weitergeleiteten Vorgehen wäre. Heute  
ich das vorher gewarnt, sollte ich diesen mehr Geld beibringen,  
dann die Rs. 200.-- wollte ich nun geben haben, um gleich  
von hier aus örtliche Maßnahmen einleiten zu können.  
Ich konnte überhaupt nicht verstehen, das im Budget über-  
haupt kein Geldbetrag für Medikamente eingeplant war.  
Wie soll man denn eine Dispensary ohne Medikamente ein-  
richten? Das weiß ja auch ein Laie, das Medikamenten noch  
wichtiger sind als Lebensmittel.  
Anßerdem sollte ich noch die Rs. 15.1.25 für 2 in Nowanigup  
bleiben, weil vorher keine Möglichkeit zum Umtausch bestand.  
Ich habe aber nun schon an das Joint Mission Board geschrieben,  
dass das nicht geht, weil die Proklamation keinen Platz mehr haben  
sich unternehmen. Sie sprechen das Zimmer, das ich an-  
diesem bewohne für Missionstätigkeiten Menschen, der im Januar  
dorther kommt. Es ist in Kolaba. Es wird nun mich  
wohl oder übel noch einmal für ein paar Wochen nach Kasani  
kommen lassen müssen. Ich gedachte, am 17. 12. zu verlassen,  
in Gussok am 19. und so, das Examen zu machen und dann so  
angehend am 20. 12. wieder in Kasani einzutreffen.





Nowrangapur, den 21.11.54

7.11.54 Prof. Nr. 1322

Lieber Herr Pastor Lokies!

Ich hoffe, daß Sie meine Briefe vom 23.10. (einschließlich Kinderbrief) und vom 26.10. (einschl. Dr. Scheels Brief) erhalten haben. Viel Neues habe ich heute nicht zu berichten. Am 11. und 12.11. habe ich das schriftliche Oriya-Examen gemacht. Über das Ergebnis habe ich noch nichts gehört, habe aber nicht viel Hoffnung. Das mündliche Examen soll am 15. und 16. Dez. in Cuttack sein. Ich nehme an, daß ich dann von dort aus gleich nach Ranchi zurückkehren kann. Leider habe ich noch gar nichts von Bruder Borutta gehört und weiß gar nicht, wie er die Situation in Amgao vorgefunden hat und ob Aussicht besteht, daß er mit dem Bau noch vor Weihnachten fertig wird. - Ich habe jetzt eine Frau gefunden, die bereit ist sofort mit mir nach Amgao zu gehen. Ich habe an das Joint Mission Board und an Lakra geschrieben und angefragt, ob ich sie mitnehmen darf. Sie ist die Witwe von Probst Dung Dung, der aus der Goßnerkirche kam und hier bei den Breklumern arbeitete. Vielleicht haben Sie ihn sogar bei Ihrem Hiersein hier kennengelernt? Er hatte eine unheilbare Krankheit und starb hier im Krankenhaus. Seine Frau stammt auch aus der Goßnerkirche und ist jetzt in ihr Dorf in der Nähe von Sundargarn zurückgekehrt. Sie hat auch hier bei den Breklumern im Seminar eine katechetische Ausbildung bekommen und hat viel evangelistisch gearbeitet. Sie ist eine feine stille Frau und ist hier überall sehr beliebt. Sie möchte gern Schwesternarbeit tun und außerdem evangelistisch arbeiten. Ich bin sicher, daß sie eine große Hilfe für mich sein kann, da sie allein schon 4 Sprachen beherrscht, Hindi, Oriya, Mundari und Gawari. Wenn ich sie mitnehmen darf, brauche ich für den Anfang höchstens eine ausgebildete Schwester. Die könnte außerdem sogar noch etwas später kommen, d.h. wenn ich schon ein bißchen eingerichtet bin. Ich hoffe, daß ich von Ranchi eine zusage Antwort bekomme.

Dann wollte ich Sie noch darum bitten ob Sie vielleicht an Berliner, und auch westdeutsche Medizinfirmen, auch an Ärzte schreiben könnten und anfragen, ob sie uns Ärztemuster schicken würden. Oft können die Ärzte gar nicht alle Muster verbrauchen, die ihnen zugeschickt werden (n. Dr. Scheel) und sind vielleicht ganz gern bereit, uns damit zu helfen. Ich kann alle Arten von Medizin gebrauchen. Am besten ist es, diese Sachen in kleinen Päckchen als -sample- (Ärztemuster) zu schicken. Zoll müssen wir hier natürlich bezahlen, aber es ist doch eine Hilfe. Die Ärzte, die keine Zeit haben, selbst die Päckchen zu packen, könnten die Muster ja zu Ihnen ins Büro schicken und sie könnten von dort aus zum Versand kommen. Ich habe in dieser Sache auch schon an das Elisabeth-Krankenhaus geschrieben und hoffe, daß sie Ihnen etliches bringen. Es braucht ja nicht per Luftpost geschickt zu werden aber schön wäre es, wenn Sie schon bald etwas abschicken könnten, damit es Anfang Januar in Ranchi eintrifft. Auch Salben jeder Art, besonders Brandsalben wären sehr schön. Es muß nur alles gut mit reichlich Holzwolle verpackt werden, damit nichts unterwegs ausläuft oder zerbricht.

Ich wünsche Ihnen alles Gute zum Bazar und hoffe, daß Sie recht viel zusammenbekommen.  
 Hier ist es jetzt schon recht kühl geworden und man kann gut warme Sachen tragen. Herr Miss. Speck ist krank geworden. Er hat wahrscheinlich eine Tuberkulose. Die Diagnose steht aber noch nicht ganz fest.  
 Herrn Dr. Scheel und seiner Familie geht es gut und er läßt herzlich grüßen. Ebenso S. Magdalena.  
 Am 7.11. waren wir in Kotapad zum Jubiläum der Jeypur Kirche. Sie haben jetzt auch einen indischen Präsidenten gewählt u.zw. den Pastor, der z.Zt. in Deutschland ist. Herr Tauscher gedenkt wohl nächstes Jahr für immer nach Hause zu gehen.  
 Das wäre so das Neueste!  
 Ich würde mich freuen, bald wieder von Ihnen zu hören.  
 Wie geht es Eva-Maria? Hat sie ihr Baby schon bekommen?  
 Bitte grüßen Sie sie und Ihre Frau ganz herzlich.  
 Viele Grüße auch an das gesamte Büro.

Ihre

*Ilse Martin*

← First fold here →

BY AIR MAIL

हवाई पत्र  
 AEROGARAME  
 NO ENCLOSURES  
 ALLOWED

Sender's name and address:—

Ilse Martin  
Mission Hospital  
Nowrangapur — Koraput Dt  
Orissa — INDIA

Second fold here →

Herrn Missionsdirektor  
 D. Hans L o k l e s  
Berlin - Friedenau  
Handjerystr. 19/2p  
 G E R M A N Y



← To open cut here →

any and into of

Gossner  
 Mission



GOSSNERSCHE MISSIONSGESELLSCHAFT  
Berlin-Friedenau  
Handjerystrasse 19/20  
Germany

20. November 1954

Lo/Su.

1232  
Schwester  
Ilse M a r t i n  
Mission Hospital  
N o w r a n g a p u r /Koraput Dt.  
Orissa Yndia

Liebe Schwester Ilse,

haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 26. Oktober. Sie wissen, daß ich längere Zeit in Westdeutschland und Holland zum Besuch in den Missionsgemeinden und zu Missionskonferenzen unterwegs war. Mir ist die Zeit meiner Abwesenheit so lang vorgekommen wie noch nie und zuhause wartete inzwischen die Arbeit.

Auch hier in Berlin bin ich dermaßen durch Lichtbildervorträge über Indien, Sitzungen, Gespräche und Konferenzen, vor allem auch über das Fortbestehen der Evangelischen Schulen dermaßen in Anspruch genommen, daß ich manchmal befürchte, auf der Strecke liegenbleiben zu müssen. Das wird so noch bis zum 2. Dezember gehen. Mein Terminplan ist schon bis Ende Februar besetzt. Manchmal möchte ich mich diesem Arbeitszwang entziehen; andererseits ist aber gerade wichtig, daß ich jetzt überall in den Gemeinden und auch in den Schulen, Arbeitsgemeinschaften der Katecheten, Pfarrkonventen usw. über Indien spreche.

Sehr wichtig ist für mich, was Sie über das Herauskommen von Dr. HEYDEN und seiner Frau schreiben. Er ist mit ihr jetzt zweimal bei mir gewesen und wir haben gründlich miteinander sprechen können. Auch ich habe jetzt den Eindruck gewonnen, daß man ihm nicht zuraten kann, nach Indien zu gehen, nachdem feststeht, in welch' hohem Maße seine Frau an der Lunge erkrankt war. Ich habe ihm darum erklärt, daß ich auf Grund des Befundes über den Gesundheitszustand seiner Frau nicht mehr die Verantwortung für seine Ausreise übernehmen kann. Er muß die Verantwortung ganz allein tragen, wenn er sich auch jetzt noch mit dem Gedanken trägt, hinauszugehen. Er hat sich nun entschlossen, noch einmal an Sie zu schreiben. Sie sollen jetzt auf Grund Ihrer lokalen Kenntnisse von Amgao über diese Frage entscheiden.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihm nach bestem Wissen und Gewissen raten wollten, wenn möglich in aller Klarheit. Ich will Sie in Ihrem Urteil nicht beeinflussen, andererseits will ich auch Ihnen sagen, was ich Dr. Heyden gesagt habe: Es ist nicht so leicht möglich, seine Frau irgendwo anders nach Indien zu schicken, wenn es mit ihrem Gesundheitszustand schlimmer werden sollte. Es ist sicher nicht gut, wenn er dann allein auf der Station ist. Nicht Ihretwegen - das ist ja selbstverständlich - aber aus anderen Gründen. Außerdem würde die Mission dann sowohl die Kosten für ihn wie für seine Frau als getrennter Haushalt zu tragen haben - das ist einfach nicht möglich, da ja die Kosten für die Fortführung des Baues in Amgao sowieso fast unaufbringlich sind,

Sie spielen also in diesem Falle so etwas wie einen Schiedsrichter. Treffen Sie nur die richtige Entscheidung. Natürlich ist für mich auch das Urteil von Dr. Scheel entscheidend. Wenn er abrät, so darf man auf seinen Rat schon etwas geben. -

Was nun die Wahl eines anderen Arztes betrifft, so haben wir hier eine neue Meldung, die vielleicht ernst genommen werden muss. Es handelt sich um den Sohn unseres früheren Missionars Bartsch, einen Dr. Bartsch mit Frau und einem Kind. Er ist Arzt in der Zone mit einer sehr gut gehenden Praxis (2 Autos); auf Anfrage von Br. Hensel, ob er vielleicht die Absicht habe, als Missionsarzt nach Indien zu gehen, hat er sich dennoch dahin entschieden, alles zu verlassen und in den

b.w.

Missionsdienst zu treten. Ich schicke ihm heute ein Telegramm, daß der Weg zu Verhandlungen offenstehe. Voraussetzung ist natürlich, daß wir mit Dr. Heyden zu einem Abschluß unserer Besprechungen kommen. Dr. Bartsch hat neben Medizin auch Theologie studiert und ist - wenn er sich nicht irrt - ein Studienkamerad von Dr. Scheel. Ich wage nicht zu sagen, ob unsere Verhandlungen mit ihm zu einem positiven Ergebnis kommen werden. Er ist schon einmal mit seiner Frau hier gewesen und ich glaube, daß er nicht nur geeignet, sondern auch entschlossen ist, unter den Bedingungen, die ich ihm genannt habe, zu uns zu stoßen. Sie sehen also, daß wir ständig bemüht sind, den geeigneten Mann für Amgao zu finden.

Inzwischen werden Sie nun Ihr schriftliches Oriya-Examen gemacht haben. Ihre mündliche Prüfung soll dann Anfang Dezember in Katak vor sich gehen. Ich wünsche Ihnen dazu einen vollen Erfolg.

Ihr Weihnachts-Kinderbrief soll hier noch vor Weihnachten herauskommen. Sie haben mit Ihrer Schriftstellerei und den Illustrationen dazu überall einen sehr guten Erfolg gehabt. Auch unsere Berliner Schulen freuen sich über jedes neue Blatt, das Sie verfaßt haben. Haben Sie herzlichsten Dank für diese Sonderarbeit.

Hier rüsten wir uns nun wieder zum Basar. Wir nehmen die Anregung, die Sie uns gegeben haben, gern auf. Ich werde mit Herrn Hannemann darüber sprechen, um so schnell und billig wie möglich zu solchem Briefpapier mit Ausdruck zu kommen, wie Sie es vorgeschlagen haben.

Und nun soll ich Sie von unserem ganzen Haus und allen Schwestern und Brüdern, im besonderen auch von meiner Frau und meinen Kindern, herzlichst grüssen. An Dr. Scheel schreibe ich noch besonders.

Mit allen guten Wünschen zum Advent

Ihr

*Hans Lotze*



Nowrangapur, den 26.10.54

Herrn Missionsdirektor  
Pastor Dr. H. Lokies,

20/10.54 Nr. 1232

B e r l i n - Friedenau  
Handjerystr. 19/20

Lieber Herr Pastor Lokies!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 11.10. Ich nehme an, daß Sie inzwischen wieder in Berlin eingetroffen sind und will Ihnen deshalb auch gleich die Stellungnahme von Dr. Scheel zu Ihrem Brief, beilegen. Beinahe hätte Herr Dr. Scheel Ihnen geraten, Dr. Heyden und Frau ruhig kommen zu lassen, weil sich im allgemeinen hier Personen mit geschwächten Lungen rascher erholen als zu Hause. Doch gerade heute bekam er einen persönlichen Brief von Dr. Heyden in dem er schrieb, daß seine Frau ja schon seit 1947 eine ~~X~~ Tuberkulose hat bzw. hatte. Sie hatte sogar einen Pneumothorax, der 1953 erst geschlossen wurde. Darnach sieht die Sache doch wesentlich anders aus und Dr. Scheel rät jetzt ganz und gar ab, sie hierher kommen zu lassen. Das Risiko ist in diesem Falle zu groß. - So wird es doch wohl besser sein, weiter nach einer geeigneten Persönlichkeit zu suchen. Ich bin immer noch dafür lieber etwas länger zu warten als die Sache zu forcieren und jemanden auszusenden, der Ihnen nicht ganz zusagt. Wenn Gott will, daß die Arbeit in Amgao vorangehen soll, dann wird es auch geschehen. Das ist meine feste Überzeugung. Er wird uns dann auch die rechte Person schicken und uns den rechten Weg zeigen, den wir gehen sollen.

Bezüglich der Instrumente möchte ich Ihnen noch mit-schreiben, daß Dr. Scheel einen ganzen Satz aus einem ehemaligen Wehrmachtsdepot in Rendsburg gekauft hat. Vielleicht kann man auch jetzt noch dort welche bekommen.

Außerdem hat Dr. Scheel mir angeboten, Medizinen für uns von hier aus zu bestellen, weil er sie doch viel billiger bekommt als ich. Das würde uns auch schon etwas helfen.

Ich weiß gar nicht, ob Br. Borutta schon nach Amgao gegangen ist hoffe aber, daß der Bau dort bald weiter-

gehen kann.

Ich habe am 11. und 12.11. das schriftliche Oriya-Examen zu machen. Ich werde es hier unter Aufsicht von Herrn Missionar Speck tun. Das mündliche Examen findet dann im Dezember in Cuttack statt. Ich gedachte gleich von dort aus nach Ranchi zurückzukehren. Ich habe aber erst in Ranchi angefragt, ob ich dann schon wieder zurückkommen darf. Wenn nicht, bleibe ich auch gern noch ein bißchen hier. Hier komme ich mir doch nicht ganz so nutzlos vor. - Ich darf bloß gar nicht daran denken wie nötig es wäre, bald in Amgao anzufangen.

Ich habe neulich in meinem Brief an Ihre Frau den Vorschlag gemacht, ob man nicht für den Bazar Briefpapier mit einem Kopf skizzierter indischer Szenen drucken könnte, ähnlich denen in den Kinderbriefen oder sogar dieselben. Ich könnte mir denken, daß sie als Geschenkartikel ganz gern gekauft würden. Was meinen Sie dazu?

Ich habe übrigens Ähnliches bei den Baslern gesehen.

Das war wohl alles, was ich für heute zu schreiben hatte. Ich hoffe, bald wieder von Ihnen zu hören

und grüße Sie ganz herzlich

Ihre

*Ilse Mark*

Anlage: 1 Brief von Dr. Scheel  
Nowrangapur



# JEYPORE EVANGELICAL-LUTHERAN CHURCH HOSPITAL, NOWRANGAPUR

Rev. Dr. M. Scheel, M.D., (Germany)

Medical Superintendent

(Orissa Regd. No. 1138)

Nowrangapur 26. 10 1954

Koraput Dist. (Orissa)

Sehr geehrter Herr Direktor.

Recht herzlichsten Dank für den Brief durch Schwester Hse. Sie werden von uns und unseren Engeln geliebt haben. Schwester Hse ist uns ein lieber Gast.

Gerade gestern erhielt ich einen Brief von Dr. Heyden. Er schrieb dass seine Frau eine doppelseitige Tuberkulose gehabt habe und auch einen Pneumothorax. Da kann man bei bestem Willen nicht raten, auch wenn es noch so wünschenswert wäre. Wenn gerade für einen Neuaufgang nicht eine gewisse Spannkraft garantiert ist dürfen auch für Sie einige Probleme aufkommen. Wenn auch das Klima oft in seiner Bedeutung überschätzt wird so ist eine gewisse Elastizität hier doch wohl notwendig. Oft erfordern die Gegebenheiten doch eine stärkere Beanspruchung in körperlicher und seelischer Beziehung.

Wegleich möchte ich Ihnen auf die Fragen antworten, welche mir Schwester Hse übermittelte.

Bzüglich der indischen Schwester haben wir die Auswahl nicht nach Vorkenntnissen sondern nach menschlichen Qualitäten getroffen und haben dann langsam das Orissee, welches wir für recht liebbar, vermittelt. Wir haben damit beste Erfahrung, so dass ich mir dazu raten kann. Oft ist ja Ausbildung Verbildung. Zudem werden hier oft mit einer noch so geringen Ausbildung erhebliche Forderungen verbunden.

Bzüglich des Aufenthaltes des Arztes in Nowrangapur würden wir uns freuen denselben hier zu haben.

Um die Besonderheiten des indischen Praxis zu sehen bedarf es keiner allzu langen Zeit. Wenn dem Ant jedoch Zeit zu einem

Sprachstudium gelassen werden soll so ist es ratsam ihn der  
„Schulke“ eines anderen Amtes zu belassen. Wer zu früh auf Ort  
seiner Tätigkeit wird aus rechtlichen Sprachstudium nicht viel. Die andere  
Möglichkeit ist nimmer die, dass jemand schwimmen lernt wenn  
man ihn ins Wasser wirft. Ich bin heute noch ein Trümpel in der  
Sprache. Hier ist aber ein Missionar der Anliegen des Leibes aus dem  
Sahib erledigen kann und so war es möglich, dass ich als Arzt tätig  
sein konnte ohne dass die Menschen einen Missionar vermissten,  
der sie verstand und zu dem sie gehen konnten.

Was nun die Erstausrüstung angeht so rate ich Schwester Hse  
bezügliche Arzneien bereits den Betrieb auflaufen zu lassen und ihr  
dafür einen gewissen Betrag (etwa 1000.--) zur Verfügung zu stellen.  
An Instrumenten wäre die Auswahl am besten der besonderen  
Kenntnis des Amtes entsprechend zu gestalten. Wenn er gut gerüstet  
wäre eine Operationsatz wie er bei der Gelmacht gebraucht wurde  
ratsam. Sonst ist die Erstausrüstung eines Praktikers das Gegebene.  
Alle Spezialinstrumente werden besser bei späterem eile Bedarf  
beschafft.

Wenn ich Ihnen noch mit irgendeiner Auskunft helfen kann  
schreiben Sie mir bitte.

Mein Vater würde sich über einen Gruß von Ihnen sicher sehr  
freuen.

Wir denken noch gerne an Ihren Aufenthalt in Norraegapuri.

Mit dem allerherzlichsten Grusse

Ihr

Sehr ergeben

M. Schell



Nowrangapur, den 23.10.54

Eingegangen

Liebes Fräulein Sudau! am -1 NOV 1954

Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihren Brief vom 26.9. Das ist ja ganz besonders nett von Ihnen, daß Sie sogar in Ihrem Urlaub an meinen Geburtstag denken. Es war schön, nach langer Zeit wieder einmal etwas mehr Post zu bekommen. Manchmal dachte ich schon, man hätte mich zu Hause schon vergessen. Es wäre ja auch nicht zu verwundern, da ich ca. 1 1/2 Jahre nach meiner Ankunft hier immer noch keine positive Arbeit vorzuweisen habe. Manchmal fällt es mir doch recht schwer immer und immer wieder Geduld haben zu müssen. Doch, was bleibt mir weiter übrig!

Schade, daß der Sommer in Deutschland so verregnet war und so viele gar keinen richtigen Urlaub hatten. Zum Urlaub gehört nun einmal nach unseren europäischen Begriffen, schönes Wetter.

Bei uns ist nun die Regenzeit zu Ende gegangen und die schönste Zeit des Jahres beginnt. Es ist manchmal schon so kühl morgens und abends, daß ich eine Strickjacke anziehen muß. Ich darf gar nicht daran denken, wie kalt es wieder einmal in Deutschland sein wird, sonst friert es mich noch mehr.

Mit dem Oriya ist es auch so eine Sache. Mit meinen Kenntnissen in dieser Sprache ist es noch sehr wacklig bestellt und da soll ich in 14 Tagen schon das schriftliche Examen machen. Am 11. und 12.11. soll es sein. Wenn Sie dann bitte ganz toll den Daumen halten, damit es gut geht! Wenn ich nämlich diesmal nicht unverschämtes Glück habe, wird es nichts. Einen Trost habe ich, wenn ich im schriftlichen Examen nicht genügend Punkte erreiche, brauche ich zum mündlichen im Dezember gar nicht erst zu erscheinen. Ist doch schön, nicht wahr? Außerdem habe ich mir für ein eventuelles Versagen noch eine sehr schöne Ausrede bereitetgelegt. Die schreibe ich aber erst wenn es nötig ist.

Sie fragten, ob die Schriftzeichen dieselben wären wie in Hindi. Leider nicht, sie sind ganz anders. Und mit der Aussprache ist es auch so eine verzwickte Sache. Manche Worte klingen nämlich ähnlich wie die Hindi Worte, meinen aber etwas anderes und ich natürlich, wenn mir das Oriyawort nicht einfällt, angele nach einem bekannten Hindiwort, was nicht immer richtig hinkommt. Man sollte eben doch nicht so schnell hintereinander zwei verschiedene Sprachen lernen. - Na, genug davon.

Beiliegend schicke ich noch einen Weihnachtskinderbrief. Ich möchte gern, daß er so rechtzeitig gedruckt wird, daß er zum Weihnachtsfest in die Hände der Kinder kommt.

Hinterher paßt dann so manches nicht mehr, was ich darin geschrieben habe.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich jetzt die Kinderbriefe nach Berlin oder nach Mainz schicken soll. Aus Mainz habe ich schon beinahe 1/2 Jahr keine Post bekommen. Frau Schultz schrieb mir nur neulich, daß ab 1.10. Druck und Versand der Kinderbriefe von Berlin aus geschähen. Falls es doch nicht der Fall sein sollte, schicken sie ihn doch nach Mainz.

Ich schrieb diesen Brief schon einmal ähnlich voriges Jahr nach Weihnachten. Angeblich ist er aber verlorengegangen. Seitdem schicke ich alle Kinderbriefe per Einschreiben und ich hoffe, daß sie auch diesen gut erhalten, denn es ist doch immer allerhand Arbeit damit verbunden.

*in  
Briefe  
3/54*  
~~Falsch~~ eigentlich der Kinderbrief über die Berufe und der von Katagiri gedruckt worden? Wenn ja, schicken Sie mir bitte davon einige Exemplare mit.

Na, ich glaube, das war alles für Heute. Lassen Sie bald mal wieder etwas von sich hören und seien Sie mit dem ganzen Büro herzlich begrüßt

von Ihrer

*Heidi Martin*

*Auf. Kinder-Weihnachtsbrief.*



1030  
Liebe Schwester Ilse!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 3.10. Ich freue mich sehr, daß es Ihnen in Nowrangapur gut geht. Neu war mir, daß die erwartete Missionsärztin noch nicht eingetroffen ist. Als ich in Nowrangapur war, glaubte ich gehört zu haben, daß sie sich bereits auf dem Schiff und auf der Reise nach Indien befindet.

Mein Vorschlag, sich von Breklum die Ärztin für eine Zeit auszu-leihen, fällt damit hin. Daß eine unserer beiden Schwestern nicht mit Ihnen zusammen den Anfang in Amgao machen will, konnte ich mir wohl denken. Bruder Borutta und Sie hatten mir ja von diesem Plan geschrieben. Eine Antwort der beiden Schwestern auf diese Frage habe ich nicht erhalten. Ich erfuhr von ihrer Absage erst durch einen Brief von Bruder Borutta und jetzt durch Sie. Damit ist also auch dieser Plan hinfällig geworden.

Sie suchen nun nach zwei indischen Schwestern, und Frau Lakra soll Ihnen bei der Suche helfen. Ich weiß nicht, was man von diesem Experiment halten darf. Ich habe kein richtiges Urteil über indische Schwestern. Einige, denen ich begegnet bin, waren überdurchschnittlich und hatten darum auch eine gehobene Stellung inne - mit einem für uns unerschwinglich hohen Gehalt. Diese Schwestern waren natürlich hoch qualifiziert; aber daran ist ja wohl nicht zu denken. Und ob Ihnen die durchschnittlichen indischen Krankenschwestern eine Hilfe sein werden, wird die Praxis ergeben. Ich sehe aber ein, daß Ihnen zunächst kein anderer Weg übrig bleibt. Wie denkt Dr. Scheel darüber?

Und nun der Arzt. Ich habe noch einmal an Dr. Heyden geschrieben, der inzwischen geheiratet hat, vor wenigen Wochen aus Amerika zurückgekehrt ist und sich gegenwärtig bei seinen Schwiegereltern in der Schweiz aufhält. Er hat, wie er mir mitteilte, sehr schweren Herzens abgesagt. Grund: Geschwächte oder gefährdete Lunge seiner Frau. Das Gutachten ist von einem schweizerischen und von einem amerikanischen Arzt abgegeben, weil sich Dr. Heyden und seine Frau mit dem ersten Gutachten nicht zufrieden geben wollten. Es lag also bei beiden der ehrliche Wille vor, nach Indien zu kommen. Die Korrespondenz war zwischen Präses Stosch und Dr. Heyden geführt worden. Da ich selbst noch einmal eine direkte Antwort von Dr. Heyden haben wollte, schrieb ich erneut an ihn und er hat mir nun folgenden Vorschlag gemacht: Er wäre bereit, mit seiner Frau zwei bis drei Jahre nach Indien zu kommen und Amgao mit Ihnen zusammen aufzubauen. Während der Zeit würde sich herausstellen, ob das dortige Klima seiner Frau zusagt oder nicht. Sollte der Versuch gelingen und das Klima für seine Frau sogar hilfreich sein, dann würde er noch länger bleiben. Was sagen Sie dazu? Ich bitte Sie sehr herzlich darum, über diese Fragen mit Dr. Scheel zu sprechen. Ich weiß, daß Bruder Stosch mit einer gefährdeten Lunge nach Indien gegangen ist und im Klima von Ranchi ausgeheilt wurde. Ob man das auch von dem Klima in Amgao (am Brahmanifluß!) erwarten darf? Wenn es möglich wäre, Dr. Heyden auch für kurze Zeit nach Indien zu bekommen, würde ich das für gut halten. Ich glaube nicht, daß wir bei ihm einen Fehlgriff tun, weil er erstens selbst von ganzem Herzen in den Missionsdienst treten will, und zweitens durch seinen Aufenthalt in Amerika sowohl ärztlich wie auch sprachlich für den Dienst in Indien wohl vorbereitet ist. Bitte sprechen Sie darüber auch mit Dr. Scheel und sagen Sie mir auch Ihre eigene Meinung. Dr. Heyden könnte sofort kommen. Ich habe diese Frage auch dem Joint Mission Board durch Bruder Borutta vorgelegt.

Im übrigen bin ich ganz Ihrer Meinung, daß der Arzt zwar über Nowrangapur nach Amgao gehen sollte, aber ohne sich dort zu lange aufzuhalten, wie überhaupt alle Gedanken, die Sie in Ihrem Brief ausgesprochen haben, mich genau so in der letzten Zeit erfüllt und bewegt haben.

Und nun noch eine Bitte. Lassen Sie sich durch Dr. Scheel sagen, was zu der Erstaussstattung eines Missionsarztes gehört und wie man am billigsten zu ihr kommen kann. Er hatte mir einiges darüber mitgeteilt, aber leider sind mir meine Aufzeichnungen darüber abhanden gekommen. So bitte ich ihn noch einmal um diesen Dienst.

Leider ist es mir nicht gelungen, außer zwei Reisen (nach Chemnitz und nach Dornitz) in die Zone zu kommen. Das letzte Mal wurden von 14 Anträgen 13 gestrichen. Ich war seltsamerweise der einzige, der die Erlaubnis erhielt. Aber man sagte mir gleichzeitig, daß dies die letzte Genehmigung für Monate bedeute. Ich schreibe aber jetzt an Vater Scheel, nachdem ich weiß, daß ich für dieses Jahr keine Aussicht mehr habe, eine Einreiseerlaubnis zu erhalten.

Leider kann ich den andern Gruß nicht mehr ausrichten, den mir Bruder Scheel aufgetragen hatte: an Bischof von Scheven. Er ist in diesen Tagen heimgegangen.

Ich bin wieder auf dem Sprunge nach Westdeutschland und Holland, um dort an den Tagungen des Deutschen Evangelischen Missionstages und des Lutherischen Weltbundes teilzunehmen. Zwischendurch besuche ich die Gemeinden in Lippe. Was in den letzten Monaten hier auf mich an Arbeit eingestürzt ist, ist ein bißchen viel. So bin ich mit manchem privaten Brief und Besuch in Verzug und Schuld geraten. Auch Bruder Scheel gegenüber. Bitte machen Sie es ihm verständlich und grüßen Sie ihn von ganzem Herzen. Ich werde nach meiner Rückkehr auch direkt an ihn schreiben.

Mit allen guten Wünschen für Sie von uns allen

Ihr

gez. Hans Lokies



Nowrangapur, den 3.10.54

Lieber Herr Pastor Lokies!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 16.9.54 und für all die guten Wünsche zu meinem Geburtstag. Ja, wenn sich nur alles bald erfüllen möchte so wie wir es alle hoffen. Inzwischen ist ja nun auch schon die Kuratoriumssitzung in Berlin gewesen. Ob Sie entscheidende Dinge besprechen konnten? Hat Herr Dr. Ritter zugesagt? Den Brief der Schwestern in dem sie klarlegen warum sie nicht mit nach Amgao kommen können, haben Sie wohl erhalten. Vielleicht ist ihr Vorschlag, 1 - 2 ausgebildete Schwestern mitzunehmen, auch besser. Wenn wir nur hier bald jemand geeignetes finden würden. Ich habe schon Frau Lakra gebeten sich zu überlegen, wer evtl. mitkönnte. Sie kennt ja die Leute hier viel besser als wir. Ich finde ja, wenn man einen guten Pastor mit seiner Frau, die beide Oriya sprechen können, gleich mit mir mitschicken würde, wäre ja auch schon viel geholfen. Na, erst einmal muß ja das Haus fertig werden. Ich habe schon die Hoffnung aufgegeben, in diesem Jahr noch nach Amgao ziehen zu können.

Hier in Nowrangapur gefällt es mir recht gut und ich kann mich vor allem in Oriya etwas weiterbilden. Im Hospital helfe ich hier und dort, wo es gerade nötig ist. Meistens tun S. Magdalena und ich alle Arbeiten gemeinsam. Morgen will ich mit Frau Dr. Waack nach Katapad fahren. Wir sollen dort gegen Typhus etc. impfen.

Sie schrieben einmal, daß ich mich hier mal umsehen sollte, ob evtl. die Ärztin für eine Zeit bei uns arbeiten wolle. Hier ist z.Zt. nur Frau Dr. Waack, die October oder November mit ihrem Mann nach Kotapad gehen soll. Sie sind jung verheiratet und würde sicher ihren Mann nicht gern verlassen. Sie hilft auch im Hospital nur morgens ein paar Stunden mit. Die eigentliche E Ärztin, die kommen sollte, ist noch nicht hier.

Daß unser zukünftiger Arzt für Amgao erst für ein ganzes Jahr hier in Nowrangapur mitarbeiten soll halte ich nach meinen bisherigen Erfahrungen hier für unnötig. Die wichtigsten Dinge kann er sich schon in wenigen Wochen aneignen. Es wird wohl auch hauptsächlich darauf ankommen die Adressen der besten Firmen für Medizin etc. zu bekommen. Die will Herr Dr. auch mir schon geben. Bezüglich des Oriya-Lernens wird es wohl auch besser sein, wenn er sich von Anfang an in die Mundart unserer Leute in Amgao einhört, denn hier im Süden sprechen sie doch ein etwas anderes Oriya als im Norden. Verstehen Sie mich bitte recht, ich meine natürlich nicht, daß unser Doktor überhaupt nicht hierher kommen soll, sondern nur nicht für solch eine lange Zeit. Dr. Scheel meinte auch, daß unser Dr. wahrscheinlich in unserem Gebiet wieder ganz andere Erfahrungen machen wird und in vielen Fällen ganz anders handeln müssen als er hier in N.

Das war alles, was ich für heute auf dem Herzen hatte.

Ich hoffe, daß es Ihnen, Ihrer Frau und Eva-Maria gut geht und daß ich bald wieder einmal von Ihnen höre.

Dr. Scheel läßt herzlich grüßen und hätte gern gewußt, ob Sie schon Gelegenheit hatten seinen Vater zu besuchen.

Auch Specks, Waacks und S. Magdalena lassen herzlich grüßen.

Auch ich schließe mich mit den besten Grüßen an

Ihre *Ilse Martin*

First fold here

Sender's name and address :—

CORR - 50

Third fold here

Herrn Pastor D. Hans Lokies

Berlin - Friedenau

Handjerystr. 19/20

Gosner Mission

GERMANY

**AIR LETTER**  
IF ANYTHING IS ENCLOSED  
THIS LETTER WILL BE SENT  
BY ORDINARY MAIL.



Second fold here



Ranchi, den 2.9.54

Lieber Herr Pastor Lokies!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 24.8.54. Hatte ich Ihnen tatsächlich noch nicht geschrieben, daß ich das Hindiexamen hinter mir habe? Ich bekam erst vor ca. 14 Tagen die entgültige Nachricht, daß ich es mit einer II bestanden habe. Ich bin sehr froh darüber obwohl ich das Gefühl habe, daß ich jetzt erst anfangen möchte die Sprache sprechen zu lernen. Das muß ich aber wohl bis nach dem Oriya-Examen verschieben, welches erst im November stattfindet. Bis dahin hoffe ich noch sehr viel in Nowrangapur dazuzulernen. Anderenfalls weiß ich nicht, wie ich das nach knapp 7 Monaten Lernen schaffen soll. Allerdings sprechen sie in Nowrangapur wieder eine ganz andere Mundart des Oriya als in Amgao bzw. Cuttack, wo das Examen stattfinden soll.

Um das Hospital ohne besonderen Zuschuß von der Heimat aus, tragen zu können, muß unbedingt ein Arzt hier sein. Man darf nicht vergessen, daß Dr. Scheel sich nicht nur alle Medizin etc. bezahlen läßt, sondern daß er auch sehr viel von deutschen Firmen geschenkt bekommt und ihm auch Medizin zum Ausprobieren übergeben wird, für die er dann Artikel und Begutachtungen schreibt. Das sind alles Dinge, die ich allein nicht tun kann. Die Missionsärztin, die nach Ihrem Besuch in Nowrangapur eingetroffen sein sollte, scheint diejenige gewesen zu sein, die Breklum dann doch nicht schickte, weil sie antroposophische Ideen hatte. Jetzt ist dort nur, außer Dr. Scheel, Frau Dr. Waak, deren Gatte aber Missionar ist und die bald nach Kotapat übersiedeln werden. Außerdem müßten wir für einen Arzt ja auch noch mehr Medizin und Instrumente haben, was für uns sehr teuer würde.

Wie ich weiß, hat Ihnen wohl Bruder Borutta schon den Vorschlag gemacht, eine der Govindpur-Schwestern oder Santoshi mit mir nach Amgao gehen zu lassen. Das wäre wesentlich billiger und einfacher. Ich habe deswegen auch an die Schwestern geschrieben. Sie hatten aber noch keine Zeit, dazu Stellung zu nehmen. Sie wollen wohl am 13.9. nach Ranchi kommen. Vielleicht kommt dann Br. Borutta auch und dann können diese Fragen noch einmal im Geschwisterkreis erörtert werden. Ich werde allerdings nicht dabei sein können, weil ich schon am 6.9. nach Nowrangapur fahre.

Bezüglich der Kinderbriefe weiß ich im Moment leider gar nicht, welche eigentlich schon gedruckt sind. Von Kotagiri aus hatte ich 3 geschrieben. Ich will gern damit weitermachen obwohl ja manche Leute meinen sie seien nicht "fromm" genug.

Eben fällt mir noch etwas ein. Wir bekamen vor einiger Zeit ein Rundschreiben vom Generalkonsulat Bombay verschiedene Sachen betreffend. Unter anderem wurde auch eine Verordnung über die Durchführung der Sozialversicherung bei Auslandsaufenthalt, wiedergegeben. Darin wurde mitgeteilt, daß Beiträge der Angestelltenversicherung an die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in Düsseldorf, Aderstr. 1 gezahlt werden müssen. Das wurde mir damals in Berlin schon gesagt und ich hatte es Herrn Mühlnickel mitgeteilt. Da mir Pastor Symanowski mitteilte, daß Herr Mühlnickel ihm meine Versicherungs-sache nicht übergeben hätte mit der Bemerkung, sie sei in Ordnung, möchte ich Sie doch trotzdem bitten, mir folgende Fragen zu beantworten:

1. Wird meine Angestelltenversicherung nach Düsseldorf bezahlt?
2. Wird der Beitrag monatlich ~~in Höhe~~ entsprechend der Höhe meines Gehaltes bezahlt?

3. Ist die Versicherungssache mit dem Elisabeth-Krankenhaus geregelt worden?

Es liegt mir sehr daran, auf diese Fragen eine präzise Antwort zu erhalten, da ich ja schon dadurch, daß ich in England war, die Hälfte meines Versicherungsanspruches verloren habe.

Für die beigefügten Zeilen Ihrer Frau danke ich auch recht herzlich. Es wäre wirklich eine große Freude, wenn sie uns mal einen Brief schreiben würde. Uns fehlt es so sehr, daß wir überhaupt keinen Gedankenaustausch mit ihr oder auch Isolde haben. Uns vergeht dann auch die Lust immer wieder zu schreiben. Ganz einseitiger Briefwechsel ist noch nie mein Fall gewesen.

Bitte grüßen Sie auch das Büro von mir.

Mit herzlichem Gruß

Ihre *The Martin*

Ab 6.9. ist meine Adresse: Mission Hospital  
Nowrangapur  
Koraput Dt. - Orissa

First fold here

Sender's name and address:—

Ilse Martin

G.E.L.Church Comp.

Ranchi/Bihar

India

G E R M A N Y

Berlin - Friedénau  
Handjerystr. 19/20

Herrn Pastor D. H. Lokies

BY AIR MAIL  
AIR LETTER  
IF ANYTHING IS ENCLOSED  
THIS LETTER WILL BE SENT  
BY ORDINARY MAIL.



Second fold here



827

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin - Friedenau  
Handjerystr. 19/20

Am 24. August 1954

Lo./Ja.

Schwester

Ilse M a r t i n

G. E.L. Church Compound

R a n c h i (Bihar)INDIA

Liebe Schwester Ilse!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 17.8., der gestern hier einging. Ich freue mich, daß Sie den Orya-Sprachkursus hinter sich haben und nun den nächsten Schritt in die Praxis hineintun können, indem Sie zu Dr. Scheel nach Nowrangapur gehen. Ich hätte nun gern gewußt, ob Sie das Hindiexamen abgeschlossen haben? Schwester Auguste schrieb mir davon; aber ich hätte gern darüber etwas von Ihnen selbst gehört. Und wie steht es denn mit Orya? In Nowrangapur werden Sie Gelegenheit haben, es zu üben. Worauf es mir aber bei Ihrem Aufenthalt bei Dr. Scheel besonders ankommt, ist das Abgucken aller von ihm in der Praxis angewandten Methoden. So läßt er sich z.B. grundsätzlich alles bezahlen, jede Hilfeleistung und jede Medizin. In 3 Jahren brachte es Dr. Scheel dahin, daß sich das Hospital fast selbst trug. Das ist die Pointe! Soweit müssen wir einmal auch mit Amgao kommen. Und nun noch ein anderes. Sie wissen, daß Dr. Heyde abgesagt hat. Wir haben jetzt einen Dr. Ritter an der Hand, der ein Konfirmande von Präses Stosch und von ihm sehr empfohlen ist. Auch Schwester Auguste tritt für ihn ein, nachdem sie ihn kennengelernt hat. Bruder Symanowski war zunächst mit seinem Urteil zurückhaltend. Er schätzte allerdings von vornherein an ihm die völlig nüchterne Einstellung zum Beruf eines Missionsarztes. Vielleicht ist gerade diese Illusionslosigkeit zu begrüßen. Wenn ich von einem jungen Arzt hier höre, daß er schon seit seiner Kindheit ein zweiter Dr. Schweitzer habe werden wollen, wird er mir verdächtig. Von dem Standpunkt der völligen Nüchternheit gesehen, bejaht auch Bruder Symanowski ihn. Auf unserer Kuratoriumssitzung am 3.9. wird nun die Entscheidung fallen, und ich hoffe, daß wir dann sehr schnell vorwärts kommen werden. Leider versteht Dr. Ritter noch kein Englisch. Vielleicht muß er auch noch einen tropenhygienischen Kursus durchmachen. Chirurgie und Gynäkologie sind ihm vertraute Gebiete. Seine Frau war ärztliche Assistentin. Es ist ein Kind da, und der Wille und Wunsch, in die Missionsarbeit zu gehen, scheint nach einem Besuch von Dr. Ritter in Mainz gewachsen zu sein. Vielleicht wird es etwas. Sie dürfen sicher sein, daß wir uns beeilen, um unseren Amgapplan nicht zu lange hinauszuzögern.

Andererseits wird doch noch eine gewisse Zeit vergehen. Darum habe ich den Brüdern Schultz und Borutta einen etwas gewagten Vorschlag gemacht. In Nowrangapur ist jetzt neben Dr. Scheel noch eine deutsche Missionsärztin tätig. Sie muß kurz nach meinem Besuch dort eingetroffen sein. Ich habe vorgeschlagen, bei Dr. Schwel und bei Bruder Tausch vorzufühlen, ob die Breklumer nicht etwas ganz Außergewöhnliches für uns tun könnten, nämlich diese Ärztin für eine Weile an uns auszuliehen, damit Sie beide in Amgao anfangen können. Wir werden uns bemühen, unsern Arzt so schnell wie möglich auszusenden, damit dieses Provisorium nicht länger als 1/4 Jahr dauert. Ich wäre Ihnen dank-

bar, wenn Sie in Nowrangapur selbst einmal feststellen könnten, ausgesprochen oder unausgesprochen, ob so etwas möglich wäre.

Ihre Kinderbriefe bereiten hier überall große Freude, und ich hoffe, daß wir einen guten Absatz für ihn auch in den Berliner Schulen finden werden. Wir haben schon damit angefangen, ihn in den unteren Klassen zu verbreiten. Die Aufnahme ist gut. So hoffen wir, daß Ihnen dieses gute Urteil über die Kinderbriefe Freude und Mut bereiten wird, diese Arbeit fortzusetzen.-Ich selbst bin schon wieder schwer in die Heimatarbeit hineinverwickelt. Die Zeit reicht nicht aus, um alle Wünsche nach Missionsvorträgen und Missionsgottesdiensten zu erfüllen. Wir kommen mit den Terminen immer wieder in Konflikte. Andererseits freue ich mich, daß ich auf diese Weise die Indienreise zum Besten der Mission praktisch auswerten kann.

Der Baukrach in Amgao hat uns hier sehr alarmiert. Wenn wir noch einmal einen solchen Schock erleben, können wir nicht helfen. Dieses eine Mal ist es mir gelungen, das furchtbare Loch zu stopfen. Daß ich das mit schwerem Herzen tue, ist verständlich. Jetzt müssen Sie alle aber mit der größten Wachsamkeit darauf achten, daß nicht das teure Missionsgeld, teuer im tiefsten Sinne des Wortes, ohne genaue Kontrolle verausgabt wird. Die Hauptsache ist, daß wenigstens dieser erste Bauabschnitt in Amgao zu einem guten Ende kommt und Sie einen guten Anfang machen können.

Meine Frau hat sich über Ihren Hut sehr, sehr gefreut. Er ist ein Prachtstück unter unseren Indienandenken. Ich ermahne meine Frau immer wieder, an Sie alle zu schreiben und hoffe, daß sie es jetzt bald tun wird.

Nehmen Sie zunächst von ihr und auch von meinen Kindern, vor allem aber von mir selbst, die herzlichsten Grüße und Segenswünsche für Ihre Arbeit entgegen.

Ihr getreuer

L.

P.S. An Frau Helm, Stollberg, werden wir "Biene" und Kinderbrief gern schicken.



Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin - Friedenau  
Handjerystr. 19/20

Am 24. August 1954

Lo./Ja.

Schwester

Ilse M a r t i n

G. E.L. Church Compound

R a n c h i (Bihar)

INDIA

Liebe Schwester Ilse!

Haben Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren Brief vom 17.8., der gestern hier einging. Ich freue mich, daß Sie den Orya-Sprachkursus hinter sich haben und nun den nächsten Schritt in die Praxis hineintun können, indem Sie zu Dr. Scheel nach Nowrangapur gehen. Ich hätte nun gern gewußt, ob Sie das Hindiexamen abgeschlossen haben? Schwester Auguste schrieb mir davon; aber ich hätte gern darüber etwas von Ihnen selbst gehört. Und wie steht es denn mit Orya? In Nowrangapur werden Sie Gelegenheit haben, es zu üben. Worauf es mir aber bei Ihrem Aufenthalt bei Dr. Scheel besonders ankommt, ist das Abgucken aller von ihm in der Praxis angewandten Methoden. So läßt er sich z.B. grundsätzlich alles bezahlen, jede Hilfeleistung und jede Medizin. In 3 Jahren brachte es Dr. Scheel dahin, daß sich das Hospital fast selbst trug. Das ist die Pointe! Soweit müssen wir einmal auch mit Amgao kommen. Und nun noch ein anderes. Sie wissen, daß Dr. Heyde abgesagt hat. Wir haben jetzt einen Dr. Ritter an der Hand, der ein Konfirmande von Präses Stosch und von ihm sehr empfohlen ist. Auch Schwester Auguste tritt für ihn ein, nachdem sie ihn kennengelernt hat. Bruder Symanowski war zunächst mit seinem Urteil zurückhaltend. Er schätzte allerdings von vornherein an ihm die völlig nüchterne Einstellung zum Beruf eines Missionsarztes. Vielleicht ist gerade diese Illusionslosigkeit zu begrüßen. Wenn ich von einem jungen Arzt hier höre, daß er schon seit seiner Kindheit ein zweiter Dr. Schweitzer habe werden wollen, wird er mir verdächtig. Von dem Standpunkt der völligen Nüchternheit gesehen, bejaht auch Bruder Symanowski ihn. Auf unserer Kuratoriumssitzung am 3.9. wird nun die Entscheidung fallen, und ich hoffe, daß wir dann sehr schnell vorwärts kommen werden. Leider versteht Dr. Ritter noch kein Englisch. Vielleicht muß er auch noch einen tropenhygienischen Kursus durchmachen. Chirurgie und Gynäkologie sind ihm vertraute Gebiete. Seine Frau war ärztliche Assistentin. Es ist ein Kind da, und der Wille und Wunsch, in die Missionsarbeit zu gehen, scheint nach einem Besuch von Dr. Ritter in Mainz gewachsen zu sein. Vielleicht wird es etwas. Sie dürfen sicher sein, daß wir uns beeilen, um unseren Amgao plan nicht zu lange hinauszuzögern.

Andererseits wird doch noch eine gewisse Zeit vergehen. Darum habe ich den Brüdern Schultz und Borutta einen etwas gewagten Vorschlag gemacht. In Nowrangapur ist jetzt neben Dr. Scheel noch eine deutsche Missionsärztin tätig. Sie muß kurz nach meinem Besuch dort eingetroffen sein. Ich habe vorgeschlagen, bei Dr. Schwel und bei Bruder Tausch vorzufühlen, ob die Breklumer nicht etwas ganz Außergewöhnliches für uns tun könnten, nämlich diese Ärztin für eine Weile an uns auszuleihen, damit Sie beide in Amgao anfangen können. Wir werden uns bemühen, unsern Arzt so schnell wie möglich auszusenden, damit dieses Provisorium nicht länger als 1/4 Jahr dauert. Ich wäre Ihnen dank-

bar, wenn Sie in Nowrangapur selbst einmal feststellen könnten, ausgesprochen oder unausgesprochen, ob so etwas möglich wäre.

Ihre Kinderbriefe bereiten hier überall große Freude, und ich hoffe, daß wir einen guten Absatz für ihn auch in den Berliner Schulen finden werden. Wir haben schon damit angefangen, ihn in den unteren Klassen zu verbreiten. Die Aufnahme ist gut. So hoffen wir, daß Ihnen dieses gute Urteil über die Kinderbriefe Freude und Mut bereiten wird, diese Arbeit fortzusetzen. - Ich selbst bin schon wieder schwer in die Heimarbeit hineinverwickelt. Die Zeit reicht nicht aus, um alle Wünsche nach Missionsvorträgen und Missionsgottesdiensten zu erfüllen. Wir kommen mit den Terminen immer wieder in Konflikte. Andererseits freue ich mich, daß ich auf diese Weise die Indienreise zum Besten der Mission praktisch auswerten kann.

Der Baukrach in Amgao hat uns hier sehr alarmiert. Wenn wir noch einmal einen solchen Schock erleben, können wir nicht helfen. Dieses eine Mal ist es mir gelungen, das furchtbare Loch zu stopfen. Daß ich das mit schwerem Herzen tue, ist verständlich. Jetzt müssen Sie alle aber mit der größten Wachsamkeit darauf achten, daß nicht das teure Missionsgeld, teuer im tiefsten Sinne des Wortes, ohne genaue Kontrolle verausgabt wird. Die Hauptsache ist, daß wenigstens dieser erste Bauabschnitt in Amgao zu einem guten Ende kommt und Sie einen guten Anfang machen können.

Meine Frau hat sich über Ihren Hut sehr, sehr gefreut. Er ist ein Prachtstück unter unseren Indienandenken. Ich ermahne meine Frau immer wieder, an Sie alle zu schreiben und hoffe, daß sie es jetzt bald tun wird.

Nehmen Sie zunächst von ihr und auch von meinen Kindern, vor allem aber von mir selbst, die herzlichsten Grüße und Segenswünsche für Ihre Arbeit entgegen.

Ihr getreuer

P.S. An Frau Helm, Stollberg, werden wir "Biene" und Kinderbrief gern schicken.



Ranchi, den 17.8.54

Herrn

Missionsdirektor P.Dr. H.Lokies,

Berlin - Friedenau

Handjerystr. 19/20

24.8.54  
m. 827

Lieber Herr Pastor Lokies!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 2.8. Ich habe mich sehr gefreut, endlich wieder einmal von Ihnen zu hören. Wie schön, daß Sie eine so gute Überfahrt hatten und auch noch ein paar Wochen richtige Ferien hatten. Da glaube ich Ihnen gern, daß Sie geladen mit Energie wieder nach Berlin zurückkamen. Auf diese Weise sind wenigstens auch Ihre Lieben auf ihre Kosten gekommen, denn in Berlin hätten Sie bestimmt nicht die rechte Ruhe zum Erzählen gefunden.

Ich kam am 31.7. wieder nach Ranchi zurück und verbrachte die ersten Tage des August damit mich zu akklimatisieren. Dann luden mich die Schwestern nach Govindpur ein und batën mich, den Mädchen ein paar Stunden über Hygiene etc. zu geben, was ich dann auch an 4 Nachmittagen in meinem kümmerlichen Hindi tat. Ich hoffe, daß die Mädchen etwas davon behalten haben. Mir hat es trotz aller technischen Schwierigkeiten Spaß gemacht.

Als ich am 15.8. aus Govindpur zurückkam, fand ich eine Karte von Br. Borutta vor mit der er mir mitteilte, daß Dr. Scheel bereit wäre mich aufzunehmen. Br. Borutta meinte ich könnte Ende August schon dorthin reisen.

Sie fragen, wie ich mich zu Ihrem Vorschlag stelle? Was soll ich dazu sagen? In einem solchen Falle ist wohl jede Lösung besser als gar keine. Ich bin ja auch des Herumsitzens und Nichtstuns schon so müde, daß ich wohl jede Arbeit annehmen würde. Auch vor den Leuten wird es höchste Zeit, daß ich einmal etwas positives tue. Ich darf nur gar nicht an die wartenden und immer wieder enttäuschten Menschen in Angao denken, dann wird mir das Herz ganz schwer. Und dazu kommt noch, daß nicht einmal ein Ende dieser Wartezeit abzusehen ist. Allmählich habe ich mich davon überzeugen lassen, daß es unmöglich für mich ist, allein nach Angao zu gehen. Ach, wenn doch ein

Wunder geschähe und ich doch hingehen könnte!  
Die Sache mit Dr. Heyden ist ja recht betrüblich.  
Möchte Gott uns bald den rechten Mann für diese  
Arbeit schenken. Es ist so schwer zu warten wenn  
man all die Not sieht.

Die Überschwemmungen in Nord-Bihar müssen ja ver-  
heerend gewesen sein. Bei uns hier ist es gerade das  
Gegenteil. Hier warten die Leute so sehr auf Regen.  
Sie sind mit der Feldarbeit, hauptsächlich dem Reis-  
pflanzen im Rückstand, weil es nicht genug geregnet  
hat. Alle hoffen noch auf ordentliche Güsse in die-  
sem Monat und September. Weiß es immer nur mal ein  
zwei Tage regnet und dann die Sonne wieder brennt,  
ist so richtige Treibhausluft.

Sonst habe ich nichts weiter zu berichten. Bevor ich  
nach Nowrangapur fahre, werde ich sicher noch einmal  
schreiben.

Fräulein Sudau danke ich ganz herzlich für ihren  
Brief vom 8.7. und die Zusendung der neuesten "Biene".  
Ich habe mich über Beides sehr gefreut.

Ich hoffe, bald einmal wieder von Ihnen zu hören  
und grüße Sie, Ihre Frau und Tochter und das ganze  
Büro ganz herzlich

Ihre Ilse Musin

Sie senden Sie doch von jetzt ab regelmäßig "Biene"  
und Kinderbriefe an: Frau Sophie Helm  
(evtl. auch die vorhergehenden) Stollberg / Erzgebirge  
Pfarrstr. 3 (Superintendentur)

Sie leitet einen Frauen Missionskreis mit ca. 40 Mitgliedern.  
allerdings sind sie der Leipziger Mission verbunden,  
möchten aber gern auch von anderen Missionen



2. August 1954

Lo/Su.

736  
Schwester  
Ilse MARTIN  
G.E.L.Church  
R a n c h i / Bihar  
G.E.L. Church Compound  
India

Liebe Schwester Ilse,

Sie werden jetzt Ihrer Kursus abgeschlossen haben und nach Ranchi zurückgekehrt sein. So will ich diesen Brief auch dorthin adressieren. Es soll nur ein kurzer Brief sein, in dem ich Sie von hier aus nach meiner Rückkehr grüße. Ich tue es mit dem herzlichsten Dank für alle Liebe und freundliche Hilfe, die ich durch Sie erfahren habe. Auch meine Frau, Eva-Maria und das ganze Missionsbüro schließen sich diesen Grüßen an.

Sachlich nur noch folgendes: der von uns in Aussicht genommene Missionsarzt Dr. HEYDEN hat jetzt zu unser aller Überraschung und tiefsten Enttäuschung abgesagt. Dahinter steckt seine zukünftige Frau und sein Schwiegereltern. Sie haben seinem Plan, Missionsarzt zu werden, den größten Widerstand entgegengesetzt und es jetzt erreicht, daß er auf seinen Lieblingsplan verzichtet hat. Das alles nachdem seine Braut schon ihre Zustimmung gegeben hatte. Wir können diese Tatsache nur beklagen, an ihr aber nichts mehr ändern. Das bedeutet nun, daß Amgao zunächst unbesetzt bleibt. Wir schauen uns schon nach einem neuen Arzt um; aber in diesem Jahr kann es mit einer Aussendung sicher nichts mehr werden. Darum würde ich vorschlagen, daß Sie zunächst zu Dr. S c h e e l in sein Hospital gehen und dort eine zeitlang praktizieren. Ich bin überzeugt, daß sowohl der Arzt wie auch die Missionsschwester bei ihm viel lernen können. Einen entsprechenden Vorschlag darüber habe ich über die Brüder Schultz und Borutta dem Joint Mission Board gemacht und würde mich freuen, wenn auch Sie diesem Vorschlag zustimmen würden. Nach Amgao sollte zunächst einmal ein Pastor mit seiner Familie gehen.

Große Freude hat überall Ihr letzter Kinderbrief hervorgerufen. Sie werden darüber sicher durch Bruder Symanowski gehört haben. Bitte schreiben Sie bald den nächsten.

Ich selbst bin gut nach Hause gekommen. Die lange Fahrt war sehr erholsam, obwohl ich auf dem Schiff und auch in Rotterdam Rückfälle meiner Krankheit hatte. In Hamburg erwarteten mich meine Frau und meine Kinder. Sie entführten mich auf die Insel Sylt, wofür das Kuratorium darauf gedrungen hatte, daß ich noch einen kurzen Urlaub in Westdeutschland nehmen sollte. Wir haben tüchtig gebetet und ich bin ganz frisch und elastisch nach Berlin zurückgekehrt. Prof. Kunert vom Robert Koch-Institut kommt erst Mitte August vom Urlaub zurück. Ich werde mich dann von ihm untersuchen lassen, hoffe aber, daß alles in Ordnung gekommen ist und ich nicht unter irgendwelchen Folgen meiner Indienreise zu leiden haben werde.

Meine Frau wird selbst an Sie schreiben. Ihr Hut hat\* ihr große Freude gemacht. Übrigens bin ich mit allen meinen Sachen auch in Deutschland zollfrei durchgekommen. Das war eine große Freude für mich. Unter den Missionsfreunden hier habe ich mit mancher kleinen Gabe große Freude machen können, den Rest

muss ich schon fest zusammenhalten, um 2 Missionskabinette einzurichten. Es fällt mir geradezu schwer, dieses und jenes nicht zu verschenken; aber anders wird es nicht möglich sein, den Plan eines Missionsmuseums wirklich auszuführen.

Hier habe ich alles in guter Ordnung vorgefunden. Anita hat mich zärtlich begrüßt. Auch jetzt liegt sie neben mir und wedelt ab und zu mit dem Schwänzchen, sicher, weil auch sie einen Gruß an Sie senden möchte.

Wir alle denken Ihrer in herzlicher Liebe und wünschen Ihnen, daß Sie nun nach all dem Sprachen-Lernen endlich in die Praxis kommen möchten - am besten zuerst bei Dr. Scheel. Bitte schreiben Sie mir bald, wie Sie sich dazu stellen.

Mit den herzlichsten brüderlichen Grüßen

Ihr

*gez. Hans Lokies*



Kotagiri, den 4.7.54

Liebes Büro d.h. dem hochgelehrten Staff darin!

Vielen herzlichen Dank für die netten Grüße vom Kaffee-  
stündchen. (Manche Leute leben doch einen guten Tag!)  
Ob inzwischen Pastor Lokies schon bei Ihnen eingetroffen  
ist? Hoffentlich hatte er eine gute Überfahrt und hat  
sich wirklich erholt nach der anstrengenden Zeit hier.  
Er wird Ihnen ja viel zu erzählen haben und auch zu  
zeigen. Na, ich hoffe, darüber bald einen Bericht zu  
bekommen.

Herrn Bormann danke ich auch recht herzlich für den  
sichgerischen Erguß aus der Schulkanzlei. Nach all dem  
Sprachenlernen reicht leider mein Grips nicht mehr dazu  
um ihm in ebensolchem wunderbaren Versmaß antworten zu  
können. Vielleicht später mal.

Noch 3 Wochen und ich kann diese kalte windige Ecke,  
die trotz allem sehr schön ist, wieder verlassen und  
mich in die wärmere Tiefe begeben. Was freue ich mich  
schon auf das erste Schwitzbad! Mit meiner Übersiedlung  
nach Orissa sieht es ja leider im Moment trübe aus  
aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf. Im November  
soll das Oriya-Examen steigen und um überhaupt eine  
Chance zu haben durchzukommen, muß ich unbedingt in  
eine Oriyasprechende Gegend gehen und mich üben. In  
Ranchi ist das unmöglich. Das beste wäre schon, wenn  
ich nach Angao gehen könnte. Na, vielleicht läßt sich  
dieses Problem besser von Ranchi aus lösen.

Grüßen Sie bitte auch Frau Lokies herzlich von mir  
und natürlich P.Lokies auch, wenn er schon dort einge-  
troffen ist.

Ihnen allen alles Gute, schöne Urlaubszeiten und  
herzliche Grüße von Ihrer

*The Martin*

abschriftlich an:

Fr.Trute,

Frl.Erdmute Jensen, Burckhardhaus-Ost

Sup.Krahnert, Pankow.

*ml/h*

Eingegangen

am -5 AUG 1954

erledigt

and



Abschrift.

Schwester Ilse MARTIN

Kotagiri, den 4.7.54

Liebes Büro d.h. dem hochgelehrten Staff darin !

vielen herzlichen Dank für die netten Grüsse vom Kaffee-  
stündchen. (Manche Leute leben doch einen guten Tag !) Ob inzwi-  
schen Pastor Lokies schon bei Ihnen eingetroffen ist ? Hoffentlich  
hatte er eine gute Überfahrt und hat sich wirklich erholt nach  
der anstrengenden ~~MAKING~~ Zeit hier. Er wird Ihnen ja viel zu er-  
zählen haben und auch zu zeigen. Na, ich hoffe, darüber bald einen  
Bericht zu bekommen.

Herrn Bormann danke ich auch recht herzlich für den dichterischen  
Erguß aus der Schulkanzlei. Nach all dem Sprachenlernen reicht  
leider mein Grips nicht mehr dazu um ihm in ebensolchem wunder-  
baren Versmaß antworten zu können. Vielleicht später einmal.

Noch 3 Wochen und ich kann diese kalte, windige Ecke, die trotz  
allem sehr schön ist, wieder verlassen und mich in die wärmere  
Tiefe begeben. Was freue ich mich schon auf das erste Schwitzbad !  
Mit meiner Übersiedlung nach Orissa sieht es ja leider im Moment  
trübe aus, aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf. Im November  
soll das Oriya-Examen steigen und um überhaupt eine Chance zu haben,  
durchzukommen, muß ich unbedingt in einer Oriya sprechenden Gegend  
gehen und mich üben. In Ranchi ist das unmöglich. Das beste wäre  
schon, wenn ich nach Amgao gehen könnte. Na, vielleicht läßt sich  
dieses Problem besser von Ranchi aus lösen.

Grüssen Sie bitte auch Frau Lokies herzlich von mir und natürlich  
P.Lokies auch, wenn er schon dort eingetroffen ist.

Ihnen allen alles Gute, schöne Urlaubszeiten und  
herzliche Grüsse von Ihrer

gez. Ilse Martin

Abschrift.

Schwester Ilse MARTIN

Kotagiri, den 4.7.54

Liebes Büro d.h. dem hochgelehrten Staff Martin !

vielen herzlichen Dank für die netten Grüsse vom Kaffee-  
stündchen. (Manche Leute leben doch einen guten Tag !) Ob inzwi-  
schen Pastor Lokies schon bei Ihnen eingetroffen ist ? Hoffentlich  
hatte er eine gute Überfahrt und hat sich wirklich erholt nach  
der anstrengenden ~~WINTER~~ Zeit hier. Er wird Ihnen ja viel zu er-  
zählen haben und auch zu zeigen. Na, ich hoffe, darüber bald einen  
Bericht zu bekommen.

Herrn Bormann danke ich auch recht herzlich für den dichterischen  
Erguß aus der Schulkanzlei. Nach all dem Sprachenlernen reicht  
leider mein Grips nicht mehr dazu um ihm in ebensolchem wunder-  
baren Versmaß antworten zu können. Vielleicht später einmal.

Noch 3 Wochen und ich kann diese kalte, windige Ecke, die trotz  
allem sehr schön ist, wieder verlassen und mich in die wärmere  
Tiefe begeben. Was freue ich mich schon auf das erste Schwitzbad !  
Mit meiner Übersiedlung nach Orissa sieht es ja leider im Moment  
trübe aus, aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf. Im November  
soll das Oriya-Examen steigen und um überhaupt eine Chance zu haben,  
durchzukommen, muß ich unbedingt in einer Oriya sprechenden Gegend  
gehen und mich üben. In Ranchi ist das unmöglich. Das beste wäre  
schon, wenn ich nach Angao gehen könnte. Na, vielleicht läßt sich  
dieses Problem besser von Ranchi aus lösen.

Grüssen Sie bitte auch Frau Lokies herzlich von mir und natürlich  
P.Lokies auch, wenn er schon dort eingetroffen ist.

Ihnen allen alles Gute, schöne Urlaubszeiten und  
herzliche Grüsse von Ihrer

gez. Ilse Martin



Bible weitergeben an:

Gosner Büro

Vikar in Tule

Dr. Edmund Jensen, Birchardthaus-Ort

Superintendent Kalmuck, Pankow

..... und liebes Büro !

5.5.1954

Ich kann es bald garnicht glauben, daß seit meinem letzten Brief schon wieder ein Vierteljahr vergangen ist. Es ist aber auch soviel losgewesen, daß wir garnicht zur Besinnung kamen. Eine Riesenfreude war es natürlich für uns, als Pastor LOKIES hier ankam. Die Empfänger, die die -Kirche ihm bereitet, können Sie sich garnicht vorstellen. Er ist doch in Ranchi geboren. In der Begrüßungsansprache nahm man darauf Bezug und bezeichnete ihn sogar als einen "Adhivasi" d.H. einen Ureinwohner Indiens. - Sogar einige seiner früheren Spielkameraden tauchten auf, die sich noch lebhaft an zusammen begangene Streiche erinnerten. Leider blieben ihm kaum ein par Ruhetage in Ranchi, solch ein reichhaltiges Programm hatte man für ihn aufgestellt. Einerseits ist es ja verständlich, denn er sollte ja die ganze Kirche sehen - aber auf der anderen

Seite war es unmenschlich. Ich finde es ein Wunder, dass er es so gut durchgehalten hat. Auf seinen letzten Reisen begleitete ihn immer Präsident J. Lakra und einer der Missionare. Ich fuhr nur einmal mit ihm und das war vom 9.- 12.3. nach unserer neuen Missionsstation in Barkot-Amgao. Und denken Sie sich, dort wurden wir sogar von den Heiden zuerst empfangen. Sie hatten an der Strasse ein Tor zur Begrüßung aufgebaut, hingen uns Blumenketten um und tanzten vor uns her. Es war ein phantastisches Bild, im Schein der Stallaternen ihre verzückten Gesichter und Bewegungen zu sehen. Zum Glück war Pastor Symanowski mit uns, der seinen Blitzlichtapparat mit hatte und eine ganze Menge Aufnahmen davon machen konnte. - Am zweiten Tor wurden wir dann von unseren Christen empfangen.

Hier muß ich aber noch einflechten, wie Pastor Symanowski zu uns kam. Da er in Mainz-Kastel schon einige Erfahrung mit Studentenarbeitslagern gesammelt hat, wurde er ganz überraschend von der UNESCO gefragt, ob er bereit wäre, ein solches Arbeitslager in Thailand in Bangkok zu leiten. Er sagte zu unter der Bedingung, daß er in Calcutta Halt machen dürfe und uns in Ranchi einen Besuch abstatten. Das wurde ihm gewährt. So kam er von der Schweiz in 22 Std. nach Calcutta geflogen, fuhr von dort mit dem Zug über Nacht nach Ranchi und war am 4.3. hier. Ein "Un-"Glück kommt eben selten allein. Ewig lange kommt kein Besuch aus Deutschland hierher und dann gleich zwei auf einmal. Es war herrlich für uns. Vor allem freuten wir uns auch darüber, dass er 3 Wochen hierbleiben konnte und so auch gleich einen Eindruck von der Gossnerkirche bekommen und allerhand sehen konnte. - So kam es eben auch, daß er bei unserer Fahrt nach Amgao mit dabei war.

Dort ist nun die Arbeit schon ein ganzes Stück gediehen. Von meinem zukünftigen Wohnhaus stehen schon die Mauern. Die Arbeiter hatten aus Bambusstäben und Zweigen ein provisorisches Dach hergestellt, sodaß wir schon darin schlagen und wohnen konnten. Natürlich mit offenen Türen und Fenstern. Man hat von der Veranda des Hauses einen wunderbaren Blick auf den Fluß und die Berge. Ich freue mich schon auf die Abende, die ich dort sitzen und die Aussicht und Ruhe genießen werde. Im Fluß war diesmal allerdings nicht viel Wasser, aber stellenweise immer noch genug, um darin schwimmen zu können.

Am 10.3. haben Pastor LOKIES und Präsident LAKRA den Grundstein für das zukünftige Krankenhaus gelegt. 3 Räume des Krankenhauses, das Wohnhaus, Küche und Dienerwohnungen sollen alle noch bis zum Beginn der Regenzeit fertigwerden. Ich hoffe sehr, dass nichts dazwischen kommt und ich dann gleich - wenn ich Ende Juli zurückfahre - nach Amgao gehen kann. Ich möchte doch nun endlich mal richtig anfangen zu arbeiten.

Diesmal holten sie mich sogar in das Heidendorf um nach den Kranken zu sehen. Ich war sehr erfreut darüber und nahm es als ein gutes Zeichen für unsere zukünftige Arbeit, daß die Leute von sich aus



kamen. Die Verständigung war allerdings etwas schwierig, da ich ja noch kein Oriya verstehe und mein Hindi auch noch weit von perfekt ist. Doch so ungefähr habe ich mit Hilfe eines Dolmetschers, der etwas Hindi sprechen konnte, immer herausgekriegt, was den Leuten Kummer machte. Mein kleiner Vorrat an Tabletten war leider bald erschöpft und ich musste die anderen Patienten auf mein Wiederkommen vertrösten. Am 10.3. nachmittags gingen wir in den Dschangel, da die Herren gern etwas schießen wollten. Die Treiber zogen mit viel Hallo los und machten einen Krach als ob sie mindestens 10 Elefanten und 5 Tiger anbrächten - aber keine Maus war zu sehen und wir mußten ohne Beute wieder heimziehen. Das letzte Mal hatten Missionar Klimkeit und sein Sohn je einen Bären geschossen. Also, es gibt schon wilde Tiere dort. Sie kommen nur nicht wenn wir es gerade wollen. Ich fuhr am nächsten Tag wieder zurück nach Ranchi während die übrige Gesellschaft noch weitere Gemeinden unserer Kirche besuchte. Auf mich wartete in Ranchi das mündliche Hindi-Examen, das ich am 23.3. zu bestehen hatte. 4 Vorprüfungen hatte ich schon hinter mir. Die musste ich machen, weil ich nicht auf der Sprachschule gewesen war. Na, diese Sache bestand ich wenigstens. Nun stand mir aber immer noch das schriftliche Examen bevor, das erst im April stattfinden sollte. Inzwischen hatte ich mich für einen Oriya-Sprachkursus angemeldet, der am 5.4. in Kotagiri in Südindien beginnen sollte. So braich ich denn meine Zelte in Ranchi ab und fuhr am 31.3. von Ranchi nach Calcutta, hatte dort einen Tag Aufenthalt und fuhr am Abend weiter in Richtung Madras. Die Landschaft war wieder eine ganz andere. Ich sah vielmehr Palmen als in Chota Nagpur. Es waren auch mehr Fächerpalmen, nicht die mit den langen Wedeln, die wir haben. Auch die Häuser waren meist rund gebaut und mit Palmenblättern gedeckt. Die Gegend schien mir auch fruchtbarer zu sein, da es mehr Wasser dort gab - aber es war auch wärmer als in unserem Hochland. Nachdem ich ca. 40 Std. ununterbrochen gefahren war, kam ich endlich in Madras an. Dort verbrachte ich den Tag bei einer Missionsschwester der Leipziger Mission, die dort eine Schule hat. Von Madras habe ich nicht viel gesehen. Sicher finde ich auf der Rückfahrt noch Zeit, mich dort noch ein bißchen umzusehen. -

Abends um 8 Uhr fuhr ich dann weiter in Richtung Südwest nach Mettupalayam in den Nilgiris. Es liegt beinahe an der Westküste Südindiens. Von dort ging es noch 2 1/2 Std. mit dem Bus immer bergauf bis wir in Kotagiri, das ca. 2000 m hoch liegt, angekommen waren. Welch' ein Unterschied zu der Ebene, aus der wir gerade kamen! Unten Dürre, Staub und Hitze. Hier oben alles frisch grün, Nadelbäume, Teegärten, alle Blumen, die man sich denken kann. Überall an den Berghängen sieht man hübsche weiße Häuser, die entweder von im Ruhestand lebenden Leuten oder Urlaubsuchenden bewohnt werden. Dazwischen die Hütten der Inder. - Die ganze Luft ist erfüllt von dem herben Duft der Eukalyptusbäume, die sich mit ihren langen grauen Stämmen und silber-grauen Blättern im Winde wiegen. Das ganze Bild, das sich uns bietet, scheint garnicht Indien zu sein. Kotagiri ist einer der Erholungsorte für Missionare, meistens derer, die hier in Südindien arbeiten. Für uns vom Norden ist die Reise hierher zu lang und zu teuer. Ich wäre auch nicht hierher gekommen, wenn nicht die Oriya Sprachschule hier wäre. Sie wird von einem dänischen Missionar geleitet. Im Moment sind wir 14 "Schüler", 7 Amerikaner, 6 Engländer und ich als einzige Deutsche. Sie gehören alle zu den Baptisten. Zu meiner Freude habe ich unter den Engländerinnen einige meiner Bekannten aus England getroffen. Das Lernen macht in Gesellschaft doch mehr Spaß als wenn man sich immer allein mit einer fremden Sprache abquälen muß.

Vom 12.4. - 14.4. habe ich nun endlich auch das schriftliche Hindi-Examen gemacht. Das Ergebnis ist mir bis jetzt noch nicht bekannt. Trotz alledem bin ich froh, daß ich es hinter mir habe und mich

und mich nun ganz der neuen Sprache widmen kann. Dazu mußte ich auch wieder ganz neue Schriftzeichen lernen. Leider ist auch die Grammatik wieder anders und wie es scheint auch noch schwieriger. Trotz alledem hoffe ich sehr, in diesen 4 Monaten, die die Schule läuft, wenigstens soviel Oriya zu lernen, daß ich mich notdürftig mit den Leuten unterhalten kann. Mal sehen, wie sich die Sache entwickelt. - Mein armer, alter Kopf !

Hier oben ist es übrigens reichlich kühl. Ich ziehe immer abwechselnd meine zwei Wollkleider und mein Kostüm an, da die Sommerkleider für diese Temperatur zu dünn sind. Ab und zu regnet es auch. Es ist beinahe wie ein Europaaufenthalt.

.....

Liebes Büro, ich freue mich, daß meine Arbeit nicht umsonst gewesen ist und alle Berichte gut angekommen sind. Ich hoffe, daß Sie inzwischen die Kinderbriefe bekommen haben. Schreiben Sie bald wieder !

Ihnen allen herzliche Grüße

Ihre

gez. Ilse Martin



..... und liebes Büro !

5.5.1954

Ich kann es bald garnicht glauben, daß seit meinem letzten Brief schon wieder ein Vierteljahr vergangen ist. Es ist aber auch soviel losgewesen, daß wir garnicht zur Besinnung kamen. Eine Riesenfreude war es natürlich für uns, als Pastor LOKIES hier ankam. Die Empfänge, die die -Kirche ihm bereitete, können Sie sich garnicht vorstellen. Er ist doch in Ranchi geboren. In der Begrüßungsansprache nahm man darauf Bezug und bezeichnete ihn sogar als einen "Adhivasi" d.H. einen Ureinwohnen Indiens. - Sogar einige seiner früheren Spielkameraden tauchten auf, die sich noch lebhaft an zusammen begangene Streiche erinnerten. Leider blieben ihm kaum ein par Ruhetage in Ranchi, solch ein reichhaltiges Programm hatte man für ihn aufgestellt. Einerseits ist es ja verständlich, denn er sollte ja die ganze Kirche sehen - aber auf der anderen Seite war es un menschlich. Ich finde es ein Wunder, dass er es so gut durchgehalten hat. Auf seinen letzten Reisen begleitete ihn immer Präsident J.Lakra und einer der Missionare. Ich fuhr nur einmal mit ihm und das war vom 9.- 12.3. nach unserer neuen Missionsstation in Barkot-Angao. Und denken Sie sich, dort wurden wir sogar von den Heiden zuerst empfangen. Sie hatten an der Strasse ein Tor zur Begrüßung aufgebaut, hingen uns Blumenketten um und tanzten vor uns her. Es war ein phantastisches Bild, im Schein der Stallaternen ihre verzückten Gesichter und Bewegungen zu sehen. Zum Glück war Pastor Symanowski mit uns, der seinen Blitzlichtapparat mit hatte und eine ganze Menge Aufnahmen davon machen konnte. - Am zweiten Tor wurden wir dann von unseren Christen empfangen.

Hier muß ich aber noch einflechten, wie Pastor Symanowski zu uns kam. Da er in Mainz-Kastel schon einige Erfahrung mit Studentenarbeitslagern gesammelt hat, wurde er ganz überraschend von der UNESCO gefragt, ob er bereit wäre, ein solches Arbeitslager in Thailand in Bangkok zu leiten. Er sagte zu unter der Bedingung, daß er in Calcutta Halt machen dürfe und uns in Ranchi einen Besuch abstatten. Das wurde ihm gewährt. So kam er von der Schweiz in 22 Std. nach Calcutta geflogen, fuhr von dort mit dem Zug über Nacht nach Ranchi und war am 4.3. hier. Ein "Un-"Glück kommt eben selten allein. Ewig lange kommt kein Besuch aus Deutschland hierher und dann gleich zwei auf einmal. Es war herrlich für uns. Vor allem freuten wir uns auch darüber, dass er 3 Wochen hierbleiben konnte und so auch gleich einen Eindruck von der Gossner-Kirche bekommen und allerhand sehen konnte. - So kam es eben auch, daß er bei unserer Fahrt nach Angao mit dabei war.

Dort ist nun die Arbeit schon ein ganzes Stück gediehen. Von meinem zukünftigen Wohnhaus stehen schon die Mauern. Die Arbeiter hatten aus Bambusstäben und Zweigen ein provisorisches Dach hergestellt, sodaß wir schon darin schlafen und wohnen konnten. Natürlich mit offenen Türen und Fenstern. Man hat von der Veranda des Hauses einen wunderbaren Blick auf den Fluß und die Berge. Ich freue mich schon auf die Abende, die ich dort sitzen und die Aussicht und Ruhe genießen werde. Im Fluß war diesmal allerdings nicht viel Wasser, aber stellenweise immer noch genug, um darin schwimmen zu können.

Am 10.3. haben Pastor LOKIES und Präsident LAKRA den Grundstein für das zukünftige Krankenhaus gelegt. 3 Räume des Krankenhauses, das Wohnhaus, Küche und Dienerwohnungen sollen alle noch bis zum Beginn der Regenzeit fertigwerden. Ich hoffe sehr, dass nichts dazwischen kommt und ich dann gleich - wenn ich Ende Juli zurückfahre - nach Angao gehen kann. Ich möchte doch nun endlich mal richtig anfangen zu arbeiten.

Diesmal holten sie mich sogar in das Heidendorf um nach den Kranken zu sehen. Ich war sehr erfreut darüber und nahm es als ein gutes Zeichen für unsere zukünftige Arbeit, daß die Leute von sich aus

kamen. Die Verständigung war allerdings etwas schwierig, da ich ja noch kein Oriya verstehe und mein Hindi auch noch weit von perfekt ist. Doch so ungefähr habe ich mit Hilfe eines Dolmetschers, der etwas Hindi sprechen konnte, immer herausgekriegt, was den Leuten Kummer machte. Mein kleiner Vorrat an Tabletten war leider bald erschöpft und ich musste die anderen Patienten auf mein Wiederkommen vertrösten. Am 10.3. nachmittags gingen wir in den Dschungel, da die Herren gern etwas schießen wollten. Die Treiber zogen mit viel Hallo los und machten einen Krach als ob sie mindestens 10 Elefanten und 5 Tiger anbrächten - aber keine Maus war zu sehen und wir mußten ohne Beute wieder heimziehen. Das letzte Mal hatten Missionar Klimkeit und sein Sohn je einen Bären geschossen. Also, es gibt schon wilde Tiere dort. Sie kommen nur nicht wenn wir es gerade wollen. Ich fuhr am nächsten Tag wieder zurück nach Ranchi während die übrige Gesellschaft noch weitere Gemeinden unserer Kirche besuchte. Auf mich wartete in Ranchi das mündliche Hindi-Examen, das ich am 23.3. zu bestehen hatte. 4 Vorprüfungen hatte ich schon hinter mir. Die musste ich machen, weil ich nicht auf der Sprachschule gewesen war. Na, diese Sache bestand ich wenigstens. Nun stand mir aber immer noch das schriftliche Examen bevor, das erst im April stattfinden sollte. Inzwischen hatte ich mich für einen Oriya-Sprachkursus angemeldet, der am 5.4. in Kotagiri in Südindien beginnen sollte. So brach ich denn meine Zelte in Ranchi ab und fuhr am 31.3. von Ranchi nach Calcutta, hatte dort einen Tag Aufenthalt und fuhr am Abend weiter in Richtung Madras. Die Landschaft war wieder eine ganz andere. Ich sah vielmehr Palmen als in Chota Nagpur. Es waren auch mehr Fächerpalmen, nicht die mit den langen Wedeln, die wir haben. Auch die Häuser waren meist rund gebaut und mit Palmenblättern gedeckt. Die Gegend schien mir auch fruchtbarer zu sein, da es mehr Wasser dort gab - aber es war auch wärmer als in unserem Hochland. Nachdem ich ca. 40 Std. ununterbrochen gefahren war, kam ich endlich in Madras an. Dort verbrachte ich den Tag bei einer Missionsschwester der Leipziger Mission, die dort eine Schule hat. Von Madras habe ich nicht viel gesehen. Sicher finde ich auf der Rückfahrt noch Zeit, mich dort noch ein bißchen umzusehen. -

Abends um 8 Uhr fuhr ich dann weiter in Richtung Südwest nach Mettupalayam in den Nilgiris. Es liegt beinahe an der Westküste Südindiens. Von dort ging es noch 2 1/2 Std. mit dem Bus immer bergauf bis wir in Kotagiri, das ca. 2000 m hoch liegt, angekommen waren. Welch' ein Unterschied zu der Ebene, aus der wir gerade kamen! Unten Dürre, Staub und Hitze. Hier oben alles frisch grün, Nadelbäume, Teegärten, alle Blumen, die man sich denken kann. Überall an den Berghängen sieht man hübsche weiße Häuser, die entweder von im Ruhestand lebenden Leuten oder Urlaubsuchenden bewohnt werden. Dazwischen die Hütten der Inder. - Die ganze Luft ist erfüllt von dem herben Duft der Eukalyptusbäume, die sich mit ihren langen grauen Stämmen und silbergrauen Blättern im Winde wiegen. Das ganze Bild, das sich uns bietet, scheint garnicht Indien zu sein. Kotagiri ist einer der Erholungsorte für Missionare, meistens derer, die hier in Südindien arbeiten. Für uns vom Norden ist die Reise hierher zu lang und zu teuer. Ich wäre auch nicht hierher gekommen, wenn nicht die Oriya Sprachschule hier wäre. Sie wird von einem dänischen Missionar geleitet. Im Moment sind wir 14 "Schüler", 7 Amerikaner, 6 Engländer und ich als einzige Deutsche. Sie gehören alle zu den Baptisten. Zu meiner Freude habe ich unter den Engländerinnen einige meiner Bekannten aus England getroffen. Das Lernen macht in Gesellschaft doch mehr Spaß als wenn man sich immer allein mit einer fremden Sprache abquälen muß.

Vom 12.4. - 14.4. habe ich nun endlich auch das schriftliche Hindi-Examen gemacht. Das Ergebnis ist mir bis jetzt noch nicht bekannt. Trotz alledem bin ich froh, daß ich es hinter mir habe und mich



und mich nun ganz der neuen Sprache widmen kann. Dazu mußte ich auch wieder ganz neue Schriftzeichen lernen. Leider ist auch die Grammatik wieder anders und wie es scheint auch noch schwieriger. Trotz alledem hoffe ich sehr, in diesen 4 Monaten, die die Schule läuft, wenigstens soviel Oriya zu lernen, daß ich mich notdürftig mit den Leuten unterhalten kann. Mal sehen, wie sich die Sache entwickelt. - Mein armer, alter Kopf !

Hier oben ist es übrigens reichlich kühl. Ich ziehe immer abwechselnd meine zwei Wollkleider und mein Kostüm an, da die Sommerkleider für diese Temperatur zu dünn sind. Ab und zu regnet es auch. Es ist beinahe wie ein Europaaufenthalt.

.....

Liebes Büro, ich freue mich, daß meine Arbeit nicht umsonst gewesen ist und alle Berichte gut angekommen sind. Ich hoffe, daß Sie inzwischen die Kinderbriefe bekommen haben. Schreiben Sie bald wieder !

Ihnen allen herzliche Grüße

Ihre

gez. Ilse Martin

Calcutta, den 1.4.54

Liebes Fräulein Sudau!

Heute ist der 1. April und es klingt wohl auch bald wie ein Aprilscherz wenn ich Ihnen schreibe, daß ich im Wartesaal des Bahnhofs in Calcutta sitze, eine ganze Bank mit Briefen und Berichten belegt habe, die mir der Chef im Laufe der letzten 2 Tage diktierter und unbedingt noch vor meiner Abreise fertig haben wollte. Wie eine Verrückte habe ich geschrieben, was Sie sicher auch an den vielen Fehlern sehen können, denn ich mußte ja noch nebenbei meine Sachen für 4 Monate packen und alles andere so wegpacken, daß es in der Regenzeit nicht verdirbt. Das Ende der Geschichte war, daß ich 1/2 Std. vor Abfahrt des Zuges voller Verzweiflung alle Berichte, fertige und halbfertige, in meinen Koffer packte und sie nun heute morgen hier im Wartesaal fertig schrieb. Sogar Mr. Klimkeit mußte noch zum Schreiben heran. Heute sind nun alle Missionsgeschwister, mit Ausnahme von Frau Klimkeit, mit dem Chef nach Benares gefahren. Von dort aus wird er gleich nach Koraput weiterfahren, also auch nicht mehr viel zum Schreiben kommen. Ich bin heute auf dem Wege nach Kotagiri in Südindien, wo ich meine Ferien verbringen und gleichzeitig an einem Sprachkursus für Oriya teilnehmen will. 4 Monate soll der Kursus dauern. Inzwischen habe ich aber noch das schriftliche Hindiexamen zumachen. Das mündliche habe ich hinter mich gebracht. Was ich noch sagen wollte, falls Sie in den Berichten noch Fehler entdecken, verbessern Sie sie bitte, denn da ich hier fertig schrieb, konnte die der Chef nicht noch einmal durchlesen. Danke schön! Ich danke Ihnen übrigens auch herzlich für Ihren letzten Gruß. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Ihnen dort alles Gute und allen viele herzliche Grüße von Ihrer

*U. Sudau*

362  
Eingegangen

- 7. APR. 1954

am

erledigt 10.4.54



Bln.-Friedenau, 8. März 1954

Liebe Schwester Ilse,

Inzwischen ist Herr P. Symanowski in Ranchi eingetroffen und hat Sie gewiss hinsichtlich Ihrer Angestellten-Versicherung, die nach Angabe von Herrn Mü. absolut in Ordnung läuft (!), persönlich beruhigt. Dieser überraschende Besuch ist sicher für die ganze "Gössner-Filiale" dort eine besondere Freude und wir können uns hier gut vorstellen, daß die Tage mit "bloß" 24 Stunden Dauer zum Erzählen und Hören einfach nicht ausreichen werden.

Die Berichte, auf die wir schon sehnlichst warteten, da Gemeinde und Freunde ein einziges Fragezeichen sind und immer wieder von der Reise, vom Chef und seinem Ergehen hören möchten, sind mit großer Freude empfangen und mit noch größerem Interesse studiert worden und die Vervielfältigung ging mit so kameradschaftlichem Elan vor sich, daß der Versand noch am gleichen Tage erfolgen konnte. Nur die Übersetzung dauert noch ein wenig, aber diese "Nebenbeschäftigung" hat es bei ihrem Umfang wohl auch für Frl. Michels ein wenig in sich. Bis Ende der Woche werden sie aber wohl auch in den Briefkasten wandern können. Welch ein Glück für den Chef, daß er nun - sozusagen mitten im Urwald - eine solche Meistersekretärin antrifft, die seine Worte für uns zu Papier bringt. Sie sind wirklich ein Tausendsassa, liebe Schwester Ilse, wir haben allesamt Ihre absolut Schönheitsfehlerfreie Arbeit sehr bewundert und Frl. Jarofki meinte: "ja, ja, in Indien hat man halt doch bessere Nerven, als wir hier!"

Auf Ihren nächsten Kinderbrief wartet alles schon mit Spannung. Ersoll ja im März zum Versand kommen. So ein Kinderblatt hat sehr gefehlt, das sieht man an der begeisterten Freude, mit der es sofort bei seinem Erscheinen überall aufgenommen wurde. Auch die Erwachsenen lesen es mit Interesse. Machen Sie da bloß weiter, an Stoff dürfte es Ihnen ja nicht fehlen, gelt?

Zunächst geht es aber nun erst einmal ins Hindi-Examen. Na denn "Glück auf!" wir halten Ihnen alle hier den Daumen. (die Schwestern in Govindpur dürften solche heidnische Ausserung glaube ich nicht hören.) Nun haben Sie es also doch geschafft, trotzdem sie im Anfang manchmal Zweifel hegten, ob Sie auch diese Hürde mit der Ihnen ansonsten angeborenen Selbstverständlichkeit und Sicherheit nehmen wurden.

Daß die lieben Schwestern wohlbehalten ihr Ziel erreicht haben, hörten wir gestern von unserer Frau Pastorin. Leider sind die Beiden selbst sehr schweigsam und haben außer einem Abschiedsgruß aus Genua noch nichts von sich hören lassen. Hoffentlich hatten sie eine einigermaßen gute Reise.

Hier war da gerade die große Kalte, die wochenlang unsere Welt in Frost erstarren ließ und die Strassen leer fegte, weil sich niemand freiwillig draussen aufhalten mochte. Ihnen mag das nun schon seltsam und kaum vorstellbar erscheinen. Wir hätten Ihnen jedenfalls gern manchmal ein par Eisbrocken zur Abkühlung abgegeben.

Mit Besorgnis hörten wir gestern von der Erkrankung des Chefs auf seiner letzten Reise. Passen Sie bloß gut auf ihn auf, Sie sind die "Schwester" und auf Sie muß auch der Chef hören! Man soll ihm doch ein bißchen mehr Ruhe gönnen, die Reisen sind ja an sich schon anstrengend genug. (Bei der Schilderung der nächtlichen Wanderung durch den Urwald lief uns allen ein kaltes Gruseln über den Rücken.)

Wie wird es denn nun mit der Urlaubsreise von Familie Klimkeit? Ich glaube, sie war für Anfang Mai vorgesehen. Da wird es ja wohl auch bei bleiben. Dann gibt es also Wiedersehensfeiern in Bln. und Mainz. Und wann starten Sie nach Amgao? gibt es dafür schon einen Termin? Bald werden Sie Ihr Ziel erreicht haben.

Von dem plötzlichen Heimgang von Dr. Paeslack werden Sie inzwischen gehört haben. Ein schmerzlicher Verlust für alle.

An der Trauerfeier morgen nimmt das ganze Büro teil. Wir schließen schon um 1 Uhr. -

Das beiliegende Schreiben von Dr. Porzen ist für Herrn Klimkeit bestimmt. Bitte geben Sie es ihm weiter. Vielleicht sollte man es auch dem Chef zeigen.

Und nun Schluss für heute. Viele Grüsse auch von Frä. Schröder und den anderen allen, die schon die Bürotür geschlossen haben und in den schönen lenzlichen Spätnachmittag hinausgegangen sind. Ich wollte nur diesen Brief an Sie endlich schreiben, denn morgen ist der Tag kurz.

Bitte grüssen Sie den Chef besonders, ich habe mich sehr über seinen Brief gefreut. (Sie wissen ja, der "kleine Chef" bleibt gern auf den Dingen sitzen.) Und grüssen Sie auch die Schwestern, wenn Sie sie sehen und natürlich P. Symanowski und alle anderen noch unbekannten Schwestern und Brüder. Wir sind in diesen Tagen mit unseren Gedanken sehr viel bei Ihnen.

Innen belobt einen besonders herzlichen Gruss

von Ihrer



Liebe Büro!

Ranchi, den 28. #2.54

Man muß die Feste feiern wie sie fallen"- oder mit anderen Worten, "man muß die Zeit ausnutzen, die man gerade hat" - deshalb schreibe ich auch gleich heute noch diesen Brief in dem ich von einer indischen Hochzeit erzählen will. Mitte der kommenden Woche wird nämlich P.Lokies wieder von einer seiner Reisen zurückkommen und ein paar "Ruhetage" haben d.h. wieder Berichte schreiben, wobei ihm meine Kenntnis von Steno u. Maschineschreiben sehr zustatten kommt. Daneben bereite ich mich noch für das Hindi-Sprachexamen vor, das Ende März sein soll. - Über Langeweile kann ich mich jedenfalls nicht beklagen. Genug der Vorreden! Jetzt gehen wir erst einmal zur Hochzeit. Die Hochzeitsfeier zieht sich gewöhnlich über 4 - 6 Tage hin. Wir werden aber meistens nur zu einem großen Essen eingeladen. Mitfeiern tut jeweils das Dorf der Braut und des Bräutigams. - Die Hochzeit wird fast in allen Fällen noch von den Eltern arrangiert. Mit den beiderseitigen Verwandten wird auch die Höhe des Kaufpreises festgelegt. Dieser richtet sich nach dem Vermögen der Leute. Das Niedrigste was gezahlt werden kann, sind wohl Rs.7.-- (ca. DM 5.--)

Zu kommen allerdings noch eine gewisse Anzahl 'Saris für die Braut, Unterwäsche und dergleichen. Möbel, Geschirr etc. sind ja kaum nötig. Zur Hochzeit bekommen sie meistens Messingsachen geschenkt, die ja ein ganzes Leben lang halten und gekocht wird in großen Tonkrügen. Es ist ja alles so viel einfacher als bei uns. Trotzdem wird bei den Hochzeiten soviel Geld ausgegeben, daß die Leute oft in Schulden kommen und viele Jahre ihres Lebens daran abzuhahlen haben. Das liegt nun zum großen Teil auch daran, daß soviel Leute zur Hochzeit kommen. Manchmal sind ca. 300 Familien eingeladen d.h., daß mit Kind und Kegel ca. 500 Personen anwesend sind. Allein 10 - 12 Ztr. Reis, dazu Gemüse und Fleisch wurden für die Mahlzeiten verbraucht.

Die Trauung in der Kirche ist fast so wie bei uns. Die Braut trägt eine wunderschöne weiße Seidensari mit einer breiten goldgestickten Kante, dazu einen kurzen Schleier, der mit einem Blumenkranz befestigt ist. Nach der Trauung geht die Hochzeitsgesellschaft mit in das Dorf der Braut, wo bis zum nächsten Abend gefeiert wird. Dann wird die Braut von ihren Freundinnen und Freunden ins Haus des Bräutigams gebracht. Das nimmt eine ganze Zeit in Anspruch, denn dabei wird getanzt, getrommelt und gesungen. Es ist ein phantastisches Bild, im Schein der lodernden Pechfackeln, die an langen Stangen befestigt sind, die Jungen und Mädchen in einer Art Volkstanz um die Braut Herumtanzen zu sehen. Am Haus angekommen, wird die Braut über die Schwelle getragen und das Feiern geht im Haus des Bräutigams weiter. Für den folgenden Abend sind wir zum Essen eingeladen worden. Als Geschenk nehmen wir eine Schüssel oder Vasen aus Messing mit. Meistens muß man das Brautpaar immer erst suchen, wenn man seine Glückwünsche anbringen will. - Ja, nun werden Sie fragen, wo denn die vielen Gäste alle untergebracht sind. Hinter dem Haus hat man aus Bambusstangen und grünen Zweigen ein großes Laubdach errichtet. Auf dem saubergelegten Boden ist Stroh ausgebreitet und darauf sitzen hauptsächlich die Frauen mit ihren Kindern. Die Männer haben sich in eine Ecke zurückgezogen. Meistens sitzen sie um die Trommeln herum, schlagen den Takt mit den Händen mit und singen. Ab und zu tanzt auch einmal einer. - Da das Essen noch nicht ganz fertig ist, werfen wir schnell einmal einen Blick in die "Küche". In zwei langen, ca. 30 cm tiefen und 25 cm breiten in die Erde gegrabenen Rinnen brennt ein lustiges Feuer und darauf stehen 8 - 10 große Tonkrüge in denen Reis, Erbsen und Gemüse kochen. Seitlich befinden sich noch 2 aus Ziegeln zurechtgemachte Feuerstellen auf denen 2 große Töpfe stehen in denen das Fleisch brodelt. Auf der anderen Seite liegen auf sauberen Matten schon Berge von gekochtem Reis. - Inzwischen ist der Pastor gekommen und die Andacht wird gehalten. Wenn ich hier zu einer Hochzeit gehe, werden mir immer die Hochzeitsge-

geschichten aus der Bibel so ganz lebendig. Da ist so vieles, was sich hier ebenso abspielt. -- Nun kommt das große Essen, das für die meisten ja doch die Hauptsache ist. Die Geschirfrage wird sehr einfach gelöst: es gibt Blätterteller und -Schälchen; gegessen wird mit der Hand. Natürlich waschen sich alle vorher die Hände. Wir bekommen sie gewaschen. Erst werden die Kinder abgefüttert, dann die Frauen und zuletzt essen die Männer. Vor jeden wird ein Blätterteller und ein -Schälchen gestellt und dann wird der Reis in großen Eimern gebracht und mit der Hand aufgetan. Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht zuviel bekommen, denn im Vergleich zu den Indern essen wir nur wenig. Dann kommt die Erbsensoße, das Gemüse und zuletzt das Fleisch in die kleinen Schälchen. - Nach dem Tischgebet beginnen alle mit größter Konzentration zu essen. Mit der rechten Hand macht man von dem trockenen Reis, der Soße und dem Gemüse etc. einen kleinen Ball, den man auf die 4 Finger der rechten Hand legt und mit dem Daumen in den Mund schiebt. Mit ein bißchen Übung geht es ganz gut. Die Inder passen immer ganz genau auf, wie wir uns dabei anstellen und amüsieren sich königlich. Sie freuen sich aber, wenn wir ebenso wie sie mit der Hand essen und uns macht es auch Spaß. - Nach dem Essen bekommt man wieder die Hände gewaschen. Die Blätterteller werden eingesammelt und beiseite gelegt, wo sie die Hunde ablecken und am nächsten Morgen die Ziegen auffressen. So hat jederetwas davon und keiner braucht abzuwaschen. Ist das nicht praktisch? Das Essen zieht sich meistens bis 10 - 11 Uhr abends hin. Wir gehen darnach bald nach Hause aber die Inder bleiben noch die ganze Nacht zusammen. Noch im Einschlafen können wir von Ferne ihr Singen und die Trommeln hören.

*Herzlich grüßt Sie alle Ihre Hei Martin*  
 First fold here

Sender's name and address :-

*Hei Martin*  
*G.E.L. Church Camp,*  
*Ranchi / Bihar*  
*India*

Eingegangen  
 am - 6. MRZ 1956  
 erledigt

251

Third fold here

Cons-66

*Germany*

*Haidlerstr. 19/20*

*Berlin - Friedenau*

*Gossnerstraße Mission*

BY AIR MAIL  
 AIR LETTER  
 IF ANYTHING IS ENCLOSURED  
 THIS LETTER WILL BE SENT  
 BY ORDINARY MAIL



Second fold here

*Freies H. (Bv. wir grade nur 212 hat) werden*  
*Witten Tode in. (Bv. wir grade nur 212 hat) werden*  
*das Brief an: Schwester Emma Roschinski, Berlin NW 7, Charité-Klinik, Stat. 6*



Liebes Büro,

"Man muß die Feste feiern wie sie fallen" - oder mit anderen Worten, "Man muss die Zeit ausnutzen, die man gerade hat" - deshalb schreibe ich auch gleich heute noch diesen Brief, in dem ich von einer indischen Hochzeit erzählen will. Mitte der kommenden Woche wird nämlich P.Lokies wieder von einer seiner Reisen zurückkommen und ein par "Ruhetage" haben, d.h. wieder: Berichte schreiben, wobei ihm meine Kenntnis von Steno und Schreibmaschine sehr zustatten kommen. Daneben bereite ich mich noch für das Hindi-Examen vor, das Ende März sein soll. - Über Langeweile kann ich mich jedenfalls nicht beklagen. Genug der Vorreden! Jetzt gehen wir erst einmal zur Hochzeit.

Die Hochzeitsfeier zieht sich gewöhnlich über 4- 6 Tage hin. Wir werden aber meistens nur zu einem großen Essen eingeladen. Mitfeiern tut jeweils das Dorf der Braut und des Bräutigams. - Die Hochzeit wird fast in allen Fällen noch von den Eltern arrangiert. Mit den beiderseitigen Verwandten wird auch die Höhe des Kaufpreises festgelegt. Dieser richtet sich nach dem Vermögen der Leute. Das Niedrigste was gezahlt werden kann, sind wohl Rs.7.-- (ca. DM 5.--). Dazu kommt allerdings noch eine gewisse Anzahl Paris für die Braut, Unterwäsche und dergleichen. Möbel, Geschirr etc. sind ja kaum nötig. Zur Hochzeit bekommen sie meistens Messingsachen geschenkt, die ein ganzes Leben lang halten und gekocht wird in großen Tonkrügen. Es ist ja alles soviel einfacher als bei uns. Trotzdem wird bei den Hochzeiten soviel Geld ausgegeben, daß die Leute oft in Schulden kommen und viele Jahre ihres Lebens daran abzuzahlen haben. Dase liegt nun zum großen Teil auch daran, daß soviel Leute zur Hochzeit kommen. Manchmal sind ca. 300 Familien eingeladen, d.h., daß mit Kind und Kegel ca. 500 Personen anwesend sind. Allein 10 - 12 Ztr.Reise, dazu Gemüse und Fleisch wurden für die Mahlzeiten verbraucht.

Die Trauung in der Kirche ist fast so wie bei uns. Die Braut trägt eine wunderschöne weiße Seidensari mit einer breiten goldgestickten Kante, dazu einen kurzen Schleier, der mit einem Blumenkranz befestigt ist. Nach der Trauung geht die Hochzeitsgesellschaft mit in das Dorf der Braut, wo bis zum nächsten Abend gefeiert wird. Dann wird die Braut von ihren Freundinnen und Freunden ins Haus des Bräutigams gebracht. Das nimmt eine ganze Zeit in Anspruch, denn dabei wird getanzt, getrommelt und gesungen. Es ist ein phantastisches Bild, im Schein der lodernen Fackeln, die an langen Stangen befestigt sind, die Jungen und Mädchen in einer Art Volkstanz um die Braut herumtanzen zu sehen. Am Haus angekommen, wird die Braut über die Schwelle getragen und das Feiern geht im Haus des Bräutigams weiter. Für den folgenden Abend sind wir zum Essen eingeladen worden. Als Geschenk nehmen wir eine Schüssel oder Vase aus Messing mit. Meistens muß man das Brautpaar immer erst suchen, wenn man seine Glückwünsche anbringen will. - Ja, nun werden Sie fragen, wo denn die vielen Gäste alle untergebracht sind. Hinter dem Haus hat man aus Bambusstangen und grünen Zweigen ein großes Laubdach errichtet. Auf dem saubergefegten Boden ist Stroh ausgebreitet und darauf sitzen hauptsächlich die Frauen mit ihren Kindern. Die Männer haben sich in eine Ecke zurückgezogen. Meistens sitzen sie um die Trommler herum, schlagen den Takt mit den Händen mit und singen. Ab und zu tanzt auch einmal einer. - Da das Essen noch nicht ganz fertig ist, werfen wir schnell einmal einen Blick in die "Küche". In zwei langen, ca. 30 cm tiefen und 25 cm breiten, in die Erde gegrabenen Rinnen brennt ein lustiges Feuer und darauf stehen 8 - 10 große Tonkrüge, in denen Reis, Erbsen und Gemüse kochen. Seitlich befinden sich noch 2 aus Ziegeln zurechtgemachte Feuerstellen, auf denen 2 große Töpfe stehen, in denen das Fleisch brodelt. Auf der anderen Seite liegen auf sauberen Matten schon Berge von gekochtem Reis. - Inzwischen ist der Pastor gekommen und die Andacht wird gehalten. Wenn ich hier zu einer Hochzeit gehe, werden mir immer die Hochzeitsgeschichten aus der Bibel so ganz lebendig. Da ist so vieles, was sich hier ebenso abspielt.

Nun kommt das große Essen, das für die meisten ja doch die Hauptsache ist. Die Geschirrfrage wird sehr einfach gelöst: es gibt Blätterteller und -Schälchen; gegessen wird mit der Hand. Natürlich waschen sich alle vorher die Hände. Wir bekommen sie gewaschen. Erst werden die Kinder abgefüttert, dann die Frauen und zuletzt essen die Männer. Vor jeden wird ein Blätterteller und ein -Schälchen gestellt und dann wird der Reis in großen Eimern gebracht und mit der Hand aufgetan. Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht zuviel bekommen, denn im Vergleich zu den Indern essen wir nur wenig. Dann kommt die Erbsensoße, das Gemüse und zuletzt das Fleisch in die kleinen Schälchen. Nach dem Tischgebet beginnen alle mit größter Konzentration zu essen. Mit der rechten Hand macht man von dem trockenen Reis, der Soße und dem Gemüse etc. einen kleinen Ball, den man auf die 4 Finger der rechten Hand legt und mit dem Daumen in den Mund schiebt. Mit ein bißchen Übung geht es ganz gut. Die Inder passen immer ganz genau auf, wie wir uns dabei anstellen und amüsieren sich königlich. Sie freuen sich aber, wenn wir ebenso wie sie mit der Hand essen und uns macht es auch Spaß. Nach dem Essen bekommt man wieder die Hände gewaschen. Die Blätterteller werden eingesammelt und beiseitegelegt, wo sie die Hunde ablecken und am nächsten Morgen die Ziegen auffressen. So hat jeder etwas davon und keiner braucht abzuwaschen. Ist das nicht praktisch. Das Essen zieht sich meistens bis 10-11 Uhr abends hin. Wir gehen darnach bald nach Hause, aber die Inder bleiben noch die ganze Nacht zusammen. Noch im Einschlafen können wir von Ferne ihr Singen und die Trommeln hören.

Herzlich grüßt Sie alle

Ihre

gez. Ilse Martin



Liebes Büro,

"Man muß die Feste feiern wie sie fallen" - oder mit anderen Worten, "Man muss die Zeit ausnutzen, die man gerade hat" - deshalb schreibe ich auch gleich heute noch diesen Brief, in dem ich von einer indischen Hochzeit erzählen will. Mitte der kommenden Woche wird nämlich P. Lokies wieder von einer seiner Reisen zurückkommen und ein par "Ruhetage" haben, d.h. wieder: Berichte schreiben, wobei ihm meine Kenntnis von Steno und Schreibmaschine sehr zustatten kommen. Daneben bereite ich mich noch für das Hindi-Examen vor, das Ende März sein soll. - Über Langeweile kann ich mich jedenfalls nicht beklagen. Genug der Vorreden! Jetzt gehen wir erst einmal zur Hochzeit.

Die Hochzeitsfeier zieht sich gewöhnlich über 4- 6 Tage hin. Wir werden aber meistens nur zu einem großen Essen eingeladen. Mitfeiern tut jeweils das Dorf der Braut und des Bräutigams. - Die Hochzeit wird fast in allen Fällen noch von den Eltern arrangiert. Mit den beiderseitigen Verwandten wird auch die Höhe des Kaufpreises festgelegt. Dieser richtet sich nach dem Vermögen der Leute. Das Niedrigste was gezahlt werden kann, sind wohl Rs.7.-- (ca. DM 5.--). Dazu kommt allerdings noch eine gewisse Anzahl Saris für die Braut, Unterwäsche und dergleichen. Möbel, Geschirr etc. sind ja kaum nötig. Zur Hochzeit bekommen sie meistens Messingsachen geschenkt, die ein ganzes Leben lang halten und gekocht wird in großen Tonkrügen. Es ist ja alles soviel einfacher als bei uns. Trotzdem wird bei den Hochzeiten soviel Geld ausgegeben, daß die Leute oft in Schulden kommen und viele Jahre ihres Lebens daran abzuzahlen haben. Dase liegt nun zum großen Teil auch daran, daß soviel Leute zur Hochzeit kommen. Manchmal sind ca. 300 Familien eingeladen, d.h., daß mit Kind und Kegel ca. 500 Personen anwesend sind. Allein 10 - 12 Ztr. Reis, dazu Gemüse und Fleisch wurden für die Mahlzeiten verbraucht.

Die Trauung in der Kirche ist fast so wie bei uns. Die Braut trägt eine wunderschöne weiße Seidensari mit einer breiten goldgestickten Kante, dazu einen kurzen Schleier, der mit einem Blumenkranz befestigt ist. Nach der Trauung geht die Hochzeitgesellschaft mit in das Dorf der Braut, wo bis zum nächsten Abend gefeiert wird. Dann wird die Braut von ihren Freundinnen und Freunden ins Haus des Bräutigams gebracht. Das nimmt eine ganze Zeit in Anspruch, denn dabei wird getanzt, getrommelt und gesungen. Es ist ein phantastisches Bild, im Schein der lodernden Pechfackeln, die an langen Stangen befestigt sind, die Jungen und Mädchen in einer Art Volkstanz um die Braut herumtanzen zu sehen. Am Haus angekommen, wird die Braut über die Schwelle getragen und das Feiern geht im Haus des Bräutigams weiter. Für den folgenden Abend sind wir zum Essen eingeladen worden. Als Geschenk nehmen wir eine Schüssel oder Vase aus Messing mit. Meistens muß man das Brautpaar immer erst suchen, wenn man seine Glückwünsche anbringen will. - Ja, nun werden Sie fragen, wo denn die vielen Gäste alle untergebracht sind. Hinter dem Haus hat man aus Bambusstangen und grünen Zweigen ein großes Laubdach errichtet. Auf dem saubergelegten Boden ist Stroh ausgebreitet und darauf sitzen hauptsächlich die Frauen mit ihren Kindern. Die Männer haben sich in eine Ecke zurückgezogen. Meistens sitzen sie um die Trommler herum, schlagen den Takt mit den Händen mit und singen. Ab und zu tanzt auch einmal einer. - Da das Essen noch nicht ganz fertig ist, werfen wir schnell einmal einen Blick in die "Küche". In zwei langen, ca. 30 cm tiefen und 25 cm breiten, in die Erde gegrabenen Rinnen brennt ein lustiges Feuer und darauf stehen 8 - 10 große Tonkrüge, in denen Reis, Erbsen und Gemüse kochen. Seitlich befinden sich noch 2 aus Ziegeln zurechtgemachte Feuerstellen, auf denen 2 große Töpfe stehen, in denen das Fleisch brodelt. Auf der anderen Seite liegen auf sauberen Matten schon Berge von gekochtem Reis. - Inzwischen ist der Pastor gekommen und die Andacht wird gehalten. Wenn ich hier zu einer Hochzeit gehe, werden mir immer die Hochzeitsgeschichten aus der Bibel so ganz lebendig. Da ist so vieles, was sich hier ebenso abspielt.

Nun kommt das große Essen, das für die meisten ja doch die Hauptsache ist. Die Geschirrfrage wird sehr einfach gelöst: es gibt Blätterteller und -Schälchen; gegessen wird mit der Hand. Natürlich waschen sich alle vorher die Hände. Wir bekommen sie gewaschen. Erst werden die Kinder abgefüttert, dann die Frauen und zuletzt essen die Männer. Vor jeden wird ein Blätterteller und ein -Schälchen gestellt und dann wird der Reis in großen Eimern gebracht und mit der Hand aufgetan. Wir müssen immer aufpassen, daß wir nicht zuviel bekommen, denn im Vergleich zu den Indern essen wir nur wenig. Dann kommt die Erbsensoße, das Gemüse und zuletzt das Fleisch in die kleinen Schälchen. Nach dem Tischgebet beginnen alle mit größter Konzentration zu essen. Mit der rechten Hand macht man von dem trockenen Reis, der Soße und dem Gemüse etc. einen kleinen Ball, den man auf die 4 Finger der rechten Hand legt und mit dem Daumen in den Mund schiebt. Mit ein bißchen Übung geht es ganz gut. Die Inder passen immer ganz genau auf, wie wir uns dabei anstellen und amüsieren sich königlich. Sie freuen sich aber, wenn wir ebenso wie sie mit der Hand essen und uns macht es auch Spaß. Nach dem Essen bekommt man wieder die Hände gewaschen. Die Blätterteller werden eingesammelt und beiseitegelegt, wo sie die Hunde ablecken und am nächsten Morgen die Ziegen auffressen. So hat jeder etwas davon und keiner braucht abzuwaschen. Ist das nicht praktisch. Das Essen zieht sich meistens bis 10-11 Uhr abends hin. Wir gehen darnach bald nach Hause, aber die Inder bleiben noch die ganze Nacht zusammen. Noch im Einschlafen können wir von Ferne ihr Singen und die Trommeln hören.

Herzlich grüßt Sie alle

Ihre

gez. Ilse Martin



• Nicht abgesandt!

h

18. August 1954

Lo/Su.

798  
Herrn  
Pastor Lic. Günther SCHULZ  
G.E.L. Church  
R a n c h i / Bihar  
G.E.L. Church Compound  
India

Lieber Günther,

habe herzlichen Dank für Deinen Brief vom 9. Aug., sowohl für Deine persönlichen Mitteilungen als auch für den mit Br. Borutta gemeinsam unterzeichneten Brief und die finanziellen Darlegungen incl. Fahrplan für die Geldsendungen.

Heute möchte ich nur zu den finanziellen Fragen Stellung nehmen. Ich hoffe, dass Ihr Beide, Br. Borutta und Du, über den Gang der Dinge im J.M.B. auch ein wenig chockiert seid. Uns habt Ihr jedenfalls einen ganz gehörigen Schock eingejagt. Ich möchte nur gern wissen, ob Ihr Verständnis dafür habt, daß man in dieser Sache ein wenig erschrocken sein kann. Wir haben doch damals in Anwesenheit sowohl von Horst wie auch mir eine Sitzung gehabt, in der die in der nächsten Zeit zu erwartenden Kosten zahlenmäßig festgelegt wurden. Danach hätten wir zunächst einmal mit den Geldern, die in Indien waren, auskommen müssen. Natürlich nur mit Hilfe des amerikanischen Zuschusses von rund 6000 Dollar, der aus Guntur noch nicht eingegangen war.

Ist die damalige Fehlrechnung wirklich nur aus den von Euch bisher angegebenen Gründen zu erklären? Liegt die Ursache zu diesem Desastre nur an bestimmten Versäumnissen von Br. Klimkeit? War die Frage der ständigen Aufsicht durch einen Missionar oder nichtindischen Fachmann nicht das Entscheidende? auch für die Zukunft?!

Nur eine Frage so nebenbei: sind Unterschleife von anderer Seite (z.B. bei den Bauführern oder sonstwie) vorgekommen? Und sind solche nicht auch in Zukunft zu befürchten? nämlich, wenn keine ständige, mit wirklicher Autorität ausgestattete Aufsicht an Ort und Stelle vorhanden ist! War es nicht der eine große Fehler, daß man Br. Klimkeit für die Bausache ganz beurlaubte und nach Amgao setzte? Und muß jetzt nicht irgendetwas geschehen, damit nicht wieder etwas verbummelt?

Wäre es z.B. denkbar (da wir knapp an Missionaren sind) entweder von der SANTAL- oder von der BREKLUMER-Mission jemand auszuleihen, der etwas vom Bauen versteht? Natürlich können wir für einen solchen Dienst nicht 1000 Rs. Honorar extra zahlen, sondern nur eine angemessene Entschädigung.

Ich mache hier natürlich Vorschläge ins Unreine. - Mit alledem will ich nur sagen, daß Ihr für die Zukunft solche Vorkehrungen treffen müßt, die ähnliche Überraschungen, wie wir sie gemacht haben, vermeiden. Denn hoffentlich wißt Ihr, was Ihr uns mit so plötzlichen Geldforderungen zumutet, wie wir sie jetzt zu erfüllen haben.

Ich bin Dir dankbar, daß Du soetwas wie einen Fahrplan für unsere Geldüberweisungen aufgestellt hast. Wir geben uns ja die größte Mühe und strengen uns alle miteinander an, um den Sachforderungen aus Indien gerecht zu werden. Bruder Borutta weiß aus seinem Urlaub Bescheid, wie es um unsere Kraft steht, und Du weißt es von früher her. So möchte ich denn nur noch einmal erklären, daß wir eine so plötzliche schockartige Forderung ein zweites Mal nicht erfüllen können.



Horst hat erklärt, daß er DM 10.000.- beim DEMR Schulden hat. Die mußs erabtragen und sieht sich außerstande, zum 1. September etwas zu schicken.

Wir aber hier in Berlin haben ja nur die Einnahmen, die wir aus den Westberliner Gemeinden haben und das ist fast ein Nichts. Alles andere Geld aus unserem gesamten Westdeutschen Hinterland geht nach Mainz-Kastel, damit von dort aus der regelmäßige Bedarf gedeckt wird, zu dem ja auch immer wieder ausserordentliche Ausgaben hinzukommen, wie z.B. jetzt die erheblichen Urlaubs- und Arztkosten für Br.Klimkeit und die zu erwartenden Ausrüstungs- und Aussendungskosten für den Missionsarzt.

Was den letzteren betrifft, so wißt Ihr, daß wir uns alle Mühe geben, so schnell wie möglich einen anderen geeigneten Mann zu finden und ihn sobald wie möglich nach Indien auszusenden.

Ich will hier wiederum nur eine Anregung ins Unreine geben. Schwester Ilse Martin geht ja jetzt nach Nowrangapur zu Dr.SCHEEL. Es wäre aber gut, wenn sie nach Fertigstellung des jetzt im Bau befindlichen Bauabschnittes nach Amgao ginge. Das ist alles selbstverständlich. Vielleicht läßt sich aber hier mit Dr.Sch. verhandeln, der seit einigen Monaten noch eine deutsche Missionsärztin zu Hilfe bekommen hat. Könnte man nicht mit den Breklumer Brüdern vereinbaren, daß sie uns für die Zeit bis ein Missionsarzt von uns kommt, ausgeliehen wird? Ich weiß, daß das alles aussergewöhnliche Dinge sind, aber sollte man nicht in dieser Notzeit, in der die Frage der Einreisegenehmigung so kritisch ist, sich auch gegenseitig in außerordentlicher Weise aushelfen? Ich rege das nur an.

Und nun das Letzte: Da also von Mainz-Kastel nichts zu erwarten ist und wir auch in der Berliner Missionskasse kein Geld haben, habe ich mich persönlich mit verzweifelterm Herzen für einen Betrag von DM 10.000.- verantwortlich gemacht. Es war mir möglich, sie als Darlehn zu bekommen. So habt Ihr denn jetzt etwas in der Hand, womit Ihr das schreckliche Loch in Amgao füllen könnt. Ein Brief an die Devisenstelle in Hamburg ist unterwegs, damit nicht noch die Frage der Devisenbeschaffung Schwierigkeiten macht. Es könnte ja sein, daß eine solche plötzliche große Überweisung auch hinsichtlich der Devisen eine schwer zu lösende Frage bildete. Nach allem was ich gehört habe, glaube ich das aber nicht. So möchte ich Dir denn schon heute die Sendung ankündigen. Dasselbe schreibe ich auch an Br.Borutta.

Noch eine Bitte wegen des Protokolls der Sitzung in Amgao. Ich brauche sie für unsere nächste Kuratoriumssitzung am 30. September. Sehr dankbar wäre ich dafür, wenn auch die damals festgestellten Zahlungen, die für die Fertigstellung des Baues noch erforderlich waren, mir mitgeteilt würden.

An Lakra schreibe ich von hier aus auch wegen der 2500-300 Rs., die das C.C. dem J.M.B. schuldet. Zugleich bitte ich ihn, angesichts der hohen Geldforderungen, die das J.M.B. an uns stellt, baldmöglichst das Auto von Br.Klimkeit zu bezahlen und bei der Reisetätigkeit von Br.MINZ Sparsamkeit walten zu lassen.

Was Br.Minz betrifft, so müßt Ihr ihn baldmöglichst nach Deutschland schicken. Daß wir für ihn aufkommen, sobald er aus dem Pfarramt ausgeschieden ist, und die Reisekosten für ihn übernehmen, ergibt sich sachlich daraus, daß wir es ja sind, die ihn gerufen haben. Die Konsequenz daraus müssen wir eben tragen, auch wenn es uns

schwer fällt. Und wenn wir etwas zahlen müssen, dann wollen wir es auch nicht mit Murren tun, sondern wir murren möchten.

Daß bei dieser Lage mancherlei Wünsche, die Du und Br. Borutta haben, nicht erfüllt werden können, ist ebenfalls selbstverständlich, wenn auch wiederum schwer zu tragen. Ich hoffe, Ihr werdet es verstehen und es uns nicht zu schwer machen, wenn wir zu mancher Bitte und manchem Wunsch im Blick auf die entstandene Lage "nein" sagen.

alle

Mit den herzlichsten Grüßen von uns allen für Euch

Dein

*Klaus*

Du. Rev. Borutta,  
P. Symanowski.